



## Die phantastische Reise der FD-4

Vom Planeten Taifun nach Terrania - eine Korvette auf großer Fahrt von Galaxis zu Galaxis

von Clark Darlton

Vom Planeten Taifun nach Terrania - eine Korvette auf großer Fahrt von Galaxis zu Galaxis Von Clark Darlton Auf Terra und den anderen Welten des Solaren Imperiums schreibt man Mitte Februar des Jahres 2437. Nach erfolgreich abgeschlossener Suche nach dem System der Erbauer OLD MANS - eine Suche, die Terra das Erbe der Ersten Menschheit einbrachte - weilt Perry Rhodan wieder auf der Erde.

Der Großadministrator kam gerade zurecht, um an der Aushebung der altlemurischen Condos Vasac-Zentrale in der Tiefsee mitzuwirken und so ein Attentat auf die irdische Menschheit abzuwehren.

Gegenwärtig herrscht Friede auf und um Terra. Hinweise darauf, daß die eine oder die andere gegnerische Macht weitere Anschläge gegen die Menschheit plant, liegen nicht vor. Und doch gibt es etwas, das dazu angetan ist, Perry Rhodan und die anderen Führungskräfte des Solaren Imperiums zu beunruhigen: Roi Dantons Expedition nach Magellan.

Perry Rhodans Sohn - den meisten Terranern nur unter dem Pseudonym Roi Danton, König der interstellaren Freihändler, bekannt - ließ sich nicht aufhalten. Am 16. 12 des Vorjahres startete er mit seinem Spezialraumschiff FRANCIS DRAKE auf Umwegen in die Kleine Magellansche Wolke.

Roi weiß, daß in der Kleingalaxis, die er ansteuert, bereits acht Schiffe der Solaren Explorerflotte spurlos verschwunden sind. Damit seine FRANCIS DRAKE nicht das neunte Opfer der unbekannten Macht wird, die die KMW zu beherrschen scheint, läßt er große Vorsicht walten. Trotzdem kann das Freihändlerschiff der Falle nicht entrinnen, die die Unbekannten stellen. Roi Danton wird gefangen genommen, die FRANCIS DRAKE wird außer Gefecht gesetzt - und Hilfe aus der Heimatgalaxis tut not.

Diese Hilfe herbeizuholen, ist Aufgabe einer Korvette, die dem Gegner gerade noch entkommt. Es ist die FD-4, die DIE PHANTASTISCHE REISE antritt ...

Die Hauptpersonen des Romans:

**Perry Rhodan** - Gründer und Großadministrator des Solaren Imperiums der Menschheit.

**Rasto Hims** - 1. Offizier des Freihändlerschiffs FRANCIS DRAKE.

**Burdsal Kurohara** - Seine Mission ist es, die Menschheit zu alarmieren.

**Bert Olbrich, Hus Brader, Hender Faro und Jan Kowski** - Offiziere der FD-4.

**Four Strong Winds** - Eingeborener des Planeten der Stürme.

**Kharon und Mervin** - Freihändler von Epsal.

### 1.

Einhundertdreifünfzigtausend Lichtjahre von der Erde entfernt, scheinbar dicht neben dem Andromedanebel, stehen zwei verschwommene Lichtflecke - die beiden Magellanschen Wolken. Die größere durchmisst dreiundzwanzigtausend Lichtjahre und beinhaltet etwa 9,5 Milliarden Sonnenmassen. Sie ist auch nicht ganz so weit von der Erde entfernt wie die kleinere, deren Durchmesser dreizehntausend Lichtjahre beträgt und die 6,8 Milliarden Sonnenmassen enthält.

Zwischen den beiden Wolken liegt ein Leerraum von sechzehntausend Lichtjahren.

Die nun folgenden Geschehnisse spielten sich im Zeitraum vom 15. Februar 2437 bis zum 28. Februar Erdzeit in der Kleinen Magellanschen Wolke ab ...

\*

Perry Rhodans Sohn, Roi Danton, hatte es keine Ruhe gelassen, daß es in der KMW - so nannte man die Kleine Magellansche Wolke der Einfachheit halber - noch ungelöste Rätsel gab, wie das Verschwinden einiger Explorerschiffe eindeutig bewies. Kurz entschlossen war er mit dem Spezialraumschiff FRANCIS DRAKE aufgebrochen, um Antwort auf seine Fragen zu finden.

Das Freihändlerschiff FRANCIS DRAKE besaß einen Durchmesser von achthundertfünfzig Metern, normale Impulstriebwerke und außerdem vier Kalupsche Kompensationskonverter, die dem Schiff eine Reichweite von 3,2 Millionen Lichtjahren gaben. Mit seiner modernsten Bewaffnung und neunhundert Mann Besatzung verfügte die FRANCIS DRAKE über die Kampfkraft eines Ultraschlachtschiffes.

Es war Roi Danton gelungen, in die KMW einzudringen und den Planeten Sherrano zu erreichen. Sherrano gehörte zum Anchorage-System

und war der zweite Planet. Die anderen Welten waren unbewohnt.

Roi Danton konnte nicht wissen, daß Sherrano von unbekannten Intelligenzen zu einer Falle ausgebaut worden war, in die er auch prompt hineintappte. Mit vier Männern seiner Elitebesatzung sowie einem primitiven Lebewesen landete er in einer Space-Jet auf der fremden Welt und entdeckte die Eingeborenen, die sogenannten Hobnobs, menschenähnliche Geschöpfe mit Lederhaut und Katzenaugen. Sie dienten als Mittel zum Zweck für Unbekannte, die plötzlich in drei riesigen Raumschiffen erschienen und die FRANCIS DRAKE angriffen. Vorher schon waren das Fremdlebewesen und einer von Dantons Begleitern im unterirdischen Labyrinth von Sherrano umgekommen. Es gelang Danton nicht mehr, mit seiner Space-Jet zu fliehen. Der Traktorstrahl eines der fremden Schiffe fing sie ein.

Von dieser Sekunde an waren Roi Danton und seine noch überlebenden Begleiter verschollen.

\*

Der Planet Sherrano in der KMW war eine Falle, eine gut vorbereitete und absolut perfekte Falle. Die zerstörten Städte, die primitiven Bewohner - das alles diente zur Tarnung. Insgesamt waren bisher acht Schiffe der Solaren Raumflotte in der KMW verlorengegangen, eins davon vielleicht auch auf Sherrano. Jedenfalls diente die Falle ohne jeden Zweifel dazu, fremde Raumschiffe anzulocken und zur Landung zu verführen.

Edelmann Rasto Hims, der Erste Offizier der FRANCIS DRAKE, hatte das Kommando übernommen. Er war wuchtig und unersetzt. Sein schwarzer Bart reichte fast bis zur Gürtellinie. Da es auf dem Freifahrerschiff Dantons keine Uniformen gab, kleidete sich jeder nach eigenem Ermessen. Im Augenblick erinnerte Rasto Hims an einen wagemutigen Seeräuber des terranischen Spätmittelalters.

Als die drei fremden Raumschiffe über Sherrano erschienen, wurde es Rasto Hims sofort klar, daß es sich um vollkommen unbekannte Konstruktionen handelte, denen er noch nie zuvor begegnet war. Im ersten Augenblick erinnerten sie ihn an halbierte Brummkreisel, wie sie auch heute noch von Kindern der Erde zum Spielen benutzt werden. Die konisch geformte Hülle mit der glatten, abgerundeten Oberfläche besaß ein nach unten stark verjüngtes Ende. Die Länge betrug siebenhundert Meter. Die abgerundete Fläche oben maß etwa zwölfhundert Meter.

Soweit Rasto Hims beobachten konnte, saßen die Triebwerke im Konus. Damit wurde die gewölbte

Rundfläche des Oberteils automatisch zum Bug, der in Flugrichtung zeigte.

Als die drei Fremdschiffe Kurs auf die Space-Jet Roi Dantons nahmen, zögerte Rasto Hims nicht, die FRANCIS DRAKE in die Atmosphäre Sherranos hinabsinken zu lassen, um seinem Kommandanten zu Hilfe zu eilen. Und das wurde dem Freihändlerschiff zum Verhängnis.

Die FRANCIS DRAKE erhielt fünf schwere Treffer aus thermischen Energiekanonen, deren automatische Anlage bisher unter der Oberfläche Sherranos verborgen geblieben war. Fürchterliche Detonationen erschütterten das Schiff, und die Fehleranzeige gab bekannt, daß die Kalup-Konverter Nr. 1, 3 und 4 ausgefallen waren. Möglicherweise war der Schaden zu beheben, doch an eine Reparatur war im Augenblick nicht zu denken. Lediglich der Kalup Nr. 2 blieb erhalten. Einige der normalen Wulst-Impulstriebwerke arbeiteten auch nicht mehr.

Rasto Hims erkannte daß nur noch schnelle Flucht ihn retten konnte. Es blieb ihm keine andere Wahl, als Roi Danton und seine Begleiter vorläufig ihrem ungewissen Schicksal zu überlassen.

Auf keinen Fall aber durfte jetzt die FRANCIS DRAKE verlorengehen und damit das Schicksal der anderen acht verschollenen Schiffe teilen.

»Hätten wir nur den verdammten HÜ-Schirm rechtzeitig eingeschaltet!« brüllte ein verwildert aussehender Freifahrer wütend und hob die geballte Faust gegen den unsichtbaren Gegner. »Dann wäre uns das nicht passiert. Ganz primitive Thermostrahlen waren das! Als ob man einen Saurier mit einer Steinschleuder erlegt hätte ...«

»Ging nicht, Edelmann Olbrich. Wie hätten wir dann den König an Bord nehmen können, wenn es uns gelungen wäre, an ihn heranzukommen? Kümmere dich um die Kalups. Wir müssen hier weg.«

»Und Roi?« fragte Bert Olbrich, der Techniker, erstaunt.

»Später! Wenn die DRAKE verlorengeht, ist auch Roi erledigt. Ist doch klar, nicht wahr?«

Olbrich nickte, strich sich durch die Bartstoppeln und verschwand aus der Kommandozentrale. Sekunden später hörte man ihn draußen auf dem Gang seine Befehle brüllen.

Rasto Hims nickte den anderen Offizieren beruhigend zu. Dann sah er auf den Panoramaschirm, während er gleichzeitig die Hände auf die Fahrkontrollen legte.

Der Planet Sherrano war weit zurückgefallen, und die FRANCIS DRAKE raste weiter in den freien Raum hinaus. Noch war von einer Verfolgung durch die drei fremden Riesenschiffe nichts zu bemerken, aber die Orter fingen erste Impulse auf, die noch ausgewertet werden mußten. Rasto Hims spürte es,

daß die Triebwerke unregelmäßig arbeiteten. Jeden Moment konnten weitere ausfallen. Auch der Kalup Nr. 2 schien nicht mehr in Ordnung zu sein. Hims konnte es nicht wagen, ihn schon jetzt einzusetzen. Olbrich mußte ihn erst eingehend überprüfen.

Über Interkom rief er Olbrich, der sich sofort meldete.

»Was gibt es, Chef?«

»Das wollte ich dich fragen, Bert. Was ist mit den Kalups?«

»An Nummer eins, drei und vier können wir nicht ran. Die brennen wie die Hölle. Ich fürchte, die müssen wir vorerst abschreiben. Wir haben alle Hermetikschotten geschlossen und sind dabei, die abgeschmolzenen zu ersetzen. Das ist vorerst einmal alles, was wir tun können. Eine Reparatur ist nur nach einer Landung möglich.«

»Nicht im Flug? Das sieht böse aus.«

»Ich kann es nicht ändern. Aber ich will wenigstens versuchen, Nummer zwei betriebsklar zu machen. Auf Sherrano werden wir kaum landen können, und die drei anderen Planeten des verfluchten Systems sind zu heiß oder zu kalt.«

»Das wäre weniger ein Hindernis als die drei fremden Schiffe. Sie würden uns sofort aufspüren und vernichten« Rasto Hims warf den Orterschirmen einen hastigen Blick zu. »Beeil dich, Olbrich! Wir haben nicht mehr viel Zeit.«

Die drei Punkte auf den Orterschirmen kamen stetig näher.

\*

Bert Olbrich erschrak, als er die Verheerungen überblicken konnte, die von den fünf Volltreffern angerichtet worden waren. Von dem Chefarzt der Sanitätseinheiten erhielt er die Meldung, daß bisher einhundertfünfzig Tote gezählt wurden.

»Bestien!« knurrte Olbrich wütend. »Diese verteufelten Bestien wie immer sie auch aussehen. Sie haben uns ohne jede Warnung angegriffen, ohne daß wir Gelegenheit gehabt hätten, ihnen unser Hiersein zu erklären. Na, das sollen sie uns teuer bezahlen - hoffentlich.«

Es war schwer für ihn und die Rettungstrupps, weiter vorzudringen. Den Männern, die ihre Kampfanzüge angelegt hatten, schlug eine fast unerträgliche Hitze entgegen, als sie sich den Kalupräumen näherten. Nun begriff Olbrich auch, warum Kalup Nr. 2 nicht mehr in Ordnung war, obwohl die Fehlerautomatik keine Zerstörung des Überlichttriebwerkes gemeldet hatte.

Alle Leitungen, die zu Kalup 2 führten, waren unterbrochen.

Olbrich atmete auf. Die Leitungen konnten in kürzester Zeit wiederhergestellt werden, sobald die

Hitze in den Gängen nachließ.

Daran aber war vorerst nicht zu denken.

Eine neuerliche Detonation erschütterte das Schiff und warf Olbrich gegen die Wand. Er sah ein, daß es völlig sinnlos war, weiter vorzudringen. Seiner Meinung nach war es wichtiger, die FRANCIS DRAKE in den Verteidigungszustand zu versetzen. Er gab einigen der ihn begleitenden Männer einen entsprechenden Befehl, dann eilte er zum nächsten Interkom, um Verbindung zu Rasto Hims aufzunehmen.

\*

Die drei Kreiselschiffe kamen unaufhaltsam näher.

Rasto Hims war glücklich über die Tatsache, daß wenigstens die Kommandozentrale unbeschädigt geblieben war. Weniger glücklich zeigte er sich über die Meldung, daß hundertfünfzig Freifahrer den Tod gefunden hatten.

Erneut meldete sich Bert Olbrich:

»Es hat keinen Zweck, Chef. Alles brennt, und immer wieder erfolgen Explosionen. Wir müssen abwarten, bis sich die Gewalten der Energietreffer ausgetobt haben, und das kann Stunden dauern. Wie steht es mit den Verfolgern?«

»Sie kommen näher.«

»Dann werden wir sie entsprechend empfangen - was bleibt uns anderes übrig? Die Waffenleitzentrale ist doch in Ordnung?«

»Ich denke ja. Ich kümmere mich darum, und du unterbrich bitte nicht die Rettungsarbeiten. Wir haben noch fünfzehn Minuten, dann sind sie nahe genug herangekommen.«

»Das genügt«, meinte Bert Olbrich und verschwand von dem kleinen Interkomschirm.

Rasto Hims kontrollierte die Feuerleitzentrale. Alles in Ordnung. Die Transformgeschütze meldeten sich einsatzbereit. Die Generatoranlage für den HU-Schirm funktionierte einwandfrei.

»Noch zehn Minuten«, schätzte Rasto Hims.

Sherrano war, wie Olbrich es ausgedrückt hatte, eine Raumschiffalle mit »Primitiv-Look«. Das stimmte haargenau. Vom All her sah der Planet so aus, als hätte er einst eine blühende Zivilisation getragen, die durch einen atomaren Krieg vernichtet wurde. Kein Explorerschiff einer intelligenten Rasse würde sich die Gelegenheit entgehen lassen, die zerstörte Welt näher zu untersuchen. Es gab kein besseres Lockmittel für Intelligenzen, als ihre Neugier und Hilfsbereitschaft herauszufordern.

Auch Roi Danton war dieser Versuchung erlegen.

Noch immer schlingerte die FRANCIS DRAKE und wich ständig vom Kurs ab. Alle sechzig Sekunden mußte er korrigiert werden, um allzu große Abweichungen zu vermeiden, obwohl das jetzt auch

keine Rolle mehr gespielt hätte.

Ganz allmählich nur stabilisierte sich der Flug.

An einen Linearflug war nicht zu denken. Rasto Hims konnte froh sein, daß wenigstens die Impulstriebwerke noch teilweise arbeiteten.

Es war unmöglich, den Verfolgern zu entkommen.

Noch fünf Minuten.

Die Feuerleitzentrale meldete Kampfbereitschaft. Die vier Transformkanonen warteten darauf, ihre atomaren Bomben ins Ziel zu bringen. Mit Punktfeuer mußte es gelingen, auch einen grünen Schutzschild zu durchdringen - und die fremden Kreiselschiffe hatten grüne Schutzschilder. Sie mußten den HU-Schirmen sehr verwandt sein.

Olbrich meldete sich noch einmal und berichtete, daß die Hitze im Schiff nachließ. Man kam näher an die Kalup-Konverter heran, was aber noch längst nicht bedeutete, daß Nr. 2 schnell wieder einsatzbereit gemacht werden konnte.

»Wir werden in einer Minute das Feuer eröffnen« warnte Rasto Hims. »Die Männer sollen ihre Kampfanzeige anlegen und die Helme schließen. Der nächste Treffer kann einen Luftausbruch zur Folge haben.«

»Schon geschehen«, beruhigte Olbrich gelassen.

Rasto Hims' Hände lagen auf den Kontrollen. Die Automatik gab die Daten der Feindschiffe an die Feuerleitzentrale weiter. Auf dem Panoramaschirm waren die drei Schiffe jetzt deutlich zu erkennen. Sie schoben sich immer näher an die FRANCIS DRAKE heran. Jeden Augenblick konnten sie mit ihrem konzentrischen Angriff beginnen - und dann war es für die Freifahrer zu spät, eine Gegenreaktion einzuleiten.

Das hatte Rasto Hims längst erkannt.

Mit einem harten Ruck drückte er den Feuerknopf ein.

Alle vier Transformkanonen feuerten gleichzeitig. Die Bomben detonierten genau an derselben Stelle, am äußeren Rand des grünen Schutzschildes des vordersten Kreiselschiffes. Jede dieser Bomben entwickelte einen Energieausbruch in der Stärke von eintausend Gigatonnen - und das genügte.

Das Punktfeuer spaltete den Schutzschild auf, und die hindurchdringende Energiemenge reichte aus, den breiten Kreiselbug aufzuschmelzen und das Schiff zu vernichten. Es detonierte von innen heraus und verwandelte sich in eine aufflammende Riesensonne.

Die Druckwelle warf die beiden anderen Schiffe aus dem Kurs.

Genau in diesem Augenblick meldete sich die Orterzentrale der FRANCIS DRAKE. Jemand rief hastig:

»Edelmann Hims, soeben ergibt die Auswertung, daß die Space-Jet Roi Dantons von einem der Kreiselschiffe aufgenommen wurde. Tut mir leid, daß

wir Ihnen das nicht eher sagen konnten ...«

»Sind Sie wahnsinnig?« brüllte Rasto Hims erschrocken. »Wir haben soeben ein Kreiselschiff vernichtet ... wenn es das war, welches Sie meinen ...«

»Die Auswertung war gestört, sie lief eben erst wieder an. Wir können nur hoffen ...«

»Ja, das können wir.« Rasto Hims schaltete zum Kampfstand. »Das Feuer ist sofort einzustellen! Achtung, an alle: Ertruser Burdsal Kurohara in die Kommandozentrale! Korvette FD-4 startklar machen! Ich wiederhole ...«

Die beiden restlichen Kreiselschiffe hatten die Verfolgung nach der Vernichtung ihres Bruderschiffes wieder aufgenommen. Immerhin bewirkten die Druckwellen und Energieausbrüche eine Verzögerung, die Rasto Hims Zeit genug ließ, seine Idee in die Tat umzusetzen.

\*

Burdsal Kurohara war ein Paraplan.

Von Natur aus umweltangepaßt, hatte Kurohara zusammen mit vier anderen Freifahrern ein biochemisches Experiment freiwillig über sich ergehen lassen. Er besaß kein normales Blut mehr, sondern eine Ersatzflüssigkeit mit erstaunlichen Fähigkeiten. Der blutähnliche Extrakt einer bis vor kurzem noch unbekannten Pflanze war durch biophysikalische und chemische Behandlung in ein Symbioseplasma umgewandelt worden. Die Flüssigkeit ersetzte nicht nur das Blut in jeder Hinsicht, sondern besaß auch eine Instinktabwehr ähnlich wie die Antikörper völlig normalen Blutes.

Der Blutersatz vernichtete sämtliche Fremdkörper, die in den Kreislauf eindrangen. Außerdem verschloß er jede Wunde in unglaublich kurzer Zeit durch Verhärtung und war sogar in der Lage, ausgewallene Organe so lange zu ersetzen, bis er sie neu aufbauen konnte. Damit wurde der Träger des Plasmasymbionten praktisch unverletzbar, zumindest konnte er durch äußere Gewaltanwendung kaum getötet werden. Die blutähnliche Emulsion besaß ein eigenes Willens- und Erhaltungsbewußtsein.

Es gab für einen Paraplanen nur einen Nachteil: Er war darauf angewiesen, ständig frische Lebensmittel zu sich zu nehmen. Nur im Notfall und dann nur für kurze Zeit konnte er sich von Nahrungskonzentraten am Leben erhalten.

Rasto Hims sah auf als der ertrusische Paraplan die Kommandozentrale betrat.

»Gut, daß Sie da sind. Wir haben nicht viel Zeit, also muß ich es kurz machen. Ich befürchte, daß die Kreiselschiffe sich unser bemächtigen werden. Wenn sie uns vernichten wollten, hätten sie das schon längst tun können. Da auch Roi Danton in der Gewalt

der Fremden ist, müssen wir versuchen, Terra zu benachrichtigen. Sie nehmen die FD-4 und versuchen damit zu fliehen. Alarmieren Sie Rhodan, Burdsal Kurohara - das allein ist Ihre Aufgabe. Viel Glück.«

Der Paraplast verriet mit keiner Geste, ob er von dem Auftrag überrascht war oder nicht. Er nickte nur.

»Sie werden das Glück nötiger brauchen als ich, Kommandant. Wo treffen wir uns, wenn ich zurückkehre?«

»Sherrano - vielleicht. Wir melden uns schon.«

Kurohara ging zu Rasto Hims und gab ihm die Hand.

»Bis dann, Kommandant. Und finden Sie Roi Danton.«

Rasto Hims sah hinter ihm her, bis sich die Tür zum Korridor geschlossen hatte. Dann aber kümmerte er sich wieder um die Orterschirme.

Kurohara würde noch etwa fünf Minuten Zeit haben, mehr nicht.

Der Paraplast wußte das. So schnell er konnte, begab er sich in den Hangar, wo die Mannschaft der FD-4 ihn bereits ungeduldig erwartete. Während er ihnen den Auftrag erklärte, legte er den Kampfanzug an. Pilot Hender Faro, ebenfalls ein Edelmann, hatte die Startvorbereitungen abgeschlossen.

Im letzten Augenblick stieß Techniker Bert Olbrich zu der Gruppe.

»Rasto Hims bat mich, euch zu begleiten. Er meint, ich würde hier im Augenblick nicht so dringend benötigt. Ihr aber könnetet vielleicht sehr bald einen guten Techniker brauchen.«

»Da kann er recht haben«, knurrte Kurohara und stieg in die Schleuse des sechzig Meter durchmessenden Kugelraumers. »Damit wären wir also insgesamt einundzwanzig Mann. Los, Beeilung ...«

Eine Minute später schoß die Corvette aus dem Leib der FRANCIS DRAKE. Burdsal Kurohara steuerte selbst. Er wußte, daß er von allen die sich an Bord der FD-4 aufhielten das schnellste Reaktionsvermögen besaß - und er wußte auch, daß es in den nächsten Minuten auf Sekundenbruchteile ankam.

Die FRANCIS DRAKE flog ohne Beschleunigung weiter, von einem der Kreiselschiffe unmittelbar gefolgt. Das andere änderte leicht den Kurs und versuchte der FD-4 den Fluchtweg abzuschneiden.

Damit hatte Kurohara gerechnet.

Mit eingeschaltetem HÜ-Schirm raste er mitten durch das Vernichtungsfeuer des unbekannten Gegners hindurch und nahm noch weiter Fahrt auf.

Damit schien der Kommandant des Kreiselraumers nicht gerechnet zu haben, denn seine Energiebündel tasteten für einige Augenblicke ziellos im Nichts herum, und als seine Feuerautomatik sich wieder einstellte war die FD-4 bereits zu weit entfernt und

wurde von Sekunde zu Sekunde schneller. Sicherlich wäre es dem Kreiselschiff leichtgefallen, die Corvette einzuholen, aber die beiden Gegner schienen sich nach der plötzlichen Vernichtung ihres Gefährten ihrer Sache nicht mehr so sicher zu sein. Sie blieben zusammen.

Dafür aber setzten sie eine Waffe ein, mit der niemand gerechnet hatte.

Hender Faro, der die Ortergeräte mitbediente, stützte. Dann deutete er auf die zitternden Skalen der Instrumente.

»Sehen Sie nur, Kurohara ...! Was ist das?«

Der Paraplast ließ sich nicht aus der Ruhe bringen. Er überzeugte sich davon, daß er nicht verfolgt wurde und die FD-4 richtig auf Kurs lag. Die FRANCIS DRAKE war längst zu einem winzigen Punkt auf dem Panoramaschirm geworden. Dann erst kam er Faros Aufforderung nach. Er studierte die Meßinstrumente aufmerksam, dann sah er den Piloten an.

»Welleneinbrüche, Faro. Sie erinnern mich an die Angriffe der Zweitkonditionierten mit ihren Dolans. Die Intervallkanone! Die Fremden besitzen sie.«

Die Intervallkanone war die fürchterlichste Waffe, die den Terranern bekannt geworden war. Die Zeitpolizisten der Zweitkonditionierten hatten sie benutzt, als sie die Erde angriffen und Kolonialplaneten vernichteten. Es gab keine Gegenwehr, wenn die Intervallkanone eingesetzt wurde, unter deren Wellenfront selbst härtester Stahl zu Staub wurde.

Es wurde Kurohara schon in der ersten Sekunde klar, daß der Gegner seine Waffe nur mit halber Kraft einsetzte, ein weiterer Beweis für seine Vermutung, daß man die Terraner lebendig einfangen wollte.

»Notbeschleunigung!« sagte er trocken und bediente die entsprechenden Kontrollen. Die FD-4 raste noch schneller davon, um dem Gefahrenbereich zu entkommen. Intervallkanonen besaßen eine Reichweite bis zu drei Millionen Kilometern. »Sie wollten uns den Besitz der Intervallkanone verheimlichen, aber unser überraschender Ausbruchsversuch hat sie überrumpelt. Nun wissen wir, wie stark sie wirklich sind und es beginnen sich erste Zusammenhänge abzuzeichnen. Es ist nun noch wichtiger geworden, die Erde zu erreichen und Rhodan zu unterrichten.«

Ehe Pilot Hender Faro etwas erwidern konnte, wurde die Corvette hart aus ihrem Kurs gerissen. Die Alarmanlagen begannen zu schrillen, und automatisch begannen sich die Hermetikschotten zu schließen.

Gleichzeitig trafen die ersten Katastrophenmeldungen ein.

Aber darum kümmerte sich Kurohara nicht. Er rief Faro zu:

»Schnell, Funkverbindung zu Rasto Hims!« Der Kontakt war in wenigen Sekunden hergestellt. »Kommandant, die Fremden haben die Intervallkanone. Sie haben uns erwischt, aber ich glaube, jetzt sind wir bereits außer Reichweite. Der Grad der Beschädigungen muß noch festgestellt werden. Sind von Kurs abgekommen, beschleunigen aber noch immer. Gehen in wenigen Minuten in den Linearflug über. Melden uns wieder. Ende.«

Er wartete keine Bestätigung ab, sondern versuchte, die FD-4 wieder in seine Gewalt zu bekommen. Er spürte, wie das Schiff seinem Griff gehorchte, wenn auch widerwillig und nur langsam. Aber es beschleunigte weiter. Vorsichtig ließ er die anderen Kontrollinstrumente durch die Prüfautomatik untersuchen.

Der Linearantrieb schien noch in Ordnung zu sein.

Die Orter registrierten nur noch einen ganz schwachen Welleneinfall, der keinen Schaden mehr anrichten konnte. Kurohara begriff nicht, warum man sie entkommen ließ, denn ihm wurde klar, daß man sie bei stärkerem Einsatz der Intervallkanone leicht hätte vernichten können.

War es die Absicht des unbekannten Gegners, die terranische Flotte in die KMW zu locken?

Die einzelnen Stationen im Schiff meldeten sich:

»Hier Maschinenraum. Zwei Triebwerke wurden aus ihren Lagerungen gerissen Reparatur nur bei Landung möglich.«

»Kalup-Zentrale. Der Kalup-Konverter hat sich aus dem Fundament gelöst, ist aber noch einsatzbereit. Reparatur wird dringend empfohlen.«

»Schaltzentrale. Einige Leitungen und Elemente wurden unterbrochen oder zerstört. Reparatur erforderlich.«

»Feuerleitzentrale Transformkanone einsatzbereit. Die Thermogeschütze müssen neu eingerichtet werden. Sonst alles klar.«

Kurohara wartete ab, bis sich alle Stationen gemeldet hatten, dann besaß er einen genauen Überblick, in welcher Verfassung sich die FD-4 befand. Sie war durchaus flugfähig, das stand fest. Der Linearflug würde jedoch ein Risiko bedeuten, aber er bedeutete zugleich auch die einzige Rettung für die Korvette. An eine Überbrückung der riesigen Entfernung bis zur Erde war sonst nicht zu denken.

Das Hauptproblem war: weg von hier!

»Alles klar zur ersten Linearetappe«, gab er über Interkom bekannt. »Raumanzüge anlegen, Helme schließen. Sämtliche Reparaturarbeiten werden auf erste Ruhepause verschoben. In einer Minute.«

Trotz der Versicherungen Rasto Hims, hatte Kurohara kein gutes Gefühl, als er die Programmierung für die erste Flugetappe vornahm. Er war noch immer der Meinung, daß er nicht nur die FRANCIS DRAKE im Stich ließ, sondern auch Roi

Danton. Er sagte sich immer wieder, daß diese Einstellung falsch und unlogisch sei, aber das Gefühl war stärker als alle Logik. Der Verstand jedoch gehorchte nur der Logik, nicht dem Gefühl.

Ein letzter Blick auf den Panoramaschirm:

Die FRANCIS DRAKE war noch immer zu erkennen, dicht daneben jetzt auf gleicher Höhe, die beiden Kreiselschiffe. Energiefieber war nicht mehr zu beobachten. Wahrscheinlich begannen Verhandlungen, oder man wartete einfach ab was der andere unternahm.

Sherrano, der Fallenplanet, schimmerte als heller Stern zwischen vielen anderen. Er war sichtlich kleiner geworden.

Mit einem entschlossenen Ruck zog Kurohara den Kontrollhebel für den Linearflug vor.

In derselben Sekunde noch erloschen die Sterne seitlich und hinter der Korvette. Lediglich genau in Flugrichtung blieben einige ferne Sonnen sichtbar.

Der Paraplatz hatte keine Zeit mehr gehabt, die Länge der ersten Etappe genau zu berechnen und zu programmieren. Nur der Kurs war festgelegt worden. Mit Hilfe der manuellen Schaltung konnte er so die FD-4 jederzeit in das Normaluniversum zurückfallen lassen.

Langsam verstrich die Zeit, aber das spielte nun keine Rolle mehr. Die feindlichen Schiffe existierten nicht mehr für die Korvette, die FRANCIS DRAKE allerdings auch nicht mehr. Kurohara und seine Leute waren nun ganz allein, mehr als hundertfünftausend Lichtjahre von der Erde entfernt - und in einem beschädigten Schiff.

Die Kalenderuhr zeigte noch immer den 15. Februar des Jahres 2437 an - einen Sonntag.

\*

Der Physiker Edelmann Jan Kowski hielt nicht viel davon, den Flug durch den Linearraum als wohlverdiente Ruhepause zu betrachten. Im Schiff selbst war nicht viel von einer Veränderung zu spüren. Der Linearraum, im Grunde ein noch relativ unbekanntes Phänomen, tolerierte keine geringere Geschwindigkeit als die des Lichtes. Was sich langsamer bewegte, fiel automatisch in das normale Einstein-Universum zurück.

Es gab keine Begrenzung der Höchstgeschwindigkeit.

Jan Kowski hielt sich nicht lange damit auf, über die tatsächliche Lage der FD-4 nachzudenken. Seine Aufgabe war es, die Schäden festzustellen, die von dem Streifschuß der Intervallkanone entstanden waren. Er war Physiker, und ein ausgezeichneter dazu.

Während der Kalup-Konverter arbeitete und die Korvette durch den Linearraum trieb, betrat er den

Konverterraum. Er wußte, welches Risiko er damit einging, denn auch sein Raumanzug hätte die tödliche Strahlung nicht abwehren können, die von einem beschädigten Kalup ausgegangen wären.

Die Geigerzähler verhielten sich normal.

Auch der Konverter schien normal zu arbeiten, aber das konnte täuschen. Jan Kowski war ein ordentlicher Mensch, und er wußte genau, daß von seiner Arbeit das Schicksal der gesamten Besatzung abhing. Der Kalup-Konverter galt als die Garantie für eine Rückkehr zur Erde.

Der Metallklotz vibrierte heftig in seinen Verankerungen, die sich gelöst hatten. Drei Arbeitsroboter hatten sich um ihn postiert und versuchten, ihn in der augenblicklichen Lage festzuhalten. Das war natürlich nur ein Provisorium für eine kurze Zeitspanne.

»Leichtsinnig, unverantwortlich!« knurrte Jan Kowski in seinen rothaarigen Vollbart hinein. »So dürften wir nicht einmal von der Erde zum Mond fliegen, und wir wollen mit dem klapperigen Ding von einer Galaxis zur anderen. Kann ja heiter werden ... «

»Wie recht Sie doch haben«, sagte hinter ihm eine spöttische Stimme. Unbemerkt war Bert Olbrich, der Techniker, eingetreten. »Aber haben Sie einen anderen Vorschlag, wie wir am besten der Intervallkanone entgehen?«

Kowski schüttelte wütend den Kopf, daß die Haare flogen.

»Natürlich nicht, Edelmann Olbrich. Sollte ja auch nur eine sachliche Feststellung sein, nicht mehr.« Er zeigte in Richtung des Kalup-Konverters. »Wie können wir ihn neu verankern?«

»Ist nicht schwierig, aber wir benötigen dazu völlige Ruhe und das Antigravfeld. Vielleicht wäre die Verankerung auch im Normalflug möglich, aber es sind noch zu viele andere Dinge kaputtgegangen, die repariert werden müssen. Ich sehe keine andere Möglichkeit, als einen geeigneten Planeten zu suchen und auf ihm zu landen.«

»Möglichst so einen Planeten wie Sherrano, was?« Jan Kowski machte ein erschrockenes Gesicht. »Wenn es nach mir ginge, würden wir dieser kleinen Galaxis so schnell wie möglich den Rücken kehren und verschwinden. Irgend etwas sitzt hier und wartet - wartet möglicherweise gerade auf uns. Der Überfall wenigstens ließ darauf schließen.«

Olbrich nickte.

»Sie haben recht, Kowski, jemand wartet hier auf uns. Und genau das müssen wir Rhodan mitteilen. Er ist ein höflicher Mensch, Kowski. Wenn hier jemand auf ihn wartet, wird er auch kommen. Deshalb ist es unendlich wichtig, daß wir so schnell wie möglich Kontakt mit einer solaren Funkstation erhalten. Aber zerbrechen Sie sich nicht den Kopf. Noch steht der

Kalup, und noch fliegen wir im Linearraum. In jeder Minute legen wir einige Lichtjahre zurück.«

»Nicht ganz«, widersprach der Physiker bedrückt. »Die Leistungskapazität der gelockerten Maschine hat nachgelassen. Kurohara kann es nicht wagen, schneller zu fliegen. Ich fürchte sogar, daß er bald eine Ruhepause einlegen muß.«

Bert Olbrich zog die Hose zurecht, die ihm verrutscht war. Er trug nicht den befohlenen Raumanzug.

»Das Schiff ist ein Wrack, mein Lieber, wenn Sie es vom Standpunkt eines pflichtbewußten terranischen Offiziers aus betrachten. Das kann uns natürlich nicht daran hindern, trotzdem damit zu fliegen. Für eine Parade allerdings wären wir kaum geeignet. Aber wen stört das schon? Uns nicht, nehme ich an. Trotzdem befürchte ich, daß der Kahn auseinanderfällt, wenn wir nicht bald etwas unternehmen. Und das können wir nur, wenn wir landen. Ich bin durch das ganze Schiff gegangen. Diese verdammte Intervallkanone hat einen hübschen Schaden angerichtet. Mehr jedenfalls, als wir zuerst annahmen.«

»Feine Aussichten. Ich wollte mir noch die Schaltzentrale ansehen. Kommen Sie mit?«

»Gern. Gehen wir.«

\*

Die Skala vor Kuroharas Augen zeigte fünfhundert Lichtjahre der ersten Linearetappe an, als die Luftversorgung für einige Sekunden ausfiel. Die Reparaturroboter fanden den Schaden und behoben ihn sofort, aber die Warnung konnte auch von dem Paraplanten nicht ignoriert werden. Noch während er überlegte, ob er den Linearflug unterbrechen sollte, betraten Olbrich und Kowski die Kommandozentrale.

»Hören Sie, Kurohara, so geht das nicht weiter!« Olbrich versuchte Ordnung in seinen schwarzen Haarschopf zu bringen, was ihm natürlich nicht gelang. »Der Kalup fliegt uns jeden Augenblick um die Ohren, und die Luftversorgung fiel bereits aus. Wenn sie das nächstmal versagt wird man sie nicht so schnell wieder reparieren können, und dann sind wir erledigt. Wir müssen einen Planeten finden, auf dem wir landen können. Ein paar Tage Aufenthalt, dann ist alles in Ordnung. Was hat das für einen Sinn, mit einem Wrack weiterzufliegen?«

»Warten Sie noch, Olbrich. Noch zwei- oder dreihundert Lichtjahre.«

»Dann finden sie uns nicht mehr.«

»Nein, ich bin gegen jeden Aufschub, Kommandant. Fünfhundert Lichtjahre genügen schließlich auch.«

»Tut mir leid, Olbrich. Ich habe das Eintauchen in das Normaluniversum bereits programmiert.

Achthundert Lichtjahre - plus oder minus fünfzig. Ich muß gestehen, zu der Programmierung habe ich auch schon kein Vertrauen mehr. Keine Sorge, wir schaffen es trotzdem.«

»Bis zur Erde?« Jan Kowski zuckte die breiten Schultern. »Na, ich wäre da nicht ganz so sicher an Ihrer Stelle. Die FD-4 ist ein schrottiges Schiff, wenn Sie mich fragen. Der Inspektionsgang, den ich mit Edelmann Olbrich unternahm, reicht mir. Der Kahn fällt auseinander, wenn jemand richtig hustet.«

»Dann wird eben nicht gehustet!« entfuhr es Kurohara unwillkürlich. Er grinste. »Noch eine Stunde, dann haben wir es hinter uns - wenn wir dann noch leben.«

»Eins beruhigt mich«, sagte Olbrich und setzte sich in einen der freien Sessel. »Die Kreiselschiffe haben uns verloren, denn ich glaube nicht, daß sie über Halbraumspürer verfügen. Außerdem hatten sie gar nicht die Absicht, uns zu verfolgen. Wir haben vor ihnen nichts mehr zu befürchten. Die Frage ist nur, ob dort, wo wir auftauchen werden, nicht schon andere auf uns warten.«

»Kann uns passieren«, befürchtete auch Kurohara. »Aber wir haben keine andere Wahl. Doch nun entschuldigen Sie mich, bitte. Ich darf die Kontrollinstrumente nicht aus den Augen lassen.«

Olbrich erhob sich und gab Kowski einen Stoß.

»Kommen Sie, Edelmann Physiker. Wir wollten uns doch noch die Normaltriebwerke im Wulst ansehen. Wie ich Sie kenne, finden Sie auch da etwas, was Ihnen nicht behagt ...«

Kurohara sah den beiden Männern nach, bis sich die Tür schloß.

»Sie werden bald wieder bei mir sein«, murmelte er düster vor sich hin. »Ausgerechnet die Normaltriebwerke! Der halbe Ringwulst ist weg. Die Triebwerke arbeiten noch, aber ungenau. Eine Reparatur ist nur von außen möglich, und das auch nur in gelandetem Zustand. Wir müssen einen Planeten finden, und am besten einen unbewohnten.«

Solange sich das Schiff im Linearraum aufhielt, war die Ortung eines geeigneten Planeten unmöglich. Kurohara sah auf die Instrumente.

Siebenhundert Lichtjahre von Sherrano entfernt.

Noch knapp zwei Stunden, falls sich die Kapazität nicht änderte. Olbrich würde beunruhigt sein, wenn es länger als die vorausgesagte Stunde dauerte, aber es blieb noch immer Zeit, das zu erklären. Auf keinen Fall wollte Kurohara das Risiko eingehen, doch noch von den Kreiselschiffen aufgespürt zu werden.

Immer wieder trafen Meldungen aus den einzelnen Abteilungen ein. Nicht ein einziger Arbeitsroboter blieb unbeschäftigt. Sie hatten alle genug zu tun, die größten Schäden zu beheben.

Kurohara hielt die Luft an, als anderthalb Stunden später Olbrich und Kowski wieder in die

Kommandozentrale kamen.

»Wir befinden uns noch immer im Linearflug, Kommandant. Was hat das zu bedeuten?«

»Lediglich die Tatsache, daß wir langsamer sind als vorgesehen, Olbrich. Machen Sie sich keine Sorgen, wir schaffen es schon. Nur würde ich ungern eine zweite Etappe riskieren. Wir müssen also das Glück haben, gleich beim Eintauchen in den Normalraum einen geeigneten Planeten zu finden. Ist das nicht der Fall ...«

Olbrich starnte ihn an.

»Nun, was ist dann?«

»Dann haben wir Pech gehabt und müssen weiterfliegen. Wir könnten aber zumindest eine provisorische Reparatur versuchen. Die Roboter können wir nach draußen schicken, wegen des Ringwulstes, wissen Sie ...«

»Halb so schlimm«, beruhigte ihn Kowski überraschend. »Die Triebwerke funktionieren ziemlich einwandfrei. Mir geht es mehr um den Kalup, denn nur er kann uns zur Erde bringen. Er muß fest verankert werden. Eine Kleinigkeit, wenn wir erst einmal irgendwo gelandet sind.«

»Ja, wenn wir!« sagte Kurohara bissig. Er deutete auf den Panoramaschirm. Einige Sterne in Flugrichtung waren zu sehen. »Im Linearraum lassen sich keine Entfernung des Normaluniversums abschätzen. Allerdings besagen die vor dem Flug durchgeföhrten Berechnungen, daß wenigstens zwei von ihnen in der Nähe der Eintauchstelle stehen werden.«

»Ist ja alles relativ«, murmelte Olbrich skeptisch. »In der Nähe - das können genausogut fünf wie fünfzig Lichtjahre sein. Ohne eine zweite, wenn auch kürzere Linearflugetappe wird es kaum abgehen.«

Kurohara gab keine Antwort. Als der Interkom summte, nahm er wortlos zwei oder drei neue Schadensmeldungen entgegen. Im Vergleich zu der Geschichte mit dem Konverter waren sie ohne Bedeutung.

Olbrich klopfte Kowski auf die Schultern.

»Kommen Sie, wir gehen lieber. Wenn ich hier noch eine halbe Stunde zuhören muß, was alles nicht in Ordnung ist sterbe ich vor Angst. In meiner Kabine habe ich noch einen guten Tropfen - wie wäre es damit?«

Jan Kowski war sofort einverstanden. Und endlich brach auch Kurohara sein Schweigen.

»Bravo, meine Herren Edelmänner. Betrinkt euch nur. Aber wenn wir landen werden, seid ihr nüchtern, ist das klar?«

»Bis dahin bestimmt«, versicherte Olbrich schmunzelnd.

\*

Mit stotterndem Kalup-Konverter und vibrierenden Schiffswänden tauchte die FD-4 in den Normalraum zurück. Sofort wurden die Sterne auf dem Panoramaschirm sichtbar, und die Orterautomatik begann mit ihrer Arbeit. Zum Glück schien sie in keiner Weise beschädigt worden zu sein.

Schon mit bloßem Auge konnte Kurohara abschätzen, daß ihnen eine kleine, rote Sonne am nächsten stand. Er setzte die Orterzentrale auf sie an und bat um möglichst ausführliche Meßwerte.

Die Entfernung zu Sherrano betrug achthundertsechzehn Lichtjahre.

Die Nahorfer bestätigten, daß die Korvette im Umkreis von drei Lichtjahren allein war. Von Kreiselschiffen oder anderen Raumfahrzeugen konnte nichts festgestellt werden, damit bestätigte sich die Vermutung, daß sie nicht verfolgt wurden. Es war allerdings auch möglich, daß sich ein Gegner im Orterschutz einer Sonne aufhielt und somit nicht aufgespürt werden konnte.

Pilot Hender Faro übernahm die Steuerkontrollen, während Burdsal Kurohara in die Orterzentrale ging, um die Ergebnisse gleich an Ort und Stelle auswerten zu können. Edelmann Hus Brader, der Orterchef der Korvette, sah auf.

»Zwei Planeten, Chef, mehr fanden wir nicht. Die Daten werden noch ausgewertet. Vielleicht haben wir Glück.«

»Zwei Planeten ...«, murmelte Kurohara. Er betrachtete die rote Sonne auf dem Schirm. »Die Aussichten sind gut. Es könnte höchstens zu kalt werden, aber das braucht uns nicht zu stören. Haben Sie schon die Oberflächentemperatur der Sonne?«

»Wird unter 3000 liegen, Chef. Damit vergrößert sich die absolute Überlebenszone erheblich. Moment, warten Sie ... da kommen weitere Daten herein. Ja, zwei Planeten. Der innere steht zu nahe an seiner Sonne und dürfte zum Teil noch glutflüssig sein, wenigstens auf der Tagseite. Ähnlich wie Merkur. Aber der zweite Planet - ja, das sieht schon besser aus. Erdähnlich und auch so groß. Erträgliche Temperaturen und eine Sauerstoffatmosphäre. Für eine Landung bestens geeignet.« Brader stöhnte erleichtert. »Ganz schön Glück haben wir gehabt, Chef.«

»Und die genaue Entfernung«, sagte Kurohara ungerührt.

»Ein Lichtjahr - und drei Lichttage.«

Kurohara nickte.

»Das ist das Problem. Wir müssen also noch einmal den Kalup einsetzen, oder wir sind mehr als ein Jahr unterwegs. Geben Sie mir die weiteren Daten in die Kommandozentrale, Brader. Nach einer Ruhepause von fünf Stunden werden wir es versuchen.«

Über Interkom nahm er Verbindung zu Olbrich

auf. Ohne sich nach dem Befinden des Technikers zu erkundigen, klärte er ihn kurz auf und schloß:

»Sorgen Sie dafür, daß der Kalup provisorisch verankert wird. Er muß einen Flug von knapp zwei Minuten durchstehen. Glauben Sie, daß Sie da etwas tun können?«

»Klar, Kommandant. Und wenn ich das Ding persönlich festhalten müßte. Für zwei Minuten dürfte das nicht schwierig sein.«

»Reden Sie keinen Unsinn! Nehmen Sie einige Roboter zu Hilfe. Wie geht es Kowski?«

»Er schläft.«

»Soll er später schlafen. Er wird jetzt gebraucht. Wir legen jetzt eine Pause ein. Inzwischen haben Sie Zeit, sich Ihre Maßnahmen zu überlegen. Wie gesagt: Die Entfernung beträgt ein Lichtjahr.«

»Kann unter Umständen ein Lichtjahr zuviel sein«, knurrte Olbrich unsicher, was in auffälligem Kontrast zu seiner vorher gezeigten Zuversicht stand.

Kurohara schaltete etwas verwirrt ab und beschloß, selbst einmal einige Stunden zu schlafen, um die entscheidende Phase der Landung ausgeruht und frisch einleiten zu können. Er wußte, wieviel davon abhing daß der Kalup durchhielt.

Viel Hoffnung hatte er allerdings nicht.

## 2.

Mit knapper Lichtgeschwindigkeit flog die Korvette auf die rote Sonne zu. Im Schiff herrschte Ruhe. Lediglich im Konverterraum waren Arbeitsroboter damit beschäftigt, den Kalup einigermaßen sicher zu verankern. Jan Kowski hatte die Aufsicht und war nicht gerade bei bester Laune.

Die FD-4 flog am Rand der KMW entlang, wo die Sonnensysteme sehr weit auseinanderstanden. Kowski wertete es als glücklichen Zufall, daß sie nur ein Lichtjahr von einem System entfernt in den Normalraum zurückgetaucht waren. Nahezu aber als ein Wunder konnte es gelten, daß man auch noch einen zur Landung geeigneten Planeten entdeckt hatte.

Es hatte wenig Sinn, den Kalup-Konverter in seiner ursprünglichen Fundamenthalterung verankern zu wollen, denn diese Halterung hatte sich ebenfalls gelockert. Kowski wußte, daß keine Zeit mehr blieb, eine auch nur provisorische Reparatur durchzuführen, also hatte er zwei Traktorstrahl-Generatoren bringen lassen. Mit ihrer Hilfe hoffte er, den Konverter an Ort und Stelle halten zu können, wenn die Vibration einsetzte. Zusätzlich programmierte er drei Arbeitsroboter, die den Kalup davor bewahren sollten, aus dem Energiefeld zu rutschen. Das alles war äußerst primitiv, aber Kowski sah keine andere Möglichkeit.

Außerdem ging die Ruhepause zu Ende.

Er überzeugte sich davon, daß alles vorbereitet und einsatzklar war, dann weckte er den Kommandanten. Kurohara erschien fünf Minuten später in der Zentrale. Er hörte sich Kowskis kritischen Bericht an und fragte dann Orterchef Brader:

»Noch neue Daten?«

»Einige unwesentliche, Chef. Der Planet ist, wie die Fernortung feststellt, zur Landung geeignet. Ob er bewohnt ist, konnte nicht mit Sicherheit herausgefunden werden. Keine Anzeichen einer fortgeschrittenen Zivilisation. Keine Raumfahrt in unserem Sinne.«

»Na, fein«; meinte Kurohara und setzte sich, nachdem Hender Faro aufgestanden war. »Dann können wir ja bald.« Er warf Kowski einen forschenden Blick zu. »Wo steckt Olbrich?«

»Muß jeden Augenblick hier erscheinen. Er will die Katastrophe wenn eine eintritt, in der Kommandozentrale erleben.«

»Sehr umsichtig von ihm«, lobte Kurohara spöttisch. »Haben wir alle Rettungsboote klar?«

»Bis auf zwei, die unbrauchbar wurden. Für unsere kleine Besatzung reichen sie aber. Leider haben sie keinen Kalup...«

Kurohara überhörte die Bemerkung geflissentlich. Er sah auf die Uhr. Die Ruhepause ging zu Ende. Von der Orterzentrale kamen die Daten, die er zur Programmierung der kurzen Linearetappe benötigte. Er fütterte sie in die Automatik, von wo aus sie weitergelangten und schließlich in der Linearkontrolle landeten. Als die Speicherung grünes Licht gab, war die FD-4 überlichtflugbereit.

Kurohara gab Alarmbereitschaft für das ganze Schiff. Er befahl das Schließen der Helme und ordnete an daß jedes der bereitstehenden Rettungsboote durch einen Piloten besetzt wurde.

Als alles bereit war, kam Bert Olbrich in die Kommandozentrale.

»Stromgenerator II stottert ganz schön, Kommandant. Wir haben den ersten auf volle Kraft setzen müssen. Hoffentlich hält er das lange genug aus.«

»Wird er schon«, knurrte Kurohara, der jetzt ganz andere Sorgen hatte. So wichtig waren die Stromgeneratoren nicht im Vergleich zu dem Kalup. »Noch drei Minuten. Alles fertig?«

Die einzelnen Abteilungen bestätigten.

Schweigend vergingen die hundertachtzig Sekunden.

Kurohara drückte den Knopf ein, der die Linearautomatik auslöste. Wie von Geisterhand bewegt, rückte der Fahrthebel vor. Der Boden unter den Füßen der Männer begann zu vibrieren. Auf dem Panoramaschirm erloschen die Sterne, aber die rote Sonne blieb. Sie veränderte sich fast dreißig Sekunden lang nicht, aber dann wurde sie plötzlich

ruckartig größer, bis sie unmittelbar vor dem Schiff zu stehen schien.

Die FD-4 fiel in den Normalraum zurück und raste mit einfacher Lichtgeschwindigkeit weiter - genau auf die rote Sonne zu.

»Acht Lichtminuten«, gab Hus Brader durch. »Kurs ändern!«

»Andruckneutralisatoren teilweise ausgefallen!« meldete sich jemand aus der Antriebszentrale. »Trotzdem: Kurs ändern!«

Kurohara wußte, was das bedeutete. Er durfte bei annähernder Lichtgeschwindigkeit den Kurs nur ganz allmählich ändern, sonst würden sie alle von dem unvorstellbaren Andruck zerquetscht werden, der nun nicht kompensiert werden konnte. Aber acht Lichtminuten waren nicht viel, wenn man diese Strecke in knapp acht Minuten zurücklegte. Vielleicht würde die geringfügige Kursänderung nicht ausreichen, das Schiff aus dem Schwerebereich der Sonne herauszubringen.

Gleichzeitig mußte die Fahrt verringert werden.

Kurohara schaltete den Gegenschub ein - und hastig wieder aus.

Die Ringwulsttriebwerke drohten, aus den bereits stark gelockerten Halterungen zu reißen. Also Vorsicht mit dem Bremsen, dachte der Paraplast und konzentrierte sich völlig auf das Ausweichmanöver ohne Andruckneutralisatoren.

Die beiden einzigen Planeten des Systems glitten rechts aus dem Blickfeld, als die FD-4 langsam nach links schwenkte. Das Gewicht innerhalb des Raumschiffes verlagerte sich, und dann geschah das, was Bert Olbrich und Jan Kowski insgeheim befürchtet hatten. Die Meldung kam von einem der Arbeitsroboter aus dem Konverterraum:

»Der Kalup hat sich gelöst, weil einer der beiden Traktorstrahl-Generatoren ausgefallen ist. Wir können ihn nicht mehr halten. Wir erbitten neue Anweisungen.«

Kurohara drehte sich nicht einmal um, als er sagte:

»Kümmert euch darum. Wir dürfen den Kalup nicht ganz verlieren. Schweißt ihn an der Wand fest. Ihr wißt, wie empfindlich er ist.«

Olbrich und Kowski bemühten sich, zur Tür zu gelangen. Die Minimalkurve, die von Kurohara eingeleitet worden war, genügte volllauf, eine fast tödliche Zentrifugalkraft zu erzeugen, die jeden Gegenstand im Schiff nach rechts drückte. Olbrich wäre glatt in der Lage gewesen, an der Wand emporzuklettern, wenn er für derartige Scherze jetzt die Zeit gehabt hätte. So drückte er sich mit seinen stämmigen Armen von der Wand ab und rutschte hinaus in den Korridor. Kowski folgte ihm fluchend.

Kurohara ließ den Blick nicht vom Bildschirm. Langsam, unendlich langsam nur, wanderte die rote Sonne nach rechts. Sie hatte sich nur wenige

Zentimeter vom Mittelpunkt des Schirms entfernt. Die Meßdaten wiesen einwandfrei darauf hin, daß die FD-4 in genau drei Minuten den Stern in einer Entfernung von wenigen Millionen Kilometern passieren würde. Das Schwerkraftfeld würde ausreichen, die Korvette einzufangen aber das war nicht weiter schlimm, solange der Normalantrieb, wenn auch nur behelfsmäßig, eingesetzt werden konnte.

Gerettet!

In gewissem Sinne waren sie das, wenn auch mit Komplikationen. Zuerst einmal mußte die Geschwindigkeit weiter gedrosselt und der Kurs neu eingerichtet werden. In riesigem Bogen würde die FD-4 dann zum zweiten Planeten zurückkehren und den Versuch unternehmen, auf ihm zu landen.

Dazu wurden jedoch die Andruckneutralisatoren benötigt.

Vielleicht reichte aber auch das Antigravfeld aus. Kurohara war davon überzeugt, die Korvette auch ohne beides sicher zur Oberfläche bringen zu können. Zumindest würde er es versuchen.

Der rote Stern glitt ebenfalls aus dem Blickfeld, ohne daß sich die Fluggeschwindigkeit verringert hätte. Aber nun war die größte Gefahr vorbei. Die Korvette würde nicht in die Sonne stürzen. Kurohara konnte sich wieder um das Manövrieren des Schiffes kümmern, den Kurs ändern - natürlich wieder sehr vorsichtig und langsam - und die Geschwindigkeit herabsetzen.

Auch das gelang, wenn auch Stunden dazu benötigt wurden. Kurohara schaltete den Bremsschub nur etappenweise und für wenige Sekunden ein, damit die Überbeanspruchung keinen Schaden anrichten konnte. Die Korvette wurde langsamer, während sie im großen Bogen zurückkehrte. Allmählich konnte Kurohara diesen Bogen auch verengen, da der Andruck nachließ.

Diesmal kam der rote Stern von links ins Blickfeld. Rechts hinter ihm leuchteten die beiden Planeten, über die neue Daten eingetroffen waren. Orter Hus Brader faßte zusammen:

»Starke Luftbewegung auf dem zweiten Planeten, Kommandant. Wasserflächen nur gering vorhanden. Gebirge flacher Formation. Landung möglich. Der erste Planet ist ungeeignet, da zum Teil glutflüssig, wie bereits festgestellt.«

Kurohara nahm Kurs auf den zweiten Planeten.

Dabei machte er Aufzeichnungen für das positronische Logbuch.

Den roten Stern nannte er »Kuros« die Planeten »Kuros I« und »Kuros II«. Die entsprechenden Daten fügte er hinzu. Vielleicht konnten die Aufzeichnungen später einmal sehr wertvoll werden, wenn terranische Schiffe erneut in die KMW vordrangen.

Kuros blieb links und verschwand wieder. Der

Kurs der Korvette stabilisierte sich. Der zweite Planet blieb in der Mitte des Panoramirschirms stehen und gab Brader Gelegenheit, genauere Messungen vorzunehmen.

Inzwischen kehrten Olbrich und Kowski in die Kommandozentrale zurück.

»Der Kalup bewegt sich nicht mehr. Er wird auch die Landung durchhalten, selbst wenn wir hart aufsetzen sollten.« Olbrich setzte sich. »War ganz schön anstrengend. Bin ins Schwitzen gekommen.«

»Alles vorbereiten zur Landung«, erwiderte Kurohara ungerührt. »Ich denke, wir gehen zuerst einmal in eine Kreisbahn und sehen uns den Planeten an. Es gibt nur eine einzige Landung, denn eine zweite halten wir nicht aus.«

»Einen zweiten Start auch nicht«, kommentierte Jan Kowski bitter.

Nach mehreren Versuchen gelang es dem Paraplanten endlich, das Schiff in eine Umlaufbahn zu manövrieren, die es in einer Höhe zwischen zweihundert und dreihundert Kilometer um die fremde Welt kreisen ließ.

Die Oberfläche konnte nur auf den Infraschirmen erkannt werden, denn starke Wolkenfelder verbargen sie vor den Blicken der Freifahrer. Diese Wolkenfelder trieben so schnell in Rotationsrichtung dahin, daß es mit bloßem Auge bemerkbar wurde.

»Weitere Daten, Edelmann Brader?«

»Einige. Rotationsdauer 52,3 Stunden, also langsam. Das ist auch die Ursache der Orkane, die es offensichtlich dort unten gibt. Die Windgeschwindigkeit liegt bei vierhundert Stundenkilometern. Ursache der Stürme ist die starke Erwärmung der Tagseite und die schnelle Abkühlung auf der Nachtseite. Der Luftausgleich erfolgt zu schnell. Der Planet steht zu nahe an seiner Sonne, und er rotiert zu langsam. Es ist bereits festzustellen, daß es gewisse Orkanzonen gibt, die wie eine Flutwelle mit der Rotation den Planeten umlaufen.«

»Ein Planet der Stürme«, seufzte Kowski besorgt. »Da werden wir aber Ärger haben, ein ruhiges Plätzchen zu finden.«

»Nennen wir ihn >Taifun<«, schlug Kurohara vor. »Wir werden auf Taifun landen - wir müssen landen! Trotz der Stürme. Wenn sie das einzige sind, was uns dort an Unbill begegnet, bin ich noch zufrieden.«

Erste Lücken in den Wolkenfeldern gestatteten einen direkten Blick auf die Oberfläche Taifuns. Vegetation gab es kaum. Der größte Teil der Landflächen war mit breit gelagerten und wuchtigen Gebirgen bedeckt, die von den ewigen Stürmen regelrecht abgetragen worden waren. Es gab keine schroffen und steilen Gipfel, nur flachgeduckte Gebirgsmassen, über die der Orkan fast ungehindert hinwegfegen konnte. Alles in allem nicht gerade eine freundliche Welt, aber damit hatten die Männer der

FD-4 auch nicht gerechnet. Was sie wollten, war fester Boden, auf dem die Korvette landen und stehen konnte.

Und den gab es offensichtlich auf Taifun, der Welt der Stürme.

Kurohara verringerte die Geschwindigkeit, so daß die Korvette allmählich vom Schwerefeld des Planeten zur Oberfläche herabgezogen wurde. Taifun sah nicht einladend aus, aber die nächste Sonne war beinahe zehn Lichtjahre entfernt. Und sie besaß, wie Brader ausdrücklich betonte, keine Planeten. Ihnen blieb also gar nichts anderes übrig, als auf Taifun zu landen.

Die Umlaufbahn wurde immer flacher, das Schiff wieder schneller.

Und als es noch einhundert Kilometer von der Oberfläche entfernt war, mußte Funker Edelmann Neup Erhel erfahren, daß er doch nicht ganz umsonst vor seinen Geräten hockte.

\*

Neup Erhel war nicht so wie die anderen - wenigstens glaubte er das. Schon in seinem äußeren machte sich das angenehm bemerkbar, denn im Gegensatz zu den anderen Freifahrern legte er Wert auf seine Erscheinung. Dafür, daß er ein wenig korpulent geraten war, konnte er nichts; er versuchte jedoch, diesen Nachteil durch intensive Pflege seines Äußeren zu kompensieren. Er trug extrem kurze Haare im Gegensatz zu seinen Freunden - sie reichten ihm kaum bis auf die Schultern. Außerdem mußte er in seinem Gepäck eine Pomade mit Klebstoff mitführen, denn seine dunklen Haare lagen so dicht an, daß kein Ungeziefer in ihm Platz gehabt hätte. Außerdem duftete er ständig nach irgendwelchen Essenzen, die er von bewohnten Planeten mitgebracht hatte.

Es gab Leute, die allen Ernstes behaupteten, damit wolle er sicherlich etwas verbergen, aber niemand war bisher dahintergekommen, was Neup Erhel eigentlich zu verbergen hätte. Denn Neup Erhel war der netteste und hilfsbereiteste Freifahrer den es je auf Roi Dantons Schiff gegeben hatte.

Nun aber hockte er vor den stummen Funkgeräten eines waidwunden Schiffes, das versuchte, auf einem orkandurchtobten Planeten zu landen.

Die Funkgeräte waren jetzt sinnlos. Der Planet war unbewohnt, das konnte als sicher gelten, denn auf einer solchen Welt hatte sich kein wirklich intelligentes Leben oder gar eine Zivilisation entwickeln können. Und wer würde schon so verrückt sein, hier einen Stützpunkt zu errichten?

Und was den Hyperfunkverkehr anging ...

Neup Erhel schüttelte den Kopf, während er routinemäßig die Wellenskalen durchging und

überprüfte. Der Empfänger war auf höchste Leistung geschaltet, aber außer dem Störgeräusch der roten Sonne Kuros und der benachbarten Sterne war nichts zu hören.

Auf dem Duplikatschirm beobachtete er die Landung der Korvette. Die Oberfläche war noch hundert Kilometer entfernt. Automatisch schaltete er von Hyperfunk wieder auf Normalfunk um, so sinnlos ihm das auch erschien. Aber Pflicht war Pflicht, daran gab es nichts zu rütteln.

Um so verblüffter war Neup Erhel als plötzlich die üblichen Störgeräusche von einem systematischen Summen übertönt wurden, das auf keinen Fall seine Entstehung dem Zufall zu verdanken hatte.

Außerdem kannte der Funker das Morsealphabet, das auch heute noch, im fünfundzwanzigsten Jahrhundert, auf der Weltraumakademie gelehrt wurde. In extremen Notfällen hatte seine Kenntnis schon manchen Raumfahrern die Rettung gebracht.

Morsezeichen, hier, in einer fremden Galaxis ...

Dazu noch auf ganz normaler, lichtschneller Kurzwelle.

Erhel ließ die Aufzeichnungsgeräte laufen, obwohl sich die Zeichen immer wiederholten. Wahrscheinlich lief eine einmal eingestellte Sendeautomatik ab. Und die Zeichen bedeuteten einwandfrei das uralte Kein Zweifel, es handelte sich um Terraner.

Als Neup Erhel das begriff, sprang er auf und rannte in die Kommandozentrale, ohne sich um vorhandene Vorschriften zu kümmern. Kurohara erschrak, als der Funker ihm die Neuigkeit ins Ohr brüllte, und um ein Haar wäre das Schiff außer Kurs geraten.

»Sendezeichen?« vergewisserte sich der Kommandant der Korvette, ohne auf das vorschriftswidrige Verhalten des Funkers einzugehen. »In Terranisch?«

»Ja. Das berühmte SOS - wir lernten es auf der Akademie. Da unten ...«, er deutete auf den Panoramaschirm, wo die Wolkenfelder rasend schnell vorbeizogen, »müssen Terraner in Not sein. Aber ich glaube, der Sender funkts automatisch. Vielleicht sind sie schon lange tot.«

Ein notgealandetes Schiff der Solaren Raumflotte?

Kurohara wußte, daß ihm nun zwei Aufgaben bevorstanden. Einmal mußte er die FD-4 wieder voll einsatzfähig machen, und zweitens mußte er sich um die rätselhaften Funkzeichen kümmern und ihre Ausgangsquelle finden.

Er wandte sich an den Funker:

»Edelmann Erhel, peilen Sie den Ausgangspunkt der Funkzeichen an und geben Sie mir die Position durch, sobald Sie sie haben. Das ist extrem wichtig, verstanden? Wir müssen in der Nähe landen, damit wir eine Hilfsexpedition zusammenstellen können.

Ich verlasse mich auf Sie.«

»Keine Sorge, Kommandant«, versicherte Neup Erhel ruhig. »Wenn es etwas Interessantes zu berichten gibt, dann erfahren Sie es bestimmt von mir. An mir ist ein Journalist verlorengegangen.«

»Stimmt!« rief Pilot Hender Faro hinter dem Funker her, ehe er in seiner Kabine verschwinden konnte. »Der bringt die unglaublichesten Gerüchte unter die Leute. Ich könnte da ein Beispiel anführen ...«

»Lieber nicht«, rief Kurohara ernst. »Wir haben jetzt andere Sorgen.«

»Morsezeichen?« Olbrich erholte sich nur langsam von seiner Überraschung. »Was soll das bedeuten? Kommen sie von dem Planeten dort unten? Ist doch unwahrscheinlich ...«

»Finden Sie das wirklich?« Kurohara ließ sich nicht im Landemanöver stören. Die Korvette sank immer tiefer, stand aber noch hoch über den Wolkenfeldern und Orkanzonen. »Haben Sie vergessen, daß bereits acht terranische Explorerschiffe in dieser Kleingalaxis verschollen sind? Vielleicht haben wir eins von ihnen soeben entdeckt.«

»Das wäre doch ...!« Olbrich schüttelte den Kopf. »An so einen Zufall glauben Sie doch wohl selbst nicht Kommandant. Das wäre mehr als unwahrscheinlich.«

»Warum nicht? Wenn wir durch Zufall hierher kamen, warum nicht auch ein anderes Schiff? Es könnte ja in dieselbe Falle geraten sein wie die FRANCIS DRAKE, achthundert Lichtjahre von hier. Und es nahm den gleichen Kurs wie wir - weg von Sherrano, unserer Milchstraße entgegen. Ich finde das alles nicht so unwahrscheinlich.« Er seufzte und kümmerte sich wieder um seine Kontrollen. »Wenn ich das Peilergebnis von Erhel bald bekomme, kann ich wenigstens versuchen, in der Nähe zu landen. Brader, treiben Sie den Funker mal ein bißchen an.«

Brader verschwand in Richtung Funkzentrale.

Inzwischen waren sie der Oberfläche bis auf dreißig Kilometer nahe gekommen, und Kurohara schaltete den Normalantrieb ein, damit sie nicht zu schnell an Höhe verloren. Die ersten Wolkenfetzen trieben dicht unter ihnen dahin. Das Gelände darunter sah nicht gerade sehr einladend aus.

Es gab Vegetation, aber sie mußte sehr niedrig und geduckt sein; wahrscheinlich hatte sie sich im Verlauf der Entwicklung den ständigen Stürmen angepaßt, um überleben zu können. Sie wuchs nur spärlich und dort, wo es einigermaßen windgeschützt war, nämlich an Osthängen und an den Rändern der Gebirge sowie in breiten Tälern. Großflächige Ebenen mit grünem Pflanzenwuchs waren selten, nur dort, wo die Böschung Schutz bot, gab es Büsche oder Gras. Von hochgewachsenen Wäldern war

nichts zu bemerken.

Die ersten Orkanstöße trafen die Korvette und brachten sie aus dem Kurs. Kurohara korrigierte sofort, aber er konnte sich nun nicht mehr auf die Automatik verlassen. Er übernahm die Manuellsteuerung.

»Wird jetzt brenzlig«, tröstete Olbrich mit wenig Geschick. »Aber wir schaffen es.«

»Sicher schaffen wir es«, knurrte Kurohara bissig. »Bis jetzt ist noch jedes Schiff wieder heruntergekommen.«

»Nicht jedes.« warf Kowski pedantisch ein. »Einige treiben noch verloren im Raum. Und wenn sie eines Tages runterkommen, dann landen sie in einer Sonne.«

»Na, da haben wir es ja direkt noch gut«, ließ sich Olbrich in seinem Optimismus nicht beirren.

Kurohara achtete nicht auf die Diskussion seiner Offiziere. Er wartete auf das Peilergebnis von Erhel. Die terranischen Notrufe bereiteten ihm mehr Sorge, als er sich selbst eingestehen wollte. Er hatte mit der waidwunden Korvette genug zu tun als daß er sich auch noch um geheimnisvolle Funkzeichen hätte kümmern können. Aber er kannte auch seine Pflichten. Auf keinen Fall durfte er den geringsten Hinweis auf ein terranisches Schiff in Not ignorieren.

Brader kam zurück und legte einen Zettel auf den Kontrolltisch.

»Das sind die Daten, Kommandant. Können Sie etwas damit anfangen?«

Kurohara erlaubte sich einen kurzen Blick auf die Notiz, ehe er sich wieder der Navigation widmete. Die Korvette war nur noch zehn Kilometer hoch und überquerte mit wenigen Sekundenkilometern Geschwindigkeit ein riesiges Gebirge. Der Kreis besagte, daß es sich nur um eine ungefähre Positionsangabe handelte.

»Lieg eine knappe Umrundung vor uns«, murmelte Kurohara. »Wir werden es finden. Vielleicht haben wir Glück und entdecken eine windgeschützte Landestelle am Ostrand des Gebirges.«

Der Interkom unterbrach ihn. Es war Neup Erhel.

»Die Funkzeichen sind stärker geworden. Kurzwelle. Sie kommen aus der errechneten Position, also gibt es auch nur einen Sender. Er ist jedoch zu schwach, um mehr als einige tausend Kilometer weit gehört zu werden - wenigstens nicht außerhalb der Atmosphäre. Die Energie muß bald verbraucht sein.«

»Danke, Erhel. Zeichnen Sie alles auf.«

Die Landschaft veränderte sich nur geringfügig. Einmal überquerten sie einen Ozean, dessen weißer Gischt fast hundert Meter hoch emporgehoben wurde. Es schien unmöglich zu sein, daß sich auf Taifun jemals eine Art Seefahrt entwickeln würde. Selbst die Luftfahrt würde sich unüberwindlichen

Schwierigkeiten gegenübersehen. Eine Zivilisation im Sinne der Terraner war so gut wie unmöglich.

Kurohara drosselte die Geschwindigkeit, als sie sich der errechneten Position näherten. Unter ihnen lag das Gebirge, das schon auf dem Schirm zu erkennen gewesen war. Während die Hänge nach Westen flach und vom Wind abgetragen waren, fielen sie nach Osten oft steil in die Tiefe und bildeten so einigermaßen windgeschützte Stellen, an denen eine Landung ohne Gefahr vorgenommen werden konnte. Wichtig schien es Kurohara nur zu sein, ungefährdet an einen derart sicheren Ort zu gelangen, ohne beim Niedergehen die Triebwerke der Korvette allzusehr zu beanspruchen.

Fünf Kilometer Höhe, dann nur noch drei.

Der Orkan ergriff das kleine Schiff und wirbelte es wie einen Spielball hin und her. Mit eisernem Griff hielt der ertrusische Paraplan die Kontrollen fest. So leicht konnte man ihn nicht aus der Ruhe bringen, schon gar nicht, wenn alles davon abhing, daß er nun die Nerven behielt. Weit voraus hatte er den Ostabbruch des Gebirges erkannt. Dahinter lag eine weite Ebene mit einzelnen Höhenzügen, mit Vegetation bedeckt. Und irgendwo dort lag auch die Position des unbekannten Morsesenders.

Die Gebirgszüge schienen sich unter dem Orkan und dem dahinrasenden Schiff zu ducken, so flach wirkten sie aus der Höhe. Erst die Vergrößerung auf dem Bildschirm verriet, daß die abgetragenen Gipfel immerhin noch zweitausend Meter über der Ebene lagen.

Nur noch mit Mühe konnte Kurohara der Windturbulenz widerstehen. Er ging tiefer, um den geringen Schutz der Flachhänge auszunutzen, und immer näher kam der Steilabhang, den er aus größerer Höhe erkannt hatte. Dann, als er ihn endlich erreichte, ließ er die Korvette einfach durchsacken.

Von einer Sekunde zur anderen herrschte Windstille, aber oben rasten noch immer die Wolkenfetzen nach Osten, der aufgehenden Sonne entgegen. Kurohara atmete auf. Zwar lag die Senderposition noch immer gut zwanzig Kilometer entfernt draußen in der Ebene, aber das war im Augenblick nicht seine größte Sorge. Wichtig war es, die Korvette sicher zu landen.

Der Hang fiel fast senkrecht in die Tiefe, mehr als tausend Meter. Im Windschatten wucherte die Vegetation, aber felsige Stellen verhinderten an anderer Stelle jeden Pflanzenwuchs. Eine solche Stelle schien dem Paraplanen zur Landung besonders geeignet.

Ohne Andruckneutralisatoren und nur mit Hilfe des teilweise arbeitenden Antigravitationsfeldes näherte er sich senkrecht dem Felsplateau, das sich knapp fünfzig Meter am Rand der Ebene erhob. Es lag in absoluter Windstille, vom Steilhang des

Gebirges geschützt.

Mit einem harten Ruck setzte die Korvette FD-4 auf.

Das Summen des Antriebs verstummte, als Kurohara alle Hebel in ihre Ausgangsstellungen zurückwarf und sich erleichtert zurücklehnte. Fragend sah er seine Offiziere an.

»Einwandfreie Landung«, lobte Olbrich anerkennend. »Hätte keiner von uns geschafft.«

»Bin ich froh«, gestand Kowski. »Ich glaubte schon, wir würden am ersten Berg zerschellen. Guter Platz übrigens.«

Kurohara blickte auf den Bildschirm, und sein Gesicht blieb ausdruckslos.

»Das wollen wir erst einmal abwarten«, sagte er ruhig.

### 3.

Es war Mittwoch, der 18. Februar des Jahres 2437...

Vierundzwanzig Stunden lang hatte sich nichts in der FD-4 gerührt. Kurohara hatte für diese Zeitspanne absolute Ruhe und Erholung befohlen, damit die erschöpfte Mannschaft wieder zu Kräften kam. Seiner Meinung nach wäre es völlig sinnlos gewesen, unmittelbar nach der Landung mit Reparaturarbeiten oder der Suche nach dem geheimnisvollen Sender zu beginnen.

Im Schiff bewegten sich nur die Arbeitsroboter und kontrollierten die Schäden. Bei einem lebenswichtigen Ausfall der Klimaanlage hätten sie sofort Alarm gegeben, aber die Ruhe der Freifahrer wurde durch nichts gestört.

Über das Schiff hinweg rasten die Stürme. Die Sonne versank im Westen hinter dem Gebirge, es wurde Nacht. Ein wenig ließ der Wind nach, aber als der Morgen graute und die Sonne aufging, kam auch wieder der Orkan. Er konnte dem gelandeten Schiff nichts anhaben, solange er seine Richtung nicht änderte.

Die windstille Zone reichte bis etwa dreihundert Meter in die Ebene hinein. Dort wurde dann die Vegetation auch wieder spärlicher, die unmittelbar am Rand des kleinen Plateaus begann. Zugleich begann damit aber eine seltsame Erscheinung in der Bodenformation, die von oben her nicht zu erkennen gewesen war.

Die ganze Ebene war mit einem Grabensystem durchzogen, das untereinander in Verbindung stand. Es ließ sich nicht genau feststellen, ob die mannstiefen Gräben natürlichen Ursprungs waren oder nicht. Sie mochten von reißenden Wildbächen stammen, die zu gewissen Zeiten vom Gebirge stürzten und sich ihren Weg in die Ebene bahnten - aber nach ausgetrockneten Flussbetten sahen die

Gräben eigentlich nicht aus. Dafür fehlten zu viele typische Anzeichen - Ablagerungen, Geröll, Böschungen.

Also hatte man sie künstlich angelegt.

Aber wer ...?

Zwischen den Bäumen bewegte sich etwas. Das Wesen war nur für den Bruchteil einer Sekunde sichtbar geworden, ehe es wieder verschwand. Es hatte an einen Menschen erinnert, aber es war kein Mensch.

»Four Strong Winds« galt als der klügste Mann seines Stammes, der etwa zweihundert Yreks zählte. Als ihm seine Späher die Ankunft der fliegenden Kugel berichteten, hatte er sich sofort mit den Tapfersten der Sippe auf den Weg gemacht, um die Fremden zu beobachten. Im günstigsten Augenblick würde man über sie herfallen und sie töten. Es war die einfachste Methode, an alle die geheimnisvollen und brauchbaren Dinge heranzukommen, die man in der Kugel finden würde.

Die Yreks glichen kleinen Gorillas waren bis zu einem Meter und zwanzig Zentimeter groß, sehr breit, besaßen einen schwarzen Pelz und als Kontrast ein fast schneeweißes Gesicht. An Händen und Füßen saßen sechs Zehen mit besonders kräftig ausgebildeten Daumengliedern die sich hervorragend zum Anklammern eigneten. Zum Überleben auf einer Welt ewiger Stürme war das besonders wichtig.

Zwei große, starr sitzende Facettenaugen ermöglichten ein Blickfeld bis zu hundertachtzig Grad. Ihre Kleidung bestand aus Lendenschurzen, die unter den Beinen zusammengebunden wurden und so eine Art Hose bildeten. Jeder Yrek schlepppte einen Wurfspieß mit sich dessen enormes Gewicht ein Abtreiben im Sturm erschwerte. Pfeile wären auf dieser Welt unmöglich gewesen.

Four Strong Winds duckte sich hinter die Grabenhecke und sah hinüber zu der reglos auf dem Plateau liegenden Kugel. Ein Teil des Grabensystems war beschädigt worden. Dafür mußten die Fremden bestraft werden. Die vergifteten Speerspitzen würden das besorgen.

Die Yreks wußten, wie sinnlos es war, die gelandete Kugel jetzt anzugreifen. Die mit aller Wucht geschleuderten Wurfspieße würden von der harten Hülle abprallen und zu Boden fallen oder gar zerbrechen. Nein, man mußte geduldig warten, bis die seltsamen Lebewesen, die aus den Stürmen kamen, ihr Schiff verließen. Dann konnten sie getötet werden.

Four Strong Winds winkte seinen Gefolgsleuten zu und bedeutete ihnen, sich ruhig zu verhalten und nicht zu sprechen. Dann schlich er sich noch einige Meter weiter vor, um die Kugel besser sehen zu können.

Sein Atem stockte, als er die Öffnung bemerkte,

die gerade entstand. Sie war groß genug, um ein auf zwei Beinen gehendes Lebewesen durchzulassen, das in merkwürdige Kleidung eingehüllt war und in den Händen blitzende Gegenstände trug.

Der Yrek duckte sich tiefer in eine Grabennische, um nicht entdeckt zu werden. Er ließ den Fremden nicht aus den Augen, der nun auf dem Plateau stand und wartete, bis sich ein zweiter Mann zu ihm gesellte. Die Luke blieb geöffnet, und Four Strong Winds erkannte im Dämmerlicht dahinter mehrere weißleuchtende Gesichter.

Vorsichtig schlich er sich zu seinen Gefährten zurück und gab ihnen flüsternd seine letzten Anweisungen ...

\*

»Der Sauerstoffgehalt ist größer als auf der Erde«, meldete die Auswertungsanalyse. »Druckanzüge unnötig.«

Kurohara hatte mehrere Stunden vor dem Panoramaschirm gesessen und die nähere Umgebung beobachtet. Er hatte nichts festgestellt, das nach Gefahr aussah - bis auf die merkwürdigen Gräben. Er bestätigte die zusätzliche Meldung und schaltete den Interkom zu allen Abteilungen ein. Jeder im Schiff konnte ihn nun hören.

»Wir beginnen mit den Reparaturarbeiten. Die Leitung übernehmen Techniker Bert Olbrich und Physiker Jan Kowski. Ihren Anordnungen ist unbedingt Folge zu leisten. Das Schiff ist in einer relativ windstillen Zone gelandet, aber das bedeutet nicht, daß es auch windstill ist. Es sind Böen bis zu Windstärke acht gemessen worden, allerdings immer nur für kurze Dauer. Nehmt euch also in acht und entfernt euch nicht zu weit vom Schiff. Die Außenkommandos werden in regelmäßigen Abständen abgelöst. Alles klar? Dann bitte ich um Bestätigung.«

Als Olbrich und Kowski aus dem Schiff stiegen, spürten sie, wie heiß der Wind war. Obwohl die Sonne eben erst aufgegangen war, hatte sich das Gebirge bereits wieder derart erwärmt, daß die Kälte der vergangenen Nacht einer Temperatur von nahezu vierzig Grad Celsius im Schatten gewichen war.

»Werden schon schwitzen«, befürchtete Kowski und öffnete den Kragen seines Kampfanzuges, den er offensichtlich nur mit Widerwillen trug. »Wo fangen wir an?«

»Ringwulsttriebwerke. Das Innenkommando kümmert sich um den Kalup. Ein hübsches Stück Arbeit, wenn Sie mich fragen.«

Sie gingen einmal um das Schiff und überzeugten sich davon, daß es sicher auf seinen Teleskopstützen stand. Selbst ein starker Wind konnte ihm jetzt nichts mehr anhaben. Nach und nach kamen auch die

anderen Männer aus der Korvette und besichtigten den Schaden. Sie brachten Werkzeug mit, und einige der Arbeitsroboter schleppten Kisten und Ersatzteile.

Es war eine wilde Landschaft, die sich ihren Augen bot. Eine Urlandschaft - wie auf einem Planeten, der noch jung war und den noch niemals der Fuß eines Menschen betreten hatte.

Und genau das stimmte nicht.

»Die Funkzeichen, Kowski, was ist mit ihnen? Wann will der Kommandant sich darum kümmern?«

»Ich glaube, er wird sich mit den beiden Epsalern auf den Weg machen, sobald eine der Beobachtungsgeräte zurückgekehrt ist. Sie sollen in der nächsten Stunde starten.«

»Sonden?« Olbrich sah hinauf in die dahinstürmenden Wolken und dann hinab in die Ebene, deren Vegetation vom Wind in ein wogendes Meer verwandelt wurde. Es waren Bäume, und sie wurden kaum einen Meter hoch, aber die weitverzweigten Äste bildeten Luftwurzeln, mit denen sie sich fest im Boden verankerten und so nicht vom Wind herausgerissen werden konnten. »Ich fürchte, die Sonden werden nicht weit gelangen.«

»Da könnten Sie richtig vermuten. Ich sagte es Kurohara bereits, aber er will kein Risiko eingehen. Zuerst will er es mit den Sonden probieren und wenn das nicht funktioniert, macht er sich mit den Epsalern auf den Weg. Er meint, die Umweltangepaßten und er könnten die Strapazen ertragen, sonst niemand.«

»Das ist sogar wahrscheinlich. Ich bin gespannt, was sie finden werden.« Er trat zu einer Gruppe von Freifahrern und Robotern. »Nun, wie lange kann es dauern?«

Einer der Männer, ein Kerl mit blonden Haaren und Riesenfausten zuckte die Schultern.

»Sieht verdammt schlecht aus, aber wir werden es schaffen. Zwei oder drei Tage vielleicht, wenn uns der Wind nicht umkippt. Ersatzmaterial ist genug vorhanden. Fangen wir an?«

»Natürlich tun wir das, und zwar sofort!«

Als die Arbeiten begannen, frischte der Wind zu einer Orkanbö auf, die einige Männer völlig unerwartet packte und davonwirbelte. Sie gerieten dabei so weit vom Schiff fort, daß sie in den stetig wehenden Sturm gerieten und sich nicht mehr halten konnten. Verzweifelt versuchten sie, sich an der spärlichen Vegetation festzuklammern, was ihnen schließlich auch gelang. Die verwurzelten Baumzweige hielten.

Noch ehe angeseilte Rettungskommandos eingreifen und die Männer zurückholen konnten, geschah etwas völlig Unerwartetes.

Aus den Gräben am Rande des Plateaus tauchten menschenähnliche Gestalten auf, schwangen riesige Speere und stürzten sich mit infernalischem Geheul

auf die Wehrlosen.

\*

Die beiden Epsaler Edelmann Kharon und Edelmann Mervin hatten kurz zuvor das Schiff verlassen und stemmten ihre mächtigen Körper, die mehr als zwei Gravos gewohnt waren, dem Wind entgegen. Sie rührten sich nicht von der Stelle.

»Feines Lüftchen«, stellte Kharon ein wenig belustigt fest. »Könnte nur ein wenig kühler sein.«

»Warte, bis es dunkel wird«, knurrte Mervin. »Dann friert dir die Nase.«

Sie gingen vor bis zur Felswand, wo absolute Windstille herrschte. Trotzdem war hier das Rauschen und Heulen des ewigen Sturms noch deutlicher zu vernehmen. Es war, als stünde man hinter einem Wasserfall oder hinter einem Vorhang aus turbulenter Luft.

»Dort geht die erste Sonde ab«, sagte Kharon und deutete zum Schiff. »Bin gespannt, wie weit sie kommt.«

Sie kam nicht weit.

Kaum hatte der ferngesteuerte Metallspion die Spezialschleuse verlassen, wurde er von dem Orkan davongewirbelt. In gestrecktem Flug raste er in die Ebene hinaus und verlor ständig an Höhe, bis er an einem hervorstehenden Felsen zerschellte. Das alles ging so schnell, daß die beiden Epsaler dem Vorgang kaum mit den Blicken folgen konnten.

Einer zweiten Sonde erging es ähnlich, wenn es ihr auch gelang eine größere Strecke zurückzulegen. Zweimal stieg sie wieder empor nachdem die Fallwinde sie fast bis in die Bäume hinabgedrückt hatten aber dann stürzte sie plötzlich wie ein Stein ab, als sie außer Fernkontrolle geriet.

Kurohara kam aus dem Schiff und ging zu den beiden Epsalern dicht bei der Felswand, etwa hundert Meter von der FD-4 entfernt.

»Wenig Sinn hat das mit der Sonde«, bekannte er nicht sonderlich enttäuscht. »Wir werden uns also selbst auf den Weg machen müssen. Haben Sie die Gräben bemerkt?«

»Sie durchziehen die ganze Ebene in allen Richtungen.« Kharon sah hinaus auf das wogende grüne Meer das sich bis zum Horizont erstreckte. »Die Gräben bieten Schutz gegen den Sturm. Möchte nur wissen, wer sie angelegt hat.«

Kurohara ging nicht darauf ein.

»Wir werden gegen Mittag Ortszeit aufbrechen. Inzwischen konnte Erhel die genaue Position des Senders feststellen, der noch immer schwach arbeitet. Zwanzig Kilometer, genau östlich von hier. Mitten im Zwerghschungel, wahrscheinlich in einer Senke, die von hier aus nicht zu sehen ist. Man stellt also den Sender so auf, daß er nicht vom Orkan erfaßt

werden konnte.«

Gerade als Kharon etwas darauf erwidern wollte, kam die Sturmbö und riß einige Männer zum Rand des Plateaus davon.

Und dann erfolgte der Angriff der Eingeborenen.

\*

Four Strong Winds erkannte die Chance sofort, denn er hatte auf sie gewartet. Er hätte die Fremden nicht, aber sie hatten einen Teil des Grabensystems zerstört, und dafür sollten sie bestraft werden. Außerdem war kaum anzunehmen, daß sie freiwillig Geschenke verteilen würden.

Nur zwei Fremden gelang es nicht, sich rechtzeitig an den Bäumen festzuhalten. Sie rollten wie Bälle über den flachen Rand des Plateaus und dann abwärts. Hier ließ der Wind ein wenig nach, und die Vegetation wurde dichter. Die beiden Fremden fanden Halt und richteten sich auf.

Four Strong Winds gab das Zeichen zum Angriff.

Etwa die Hälfte der Yreks schwang sich aus dem Graben und stürmte auf das Raumschiff zu, während sich die anderen auf die beiden Männer stürzten, die sich mit ihren Händen krampfhaft an den Zweigen festhielten.

Als sich die wuchtig geschleuderten Speere in ihre Körper bohrten, waren sie bereits so gut wie tot, denn das Gift wirkte augenblicklich.

Kurohara reagierte blitzschnell und - wie sich später herausstellte richtig.

»Bleiben Sie hier!« rief er den beiden Epsalern zu. »Keine Gewalt. Wir müssen sie erschrecken und dann von unserer Friedfertigkeit überzeugen. Sorgen Sie dafür, daß die Männer ins Schiff zurückkommen. Ich kümmere mich um die Eingeborenen.«

Kurohara hatte gute Gründe, auf die Anwendung von Gewalt zu verzichten ganz abgesehen von seiner persönlichen Einstellung. Selbst wenn es ihnen gelang, die Angreifer zu töten, so würden andere kommen, und niemand konnte wissen, wie viele es von ihnen auf dieser Welt gab. Außerdem befanden sich die Eingeborenen im Recht. Sie waren die Herren dieser Welt, und die Terraner galten als Eindringlinge. Es mußte eine Verständigung zustande kommen, oder das Schiff würde niemals repariert werden können.

Der Paraplant hatte auf den ersten Blick erkannt, daß die Angreifer primitiv und unzivilisiert waren. Man mußte ihnen also mit den gleichen Mitteln entgegentreten, wollte man ihnen Respekt einflößen. Vor dem schnellwirkenden und unbekannten Gift fürchtete sich Kurohara nicht. Sein Metabolismus würde damit fertig werden, es absorbieren und unschädlich machen. Ähnlich würde es bei Speerwunden sein. Angenehm war diese Alternative

keineswegs für ihn, aber er mußte sie in Kauf nehmen - als kleineres Übel.

Ungeachtet der heraneilenden Eingeborenen, die wie Affen aussahen, stürmte Kurohara vor und verstellte ihnen den Weg. Mit einem Seitenblick stellte er fest, daß es seinen Leuten inzwischen gelungen war, in die Korvette zu flüchten. Die beiden Epsaler Kharon und Mervin standen in der Schleuse und winkten ihm zu.

»Ich werde schon mit ihnen fertig!« brüllte Kurohara so laut er konnte, und er durfte zu seiner Befriedigung feststellen, daß die Angreifer beim Klang seiner Stimme zusammenzuckten und zögerten.

Aha, also damit ging es auch.

Er mußte den starken Mann spielen, den Unverwundbaren und Unerschrockenen. Das würde ihnen imponieren. Es entsprach genau der Mentalität, die er ihnen insgeheim zugesprochen hatte. Auf dieser harten und rauen Welt regierte körperliche Stärke, nicht die geistige Überlegenheit - es sei denn, sie machte sich in der klügeren Anwendung der Gewalt bemerkbar.

Mit seiner gewaltigen Ertruserstimme brüllte er die geduckten Eingeborenen an. Breitbeinig stand er vor ihnen, wie ein Fels im Sturm. Aber er konnte sie nicht alle zugleich im Auge behalten, so übersah er einen der Affenkrieger, der von der Seite her seinen Wurfspieß gegen ihn richtete, ausholte - und schleuderte.

Das Geschoß durchbohrte Kuroharas rechtes Bein.

Aber dann geschah es, was für Four Strong Winds und seine Krieger völlig unerwartet sein mußte. Der riesige Fremde blieb stehen, schrie nicht einmal vor Schmerz sondern zog den Speer mit einer lässigen Bewegung aus der Wunde, die sich fast augenblicklich wieder schloß. Der eingedrungene Giftstoff wurde absorbiert und sofort ausgeschieden - aber das konnten die Yreks natürlich nicht beobachten. Sie wichen entsetzt zurück, als der Riese brüllend und lachend in den erstbesten Graben sprang und sich ihnen näherte.

Four Strong Winds war in der Tat intelligenter als seine Artgenossen die nichts anderes zu tun wußten als weitere Speere auf den Eindringling zu schleudern. Einer von ihnen traf, war aber genauso wirkungslos wie der erste.

»Nicht mehr kämpfen!« rief Four Strong Winds den Yreks verzweifelt zu. »Wir wollen Frieden mit ihnen machen ...«

Kurohara war nicht sonderlich überrascht, als sich dicht vor ihm einer der Eingeborenen aufrichtete und seinen Speer auf den Grabenrand legte. Gleichzeitig zeigte er seine leeren Hände und kam auf den Paraplanten zu.

Da wußte Kurohara, daß er sich nicht geirrt hatte.

Er blieb stehen und versuchte, ein möglichst freundliches Gesicht zu ziehen. Es fiel ihm nicht ganz leicht, denn er mußte an seine beiden getöteten Männer denken. Vorsichtig streckte er dem seltsamen Wesen beide Hände entgegen.

Four Strong Winds nahm die Hände nicht, wahrscheinlich war ihm diese Sitte der Terraner unbekannt aber er machte Kurohara die Geste genau nach. Er nahm wohl an, das sei die übliche Begrüßungszeremonie.

Zehn Minuten später hockten er und der Kommandant des Schiffes im Windschatten der Korvette, zwischen sich den positronischen Translator, der den Kontakt in Sprache und Gedanken herstellte.

\*

»Warum mußtet ihr uns angreifen?«

Four Strong Winds verstand die Frage deutlich, aber er begriff nicht wie das Zaubergerät funktionierte. Immerhin wußte er, was der Fremde fragte. Er antwortete in seiner eigenen Sprache:

»Ihr wolltet unsere Gänge und Höhlen zerstören, ohne die wir uns nicht mehr von einer Stelle zur anderen begeben können. Wir wären hilflos dem Hungertod ausgeliefert gewesen. Dagegen wehrten wir uns.«

Das klang logisch. Kurohara hatte den Sachverhalt geahnt.

»Es war nicht unsere Absicht Four Strong Winds. Wir bitten dich und deine Freunde deshalb um Entschuldigung. Aber es wäre nicht nötig gewesen, uns anzugreifen und zwei von uns zu töten.«

»Warum seid ihr zu uns gekommen?«

Kurohara hatte keine Ahnung, was der Yrek vom Weltall und den Sternen wußte. Es würde vielleicht schwer sein, ihm den wahren Sachverhalt zu erklären. Vorsichtig sagte er:

»Die Welt, die du um dich sehen kannst, ist nur eine von vielen. Aber es ist schwer, von einer zur anderen zu gelangen, so wie es für euch schwer ist, die Windebene ohne Gräben zu überwinden. Wir haben dieses Schiff gebaut, um andere Welten zu besuchen, aber es wurde beschädigt, und wir mußten landen, um es zu reparieren. Deshalb sind wir hier.«

Four Strong Winds begegnete dem Blick des Kommandanten, und in seinen starren Augen spiegelte sich so etwas wie Verstehen.

»Andere Welten - dort oben?« Er deutete mit der rechten Hand empor zu den dahinjagenden Wolken. »Wie konnte dort jemand leben?«

»Viel höher, über den Wolken. Es gibt dort auch keinen Wind mehr, nicht einmal Luft. Darum bauten wir ja auch das Schiff. Es schützt uns vor der Hitze der Sonne und der Kälte ewiger Nacht. Es hat seine

eigene Luft, die es immer mit sich führt.«

»Ich verstehe das nicht ganz - es sind seltsame Worte, Fremder. Aber ich glaube dir, denn dein Schiff ist nicht das erste, das zu uns kam. Nur war das andere viel, viel größer ...«

Kurohara horchte auf. Das war der erste brauchbare Hinweis, daß tatsächlich auf Taifun ein Raumschiff gelandet war. Die aufgefangenen Morsezeichen hingen mit Sicherheit damit zusammen. Vielleicht gab es Überlebende, dann durfte er keine Zeit mehr verlieren.

Er beugte sich vor.

»Ein anderes Schiff? Wann war das?«

»Vor vielen Stürmen«, antwortete der Yrek bereitwillig.

Das war eine Zeitbestimmung, mit der sich nicht viel anfangen ließ. Sie konnte sich auf Tage, aber auch auf Sonnenjahre beziehen, denn Stürme schien es hier immer zu geben. Wahrscheinlich jedoch gab es regelmäßig wiederkehrende Orkane, nach denen die Eingeborenen sich einen Kalender zurechtgelegt hatten.

»Wo landete es? Weit von hier?«

»Nicht sehr weit«, erklärte Four Strong Winds und beschrieb die Stelle, indem er sich erhob und in die Ebene hinausdeutete. »Einer meiner Krieger marschiert so lange, wie die Sonne benötigt, vom Horizont bis zur Hälfte des Himmels emporzusteigen.«

Kurohara rechnete sich aus, daß das etwa sechs bis sieben Stunden sein mochten. Bei den Grabenverhältnissen konnte man in dieser Zeitspanne vielleicht zwanzig Kilometer zurücklegen. Die Richtung stimmte ebenfalls.

Das erwähnte große Schiff und der Morsesender waren identisch.

»Könntest du mich zu dem Schiff führen?«

Der Yrek zögerte. Auf seinem Gesicht zeigte sich Furcht.

»Der Ort ist verhext, und niemand würde es wagen, sich ihm zu nähern.«

»Wir würden dir und deinem Stamm viele Geschenke machen« lockte Kurohara. »Messer, Nahrungsmittel, Licht, Feuer ...«

»Aber nur ich würde mit dir kommen«, unterbrach Four Strong Winds, schon halb entschlossen »Alle anderen hätten nicht den Mut dazu aber ich bin der Häuptling. Wann brechen wir auf?«

Kurohara sah hinauf zum Himmel. Die Sonne näherte sich dem Zenit.

»Heute nicht mehr, Four Strong Winds. Morgen erst. Wir brauchen einen ganzen Tag Zeit. Aber heute nachmittag werde ich versuchen, ein kleines Schiff zu schicken. Wenn es sein Ziel erreicht, ersparen wir uns den anstrengenden Marsch. Du wirst deine Geschenke trotzdem erhalten jetzt gleich, wenn du

willst. Hole deine Krieger ...«

Es wurde ein Versöhnungsfest. Die beiden toten Freifahrer waren in einem nicht mehr benutzten Nebengraben feierlich zur letzten Ruhe bestattet worden. Selbst die primitiven Yreks hatten ehrliche Trauer gezeigt, und es gab niemand unter den Terranern, der auch nur mit einem Gedanken an Vergeltung oder Rache gedacht hätte.

Die Yreks stürzten sich auf die Gebrauchsgegenstände, die man ihnen als Geschenke anbot. Four Strong Winds erwischte ein großes, zweischneidiges Messer, das er gleich aus der Scheide zog und sich damit in den Finger schnitt. Dr. Fol Koh verband.

»Du mußt vorsichtig sein damit«, ermahnte er ihn leutselig. »Du kannst damit deine Feinde töten, aber du kannst auch damit Bäume fällen und Mahlzeiten zubereiten. Gibt es Tiere auf dieser Welt, die man essen kann?«

»Sehr viele, aber sie leben im Fluß, draußen am Rand der Ebene. Mit dieser Waffe werden wir sie erlegen können.«

Die Yreks kannten das Feuer und auch eine Methode, es zu erzeugen, aber mit den elektronischen Feuerzeugen, die man ihnen schenkte, würden sie sich eine Menge Arbeit ersparen können. Four Strong Winds' Stamm, das stand fest, würde bald von sich reden machen. Vielleicht war er auch dazu ausersehen, durch seinen Kontakt mit den Fremden von den Sternen eine neue Kultur- und Zivilisationsepoke einzuleiten. Das jedoch konnte sich erst in Jahrhunderten herauskristallisieren.

Zwei Stunden nach Mittag ließ Kurohara eins der Beiboote startklar machen ...

\*

Es sah einem Gleiter sehr ähnlich, besaß jedoch außer den Antigravfeldern einen leistungsstarken, lichtschnellen Antrieb. Schließlich sollte es im Notfall dazu dienen, die Besatzung eines manövrierunfähigen Raumschiffes in Sicherheit zu bringen. Da es jedoch die Geschwindigkeit des Lichtes nicht überschreiten konnte, war es nur innerhalb eines Sonnensystems mit Planeten von praktischem Nutzen.

Hender Faro, der Chef pilot der FD-4, erbot sich, das Beiboot zu erproben. Er deutete an, daß, wenn ihm der Start nicht gelänge, es ein anderer erst recht nicht schaffen würde.

Auf der dem Wind abgekehrten Seite der Korvette öffnete sich kurz danach die Ausflugschleuse. Das Beiboot erschien und schoß hinauf in den wolkenverhangenen Himmel. Dort wurde es sofort von einer Bö erfaßt, noch ehe Faro es auf Kurs bringen konnte. Der Pilot konnte es nicht mehr

wagen, auf Vollschub zu schalten, denn es ließ sich bei einer solchen hohen Beschleunigung nur noch über gewaltige Strecken hin manövrieren. Auf kurze Entfernungen war jede Kursänderung bei so großen Geschwindigkeiten glatter Selbstmord.

Vielleicht wäre es möglich gewesen, gleich beim Start eine große Höhe zu gewinnen und über der Wettersphäre das Ziel zu suchen, aber was hätte das schon geholfen? Eine Landung wäre wesentlich problematischer gewesen.

Faro mußte das rechtzeitig erkannt haben. Das Beiboot sackte durch, wurde vom Orkan nach Osten abgetrieben und kehrte schließlich, sich mühsam vorkämpfend, wieder zum Schiff zurück. Es geriet überraschend in eine Zone ohne Luftströmung, und Faro, der damit nicht gerechnet hatte, schaltete zu spät auf Gegenschub.

Das Beiboot stürzte ab.

Noch ehe einige Männer zu dem Wrack rannten, öffnete sich die Ausstiegsluke. Hender Faro erschien auf der obersten Sprosse der Leiter, hielt sich den linken Arm und grinste verzerrt.

»Schon gut, Freunde ich kaufe euch ein neues, sobald wir einen zivilisierten Planeten anfliegen. War nicht meine Schuld.«

Niemand dachte im Ernst daran, dem Piloten die Schuld zu geben. Aber jeder wußte, wie sinnlos es sein mußte, mit einem Beiboot die Landestelle des mysteriösen Schiffes erreichen zu wollen.

Damit blieb nur die bereits ins Auge gefaßte Lösung offen:

Morgen würden Kurohara, Kharon und Mervin versuchen, den verwunschenen Ort der Yreks mit Hilfe des Häuptlings zu Fuß zu erreichen.

Der Sender schickte noch immer sein schwaches SOS aus ...

4.

Die Nacht verlief ruhig. Wieder ließen die Stürme gegen Mitternacht ein wenig nach, um morgens erneut aufzufrischen. Einige Stunden vor Sonnenaufgang bat Kurohara die beiden Epsaler, Techniker Olbrich und den Physiker Kowski, in die Kommandozentrale. Funker Neup Erhel und Pilot Hender Faro waren bereits anwesend.

»Es hat wenig Sinn, wenn wir viel Gepäck oder Ausrüstung mitnehmen. Wichtig ist meiner Meinung nach eine ausreichende Bewaffnung gegen eventuelle Überfälle uns noch unbekannter Lebewesen oder Nachbarstämme der Yreks. Dann ein leistungsstarkes Funkgerät, damit wir jederzeit den Morsesender anpeilen können. Unsere Telekomgeräte reichen dazu bei der kurzen Wellenlänge nicht aus. Nahrungskonzentrate noch - das wäre wohl alles.«

Kharon seufzte.

»Und wir gehen tatsächlich zwanzig Kilometer zu Fuß? Da gibt es keine andere Lösung?«

»Leider nein. Der Orkan macht uns einen Strich durch die Rechnung. Aber wir haben ja die Laufgräben, die uns vor dem Wind schützen.«

»Der Wind regt mich eigentlich nicht so auf«, gestand der Epsaler freimütig. »Es sind mehr die Kilometer.«

»Du vergißt, daß wir Kampfanläufe anlegen«, erinnerte ihn sein Freund Mervin. »Wofür haben die denn einen Schwerkraftneutralisator oder gar Flugaggregate? Die Gräben sind relativ breit, so daß wir uns frei in ihnen bewegen können, vielleicht sogar schweben. Du kannst also deine schwachen Kräfte schonen.«

»Danke für den Hinweis, Mervin. Hatte ich vergessen.«

Neup Erhel nahm noch einmal die Karte zur Hand, die er inzwischen vervollständigt hatte. Das Grabensystem war deutlicher eingezeichnet und die kürzeste Strecke zu dem mutmaßlichen Schiff markiert worden.

»Sie dringen von hier aus genau nach Osten vor, etwa fünf Kilometer. Dann gibt es auf einer Breite von fünfhundert Metern keinen Graben mehr. Liegt wahrscheinlich an der Bodenbeschaffenheit. So genau ist das nicht zu erkennen. Sie biegen dort nach Norden ab, einige hundert Meter weit, und nehmen den ersten Graben, der wieder nach Osten führt. Aber das wird ja, Vier Starke Winde, selbst am besten wissen. Sehr bezeichnender Name übrigens.«

»Und wie geht es weiter?«

»Ein wenig verzwickt, wie Sie gut auf der Karte erkennen können, aber schließlich führen alle Wege zu dem Sender. Er muß in einer Mulde liegen, wenn die Karte nicht täuscht. Die Biegung der Gräben läßt darauf schließen. Auch der Lichteinfall. Sehen Sie den breiten Schatten auf der Westseite ...?«

»Wie groß schätzen Sie den Durchmesser der Mulde?«

»Etwa einen Kilometer, eher mehr. Ist schlecht abzugrenzen. Die Tiefe beträgt, dem Schatten nach zu urteilen, etwas mehr als einen halben Kilometer.«

Kurohara faltete die Karte zusammen und schob sie in seine Tasche.

»Wir haben das Peilgerät und die Karte. Selbst Four Strong Winds könnte uns jetzt nicht mehr in die Irre führen, wenn er das wollte. Ich schlage noch eine kurze Ruhepause vor, und dann brechen wir auf. Der Yrek hat versprochen, bei Sonnenaufgang draußen vor dem Schiff auf uns zu warten. Noch Fragen?«

Hender Faro hatte eine:

»Was geschieht, wenn die Funkverbindung zwischen Ihnen und uns abreißt? Habe ich Vollmacht, eine zweite Expedition auszusenden oder mit der Korvette zu starten, um Sie zu suchen?«

Kurohara schüttelte den Kopf.

»Nein, Faro, diese Vollmachten haben Sie nicht. Uns wird nichts passieren, und wir kehren zurück, auch wenn der Funkverkehr einmal unterbrochen werden sollte. Das kann ganz natürliche Ursachen haben, die harmloser Natur sind. Deswegen dürfen wir das Schiff nicht gefährden. Die Reparaturarbeiten werden unter Aufsicht von Kowski und Olbrich fortgesetzt, den ich für die Zeit meiner Abwesenheit zu meinem Stellvertreter ernenne.«

»Ich käme so gern mit«, meinte Neup Erhel voller Sehnsucht. »Immer dann, wenn es etwas zu erleben gibt, muß ich hinter meinen Funkgeräten hocken und darauf warten, daß ich Neuigkeiten erfahre. Dabei wäre ich viel lieber selbst dabei ...«

»Immerhin hätten Sie den einen Vorteil«, entgegnete Kharon, »daß der Wind Sie nicht davontragen könnte - dazu ist er sogar auf diesem Planeten zu schwach.«

Erhel grinste sauer und marschierte in seine Funkzentrale.

Kurohara warf einen Blick auf die Uhr.

»Meine Herren, noch zwei Stunden. Wir treffen uns in der Hauptschleuse - aber pünktlich!«

Er verließ die Kommandozentrale, ohne sich noch einmal umzusehen.

\*

Die rote Sonne schien ihnen genau ins Gesicht. Der kleine und behende Four Strong Winds hatte die Spitze der Gruppe übernommen und schlug ein solches Tempo ein, daß der hinter ihm gehende Kurohara ihn bremsen mußte. Zur Verständigung diente der Spezialtranslator, den der Paraplan an einem Riemen vor der Brust trug.

»Ein wenig langsamer, mein Freund. Du kennst die Gräben, wir leider nicht.«

Die Gräben waren nicht sehr tief, aber den kleinen Yreks boten sie genügend Schutz. Nicht aber den Epsalern und Kurohara, deren Köpfe über den Rand hinausragten, wenn sie nicht gebückt gingen. Das Einschalten der Flugaggregate hatte sich als nicht ratsam erwiesen. Zum Glück wuchsen die niedrigen Bäume noch immer recht zahlreich und hielten die größten Sturmstöße ab.

Nach zwei Kilometern blieb Four Strong Winds stehen.

»Wir müssen jetzt vorsichtig sein«, warnte er und machte ein ängstliches Gesicht. »Mordsauger!«

Kurohara sah ihn verständnislos an. Der Translator hatte ganz deutlich »Mordsauger« übersetzt. Darunter konnte sich der Paraplan nichts vorstellen, auch die beiden Epsaler nicht.

»Was ist das?«

»Du wirst es sehen - aber halte dich vom Rand des

Grabens fern.«

Der Yrek ging weiter, genau in der Mitte des Grabens und die Ränder meidend, als lauere dort die Pest. Kurohara, der ihm in einem Abstand von drei oder vier Metern folgte, konnte nichts von einer Gefahr bemerken, trotzdem hielt er den Impulsstrahler schußbereit in seiner rechten Hand. Die Kriechbäume wuchsen spärlicher und hielten den flach über das Gelände fegenden Wind kaum noch ab.

»Dort«, sagte Four Strong Winds plötzlich und deutete auf ein paar buschartige Gewächse mit armdicken Luftwurzeln, die sich im Sturm hin und her bewegten, als lebten sie.

Er meinte ohne jeden Zweifel die Pflanzen, welche die Bäume verdrängt hatten. Kurohara konnte nichts Bedrohliches an ihnen entdecken, aber er wußte aus Erfahrung daß fremde Welten auch fremdartige Lebewesen hervorbrachten, und eine fleischfressende Pflanze war in der Tat keine besondere Seltenheit.

Der führende Yrek bewegte sich nun auf allen vier voran, um die gefährliche Zone so schnell wie möglich hinter sich zu bringen. Kurohara hielt seine Vorsicht für übertrieben, sagte aber nichts. Der Eingeborene mußte die Gefahr besser kennen als er. Mit dem Impulsstrahler in der Hand fühlte er sich sicher.

Und doch erfolgte der Angriff so blitzschnell, daß er beinahe nicht mehr zu einer Gegenwehr gekommen wäre.

Eine der Pflanzen, die dicht am Rande des Grabens wuchs, schnellte ihre Fangarme genau in Kuroharas Weg. Sie schlossen sich um seinen Körper wie die Saugarme eines riesigen Polypen und versuchten, ihn aus dem Graben zu zerren. Der Paraplast wurde in die Höhe gehoben und deutlich konnte er sehen, wie sich genau unter der Mitte der Pflanze eine Öffnung in der Erde bildete. Das mußte der Mund sein, in dem er landen sollte.

Mit aller Gewalt riß er seinen rechten Arm los und rief seinen beiden Epsalern zu, sie sollten nichts unternehmen. In aller Ruhe nahm er der. Punkt der Pflanze aufs Korn, in dem die Fangarme in einem runden, pulsierenden Körper zusammenliefen.

Dann drückte er auf den Feuerknopf.

Das Geschöpf platzte regelrecht auseinander, und Kurohara verlor den Halt und stürzte zu Boden. Kharon hob ihn auf.

»Ist Ihnen etwas passiert?«

»Mir nicht, wohl aber dem Mordsauber. Die Yreks hätten keinen besseren Namen für das Ding finden können. Scheußlich, sage ich Ihnen wenn Sie so in das gefäßige Maul blicken. Ja, Pflanze oder Tier, das ist hier die Frage ...«

Zwanzig Meter weiter vorn stand Four Strong Winds und wedelte heftig mit den kurzen Armen.

Der Translator war nicht stark genug, seine Worte, die er gegen den Wind rief, verständlich zu machen.

»Wahrscheinlich freut er sich, daß Sie noch einmal davongekommen sind«, vermutete Mervin trocken.

Sie gingen weiter, jetzt vorsichtiger und so, daß die ausholenden Arme der Mordsauber sie nicht erreichen konnten. Die Pflanzen mußten völlig ausgehungert sein, und Kurohara fragte sich, wann sie wohl das letztemal gespeist hätten. Wahrscheinlich ernährten sie sich in der Hauptsache von ahnungslosem Getier. Das erklärte auch ihre Aufregung über die fetten Brocken, die so dicht an ihnen vorbeimarschierten ohne sich in eine Falle locken zu lassen.

Der Yrek erwartete sie bei einer Abzweigung.

»Ich habe euch gewarnt«, begann er, und damit schien das Thema für ihn erledigt zu sein. Er hatte neue Probleme. »Von nun an wird es noch gefährlicher. Tunnelbohrer «

So übersetzte es wörtlich der Translator.

»Fallen Sie uns an? Wie groß sind sie?«

Der Yrek breitete die Arme aus.

»So lang. Sie fressen alles, auch Yreks. Aber sie sind nicht sehr schnell. Schneller jedoch als die Mordsauber.«

Das war nicht weiter verwunderlich, denn die fleischfressenden Pflanzen konnten sich überhaupt nicht von der Stelle bewegen und waren auf die Schnelligkeit ihrer Fangarme angewiesen. Somit war anzunehmen, folgerte Kurohara, daß diese Tunnelbohrer Tiere waren, die in der Erde lebten und gelegentlich zur Oberfläche emporkamen, um sich einen unvorsichtigen Yrek als willkommene Abwechslung auf dem Speisenzettel einzufangen.

»Haltet die Strahler bereit«, riet er seinen Freunden. »Und wartet mit dem Feuern, bis ihr sicher seid, angegriffen zu werden.«

Weiter vorn stolperte Four Strong Winds plötzlich und blieb stehen. Er drehte sich um und deutete vor sich in die Grabenwand. Dort waren einige runde Löcher zu sehen, deren Durchmesser kaum fünfzehn Zentimeter betrug.

»Tunnelbohrer«, wiederholte der Yrek, als die drei Männer ihn erreichten. »Hier warten sie, bis jemand vorbeikommt.«

»Und wo stecken sie jetzt?« erkundigte sich Kharon, der beim besten Willen nichts entdecken konnte, was einem Tunnelbohrer ähnlich gesehen hätte.

»Vielleicht hat der Besitzer dieses Ganges gerade gut gegessen und schläft«, schloß Four Strong Winds und marschierte weiter.

Die Männer folgten ihm mit gemischten Gefühlen.

Sie bekamen niemals einen Tunnelbohrer zu Gesicht.

\*

Auf einer zweiten Karte verfolgte Funker Neup Erhel den Weg der Expedition. Er stand mit ihr in Funkkontakt und hatte somit Gelegenheit, die Mannschaft der Korvette laufend über die Geschehnisse zu unterrichten. Währenddessen schritten die Ausbesserungsarbeiten im Innern des Schiffes und draußen am Ringwulst sichtbar voran.

Bert Olbrich zeigte sich äußerst befriedigt, als er mit Jan Kowski in der Messe eine Zwischenmahlzeit einnahm.

»Die Männer sind tüchtig. Zwei Tage noch, dann haben wir es hinter uns. Ich fühle mich ziemlich erleichtert.«

Der Physiker war weniger optimistisch.

»Selbst wenn wir starten können, haben wir es noch lange nicht geschafft. Bedenken Sie, daß wir mit einer einfachen Korvette, einem Beiboot, von einer Galaxis zur anderen fliegen wollen. Wobei ich noch betonen möchte, daß die Entfernung zur Erde innerhalb unserer eigenen Milchstraße fast ebenso gewaltig ist.«

Olbrich winkte ab.

»Das soll nicht unsere Sorge sein, Kowski. Wir haben den Auftrag, unser Schiff wieder flugtüchtig zu melden, und genau das werden wir in zwei Tagen tun. Bin nur gespannt, was der Kommandant in der Ebene vorfinden wird. Diese Yreks sind mir nicht geheuer.«

»Sie haben sicherlich nichts mit dem Schiff zu tun, das ununterbrochen SOS sendet. Sie haben ja selbst gehört, Olbrich, daß sie den Landeplatz meiden und als verhext bezeichnen. Würden sie das auch tun, wenn sie das Schiff, sagen wir mal, zur Landung gezwungen hätten?«

»Dazu wären sie wohl kaum in der Lage.«

»Eben. Und das vergrößert das Rätsel.«

Schweigend nahmen sie den Rest ihrer Mahlzeit ein und begaben sich dann wieder zu ihren Arbeitskommandos. Olbrich, der die Arbeiten außerhalb der Korvette leitete, bekam gleich eine Unglücksbotschaft zu hören.

Einer der Monteure am Wulst war von einer Sturmbö erfaßt und wie ein loses Blatt davongetragen worden. Mit Knochenbrüchen und inneren Verletzungen hatte man ihn zweihundert Meter entfernt in den Kriechbäumen gefunden und zum Schiff gebracht. Nun lag er in der Krankenstation und wurde von Dr. Fol Koh, dem Bordarzt, behandelt. Olbrich kehrte sofort ins Schiff zurück, um sich den Mann anzusehen.

»Wie geht es ihm, Doktor?«

Der Arzt, ein Bulle von einem Kerl, machte eine wegwerfende Handbewegung.

»Ein paar Tage Ruhe, und der Fall ist vergessen. Früher heilten Knochenbrüche noch langsam, aber die Aras haben uns da wertvolle Hilfe geleistet. Kein Problem mehr. Und was die anderen Verletzungen angeht, so kann ich Sie ebenfalls beruhigen. Ihr Mann ist Ende der Woche wieder einsatzfähig.«

»Sie schreiben aber auch alles gesund, was noch den Kopf auf der Schulter sitzen hat«, grinste Olbrich und verabschiedete sich mit einem Händedruck von Arzt und Patient.

Dr. Fol Koh beugte sich zu dem Kranken hinab.

»Siehst du, mein Sohn, da haben wir es wieder: Du liegst schön im Bett und ruhst dich aus, während die anderen arbeiten müssen.« Sein Gesicht verzog sich zu einem gutmütigen Lächeln. »Und mir hast du wieder einmal bewiesen, daß ich nicht ganz umsonst mitgeflogen bin.«

Inzwischen verfolgte Neup Erhel gespannt am Funkgerät die weiteren Erlebnisse der Expedition, die ihre Telekomgeräte auf Dauersendung geschaltet hatte. Der Zwischenfall mit dem Tunnelbohrer war gerade vorbei, da hielt Four Strong Winds nach einem schnellen Vormarsch abermals an ...

\*

»Was ist denn nun schon wieder?« erkundigte sich Kharon ungehalten. »Wenn das so weitergeht, kommen wir nie ans Ziel.«

Aber Yrek ließ sich nicht beirren.

»Keine Gräben mehr«, sagte er lakonisch, und das Übersetzergerät gab es ebenso lakonisch wieder. »Ein außergewöhnlich harter Stein, aus dem der Felsen besteht. Es gibt auch keine Pflanzen hier - nur Wind. Niemand kann sich länger als einen Augenblick auf dem Plateau halten. Wir umgehen es.«

Kurohara verglich die geschilderten Gegebenheiten mit der Karte.

Alles stimmte.

Sie bogen nach Norden ab, bis der erste Graben wieder nach Osten führte. Mit dem Funkpeilgerät orientierte sich Kurohara und stellte fest, daß der geheimnisvolle Sender und das Schiff noch fünfzehn Kilometer entfernt waren.

Die Sonne hatte bereits den halben Weg zum Zenit zurückgelegt.

»Also weiter«, sagte er und setzte sich in Bewegung.

Einmal wurden sie von einem ganzen Rudel kleiner Tiere aufgehalten, die entfernt an Ratten erinnerten. Four Strong Winds brüllte so etwas wie, »die Fleischbeißerchen« und begab sich in Deckung, das heißt, er versteckte sich hinter den breiten Rücken der beiden Epsaler.

Es waren in der Tat Fleischbeißerchen, wie

Kurohara zwei Sekunden später feststellen konnte. Wie verhungerte Wölfe stürzten sich die possierlich aussehenden Tierchen auf die drei Männer, aber ihre Zähne waren zu schwach, den widerstandsfähigen Stoff der Kampfanzüge zu durchdringen. Kurohara brachte es zuerst nicht übers Herz, auf die kleinen Räuber zu schießen, aber als sie den ungeschützten und vor Angst um sein Leben zitternden Yrek angriffen, blieb ihm keine andere Möglichkeit.

Einige gutgezielte Strahlschüsse vertrieben die Meute. Four Strong Winds kam wieder zum Vorschein. Sein weißes Affengesicht war noch blasser geworden.

»Sie sind schlimm, sehr schlimm«, entschuldigte er sein nicht gerade tapferes Verhalten. »Schon viele Yreks mußten sterben, weil wir keine geeignete Waffe gegen sie besitzen. Deshalb ließ ich euch den Vortritt.«

»Sehr lobenswert, Kleiner«, grunzte Kharon gutmütig. »Es sind in der Tat reizende Tierchen. Gibt es noch andere Überraschungen auf unserem Weg?«

Der Yrek hatte wieder die Spitze übernommen.

»Bald, sehr bald«, versprach er mit zitternder Stimme. »Wir müssen noch die Zone der Springenden Steine durchqueren, dann haben wir es geschafft.«

Darunter konnte sich nun niemand etwas vorstellen, aber als der Graben scharf nach Süden abbog, begriffen sie, was mit den »Springenden Steinen« gemeint war.

Zu beiden Seiten des Grabens gab es keine Vegetation, nur Geröllfelder, mit Gesteinsbrocken aller Größen übersät. Es mußte in der Nähe einen Fluß geben, der aus dem westlich gelegenen Gebirge kam und zeitweise sehr viel Wasser führte. Er brachte die Steine zur Westseite des Grabens und lagerte sie dort ab.

Der Orkan aber beförderte sie weiter nach Osten.

Und zwar genau über den Graben hinweg.

Der Yrek duckte sich und raste dann, so schnell ihn seine Beine trugen, bis zur nächsten Grabenbiegung. Die Entfernung betrug knapp einen halben Kilometer, aber die drei Männer hatten der kleinen Affenmenschen noch nie so schnell rennen sehen. Und das hatte seinen guten Grund.

Die Steine waren verschieden groß, wie sie schon bemerkt hatten, aber der Orkan fegte in fast gleichbleibender Stärke über die Ebene dahin. Die schweren Steine erhoben sich nicht in die Luft, sondern eilten in unterschiedlichen Sprüngen dahin, und einige von ihnen landeten sogar auf dem Grund des Grabens, der sicherlich bald zugeschüttet sein würde, wenn er nicht immer wieder geräumt wurde. Andere Brocken wiederum wurden wie Geschosse rasant durch die Luft getrieben und strichen dicht über den Grabenrand dahin. Was sie trafen, wurde

zerschmettert.

»Ungemütliche Gegend«, schimpfte Kharon. Er versuchte, sich tief genug zu bücken, was ihm natürlich nicht gelang. »Keine Deckung für uns. Das zwingt uns, die Individualschirme einzuschalten.«

»Dazu würde ich nicht raten«, lehnte Kurohara ab. »Der Graben ist zu eng. Wir würden steckenbleiben. Also los - laufen wir. Wer zuerst bei dem Yrek ist, hat gewonnen ...«

Er rannte los und verließ sich auf seine schnelle Reaktion und noch viel mehr auf sein Glück. Als er bei Four Strong Winds ankam, setzte er sich einfach auf den Boden und sah zurück.

Auch Kharon hatte Glück und landete wohlbehalten neben ihm. Nur Mervin schien ein zu breites Kreuz zu haben, denn ein faustgroßer Stein traf ihn an der rechten Schulter und warf ihn zu Boden. Mit schmerzverzerrtem Gesicht legte er den Rest der Strecke kriechend zurück.

»Nicht so schlimm«, konstatierte Kurohara nach einer kurzen Untersuchung. »Hätte wesentlich unangenehmer sein können.« Er stand auf und klopfte dem Yrek vorsichtig auf die Schulter. »Weiter, mein Sohn. Wir haben nicht mehr viel Zeit.«

Four Strong Winds zeigte sein strahlendstes Lächeln.

»Jetzt geht es schneller. Keine Gefahren mehr. Wenigstens nicht, bis wir dort sind.«

Sie alle dachten über seine geheimnisvollen Worte nach, während sie weiter marschierten.

Die Sonne stand schon hoch, und es war unerträglich heiß geworden, als der Yrek plötzlich anhielt und nach vorn deutete.

»Wir sind da«, sagte er, und seine Stimme schwankte erheblich.

Der Graben endete abrupt am Rand eines Talkessels, dessen Wände steil in die Tiefe fielen.

Auf dem Grund des Tales aber stand auf seinen beschädigten Teleskopstützen ein Kugelraumer mit einem Durchmesser von zweihundertfünfzig Metern.

Ein Explorerraumschiff des Solaren Imperiums.

Die Beschriftung war deutlich zu erkennen.

Es war die EX-1068 - eins der vermißten acht Schiffe ...

5.

Das Schiff war ein Wrack, schwer beschädigt und flugunfähig.

Deutlich konnte Kurohara die Einwirkungen energetischer Einschüsse sehen, die riesige Löcher in die Hülle gerissen und Brände im Innern des Kugelraumers verursacht hatten. Wenn es überhaupt Überlebende gab, so mußten sie sich rechtzeitig aus dem Schiff in Sicherheit gebracht haben.

Die EX-1068 also ...

Kurohara hatte die Liste der vermißten Schiffe genau studiert. Kommandant des auf einer Zelle eines Schweren Kreuzers aufgebauten Explorerschiffes war der Geologe Major Gun DeLabrin gewesen, ein hervorragender Wissenschaftler, der einen guten Ruf in der Raumflotte besaß.

Gewesen ...?

Kurohara sah hinab in den fast runden Talkessel, in dem die EX-1068 stand. Nichts rührte sich dort. Die Windverhältnisse waren schlecht zu überprüfen, aber sicherlich gab es Luftwirbel und gefährliche Strudel. Immerhin rasten über den Talkessel Stürme bis zu einer Geschwindigkeit von vierhundert Stundenkilometern dahin.

Der Abstieg würde sich sehr schwierig gestalten, nicht allein wegen der sporadisch auftretenden Winde. Er war steil. Wege oder Gräben gab es nicht. Es sah ganz so aus als hätten die Yreks dieses Tal immer gemieden, auch zu einer Zeit, als es noch keine EX-1068 gab.

»Four Strong Winds, komm her. Du mußt mir noch erzählen, wie dieses Schiff hierherkam. Was weißt du davon? Seid ihr hinabgestiegen in das Tal? Habt ihr Kontakt mit den Fremden aufgenommen?«

Der Yrek überlegte keine Sekunde.

»Das Tal ist verzaubert. Wir sind niemals hinabgestiegen, weil es Windströmungen gibt, die sich nicht vorausberechnen lassen. In der Ebene ist das anders; dort weiß man, daß Sturm ist. Man kann sich darauf einrichten und entsprechend handeln. Hinter dem Schutz eines Gebirges gibt es keinen Wind - auch das wissen wir. Aber in diesem Tal weiß niemand, was geschehen kann. Man geht ahnungslos, und dann - urplötzlich - packt einen der Sturm und schleudert einen gegen den nächsten Felsen. Nein, mein großer Freund, niemand vom Stämme der Yreks wird in dieses Tal hinabgehen, selbst dann nicht, wenn ein so schönes, großes Schiff mit wertvollen Geschenken dort auf uns wartet.« Er zögerte einen Augenblick, dann setzte er hinzu: »Ich muß zugeben, einige von uns versuchten es. Die Hälfte kam dabei um, der überlebende Rest jedoch brachte Dinge mit, die das Herz eines jeden Kriegers erfreuen.«

Kurohara ahnte, daß es nicht allein der Sturm war, der die Eingeborenen davon abhielt, in das Wrack einzudringen. Den Sturm waren sie gewohnt, und sie verstanden, sich gegen ihn zu schützen. Nicht aber gegen die automatischen Abwehrvorrichtungen eines terranischen Raumschiffes, vorausgesetzt natürlich, sie funktionierten noch.

»Also gut, Four Strong Winds, dann liegt es an dir, ob du uns begleiten willst oder nicht. Wir zwingen dich nicht dazu. Aber dort unten im Talkessel liegt ein Schiff unserer Rasse. Du wirst verstehen, daß wir

wissen wollen, was mit der Mannschaft geschah. Wir danken dir, daß du uns hierher führtest. Sehen wir uns wieder?«

Die Antwort kam selbst für Kurohara überraschend:

»Natürlich sehen wir uns wieder. Unten beim Schiff - wie ihr die Kugel aus den Sturmwalken nennt. Ich lasse mir die Gelegenheit nicht entgehen, meinen Stamm durch wertvolle Geschenke zu bereichern.«

Und ohne eine Erwiderung abzuwarten, rutschte er den Hang hinab, wurde von einem Windstoß ergriffen - hielt sich aber mit seinen starken Händen an den Zweigen der spärlich wachsenden Bäume fest. Langsam und vorsichtig glitt er weiter in die Tiefe.

Kurohara wandte sich an den Epsaler.

»Nun, wer macht den Anfang?«

Mervin stieß einen abgrundtiefen Seufzer aus und schob sich an den beiden vorbei.

»Na gut, mal wieder ich. Aber wenn ich euch einen guten Rat geben darf: haltet euch fest. Wird eine erstklassige Kletterpartie.«

Er sah hinter Four Strong Winds her, der bereits die Hälfte des Abstiegs hinter sich gebracht hatte und zwischen einigen Felsen Schutz suchte. Dann duckte er sich und kletterte langsam und vorsichtig nach unten.

Als Kurohara sich anschickte, seinem Beispiel zu folgen, sagte Kharon:

»Ich bin doch nicht verrückt, Kommandant! Wozu haben wir denn die Flugaggregate, wenn wir sie nicht einsetzen wollen? Ich werde es versuchen.«

»Bei den unberechenbaren Böen hat das wenig Sinn, Kharon«, warnte Kurohara. »Sie werden abstürzen, oder zumindest treibt der Sturm Sie ab. Sie können nicht manövriren. Was glauben Sie, wo Sie landen werden?«

»Beim Schiff«, versicherte Kharon und machte sich an den Kontrollen seines Kampfanzuges zu schaffen. »Bei der Gelegenheit können wir gleich einmal die Leistungsfähigkeit dieser hervorragenden Konstruktion ausprobieren.«

Er hörte nicht mehr auf das, was Kurohara zu sagen hatte. Als er das Flugaggregat eingeschaltet hatte, stieß er sich vom Boden ab und segelte schräg in den Talkessel hinab.

Zuerst ging alles glatt und reibungslos, aber dann geriet Kharon in einen Luftwirbel, mit dem er wahrscheinlich nicht gerechnet hatte.

Er wurde emporgehoben, selbst gegen die Kraft des Generators. Hilflos segelte er einen völlig sinnlosen Kurs, näherte sich gefährlich einer hervorstehenden Felsnase, glitt daran vorbei und sackte dann plötzlich wie ein Stein in die Tiefe.

»Gegenschub!« brüllte Kurohara in sein Funkgerät, konnte jedoch keine entsprechende

Reaktion bei dem Epsaler bemerken. »Steuern, sonst schlagen Sie auf ...«

Es erfolgte insofern eine Gegenreaktion, als Kharon in steilem Winkel eine Kurve zog und dann ziemlich unsanft mitten in einer Ansammlung von niedrigen Bäumen und Büschen landete.

»Oh!«

Das war alles, was er dazu zu sagen hatte.

»Verletzt?« erkundigte sich Kurohara, der vorsichtig den Spuren Mervins folgte und darauf achtete, den Halt nicht zu verlieren. »Melden Sie sich, Kharon!«

»Harmlose Prellungen, Kommandant. Das war vielleicht ein Sturz!«

»Wir haben es gesehen. Warum hörten Sie auch nicht auf mich.«

Kurze Pause. Dann:

»Immerhin habe ich bereits die halbe Strecke hinter mich gebracht. Sie haben sie noch vor sich, Kommandant. Na los, worauf warten Sie?«

Kurohara brummte etwas in seinen Bart, das niemand verstand.

\*

Die Sonne näherte sich bereits dem südwestlichen Rand des Talkessels als Kurohara, Kharon und Mervin endlich ebenen Grund erreichten. Zu ihrer Überraschung wurden sie von Yrek erwartet. Sie hatten ihn in den vergangenen Stunden nicht mehr gesehen und schon angenommen, Four Strong Winds habe es vorgezogen, zu seinem Stamm zurückzukehren.

»Ihr braucht lange«, empfing er sie. »Bald wird es wieder dunkel, und der Sturm geht schlafen.«

Kurohara sah an ihm vorbei. In dem achthundert Meter tiefen Talkessel wirkte selbst das riesige Explorerschiff klein. Die Beschädigungen waren nun deutlicher zu erkennen. Es wurde dem Paraplanen endgültig klar, daß die EX-1068 nie mehr fliegen würde.

Wo war die Mannschaft geblieben?

Er gab sich einen Ruck.

»Nicht hinsetzen, Mervin. Davon werden Sie nur noch erschöpfter. Bevor wir eine Ruhepause einlegen müssen wir das Wrack untersuchen damit wir keine Überraschung erleben. Außerdem sollten wir Erhel bitten, Olbrich zu unterrichten. Hallo Erhel, empfangen Sie mich?«

Der Funker der FD-4 meldete sich nach zwei weiteren Aufforderungen.

»Die Signale kommen nur schwach durch, Kommandant. Muß daran liegen, daß Sie auf dem Grund des Talkessels sind. Hier gibt es keine besonderen Vorkommnisse.«

»Wir werden im Tal bei dem Explorerschiff

bleiben. Haben Sie unsere Unterhaltung aufgezeichnet?«

»Alles mitgehört. Wir sind informiert. Werden Sie dort übernachten?«

»Das müssen wir wohl. Wie steht es mit den Reparaturarbeiten dort?«

»Schreiten gut voran, Kommandant. In zwei Taifun-Tagen können wir starten, meint Edelmann Olbrich.«

»Gut. Wir lassen die Funkgeräte eingeschaltet und werden jetzt das Wrack untersuchen. Bis später, Erhel.« Er nickte den Epsalern und dem Yrek ermunternd zu. »Gehen wir ...«

Auf dem Talgrund war es einigermaßen windstill. Wenn der Yrek sich nicht irrte, gab es hier auch keine Raubtiere und fleischfressende Pflanzen. Um so rätselhafter schien es Kurohara, daß die Eingeborenen das Tal mieden und es für verzaubert hielten. Das Wrack allein konnte nicht der Grund für ihre Furcht sein.

Oder doch?

Die Luken waren alle dicht, aber die Einschußöffnungen ersetzten ein ganzes Dutzend Schleusen. An der Form der Beschädigungen und dem Auftreffwinkel der Energiebündel erkannte Kurohara, daß die EX-1068 von der Luft her im gelandeten Zustand angegriffen worden sein mußte.

Er blieb stehen und sah hinauf zu dem zehn Meter durchmessenden und unregelmäßig geformten Leck.

»Mit dem Flugaggregat schaffen wir es jetzt«, sagte er ruhig. »Kein Sturm hier unten. Four Strong Winds bleibt am besten draußen. Und einer von euch.«

Mervin setzte sich auf einen Stein, womit er demonstrierte, daß er gern bereit sei, zusammen mit dem Yrek die Wache zu übernehmen.

Kurohara nickte Kharon ermunternd zu.

»Dann wollen wir mal ...«

Der untere Rand des Lecks lag zwanzig Meter hoch und mußte von einem Reflexionstreffer stammen, wie die geschmolzenen Steinmassen dicht unter der Hülle bewiesen. Die beiden Männer erreichten ihr Ziel ohne Schwierigkeiten.

Sie standen vor einem Chaos. Vielleicht hatte es an dieser Stelle einmal eins der zahlreichen Laboratorien des Explorerschiffs gegeben, aber davon war kaum noch etwas zu erkennen. Der Energietreffer hatte nicht nur die Hülle, sondern auch mehrere Wände durchgeschlagen und war weit ins Innere des Schiffes vorgedrungen, bis seine Kraft endlich gebrochen wurde. Zerschmolzene Einrichtungsgegenstände und zerfetzte Zwischenwände kennzeichneten den Weg des Energiebündels.

Langsam und vorsichtig bahnten sich die beiden Männer einen Weg durch die Trümmer. Die EX-1068, so entsann sich Kurohara dunkel, mußte

vor etwa vier Monaten in Terrania gestartet sein. Wie lange die Katastrophe zurücklag, ließ sich nicht abschätzen.

Sie erreichten einen Korridor und schließlich einen Antigravlift. Er war außer Betrieb, aber das versetzte Kurohara nicht in Erstaunen. Im ganzen Schiff schien es keinen Generator zu geben, der noch arbeitete. Die Energieversorgung war ausgefallen.

Hohl klangen die Schritte der Männer von den Wänden zurück. Da die Lifts nicht funktionierten, mußten sie die Nottreppen benützen, um in die anderen Abteilungen zu gelangen.

Kharon umklammerte den Griff seines Impulsstrahlers.

»Ich habe noch nie so etwas Unheimliches erlebt, Kommandant. Ein leeres Schiff, ein Wrack, alle Anzeichen eines Überfalls und der Gewaltanwendung - aber kein Mensch. Sie müssen doch irgendwo geblieben sein. Und zwar hier, auf diesem Planeten, denn es ist doch offensichtlich, daß man die EX-1068 erst in diesem Talkessel flugunfähig machte.«

»Es sieht ganz so aus, Kharon, aber vielleicht ist das auch nur beabsichtigt. Wir müssen zur Kommandozentrale. Wenn es einen Hinweis darauf gibt, was sich ereignete, so dort. Übrigens kommt mir da eben ein Gedanke, Kharon: der Kalup-Konverter! Wenn wir ihn ausbauen und nachts, wenn der Sturm nachläßt, mit einem Beiboot holen, hätten wir für den Notfall einen Ersatz.«

»Unser Kalup ist in Ordnung. Warum austauschen, wenn sich nur die Verankerung gelockert hat? Übrigens glaube ich, daß unsere Leute das inzwischen in Ordnung gebracht haben.«

»Hoffen wir es.« Er blieb stehen und deutete nach vorn. »Die Hyperfunkzentrale, Kharon. Was halten Sie davon?«

Der Epsaler wußte, was Kurohara meinte. Die Zerstörungen an der Hülle und in den Außenbezirken des Kugelraumers stammten zweifellos von einem Angriff. Die Funkzentrale jedoch lag absolut geschützt im Innern des Schiffes, unerreichbar für den Strahlbeschuß von außen.

Und doch würde sie nie mehr ein Funksignal ausstrahlen können, denn sie war systematisch in einen Trümmerhaufen verwandelt worden. Kein wichtiges Gerät war heilgeblieben, und den Verteilerblock des Hypersenders hatte man mit gutgezielten Strahlschüssen völlig zerschmolzen.

»Die Mannschaft?« Kharon schüttelte den Kopf. »Welchen Sinn soll das gehabt haben? Warum haben sie das getan und sich damit der einzigen Möglichkeit beraubt, Hilfe herbeizuholen? Dagegen spricht doch die Tatsache, daß es einen kleinen Notsender gibt, der das SOS abstrahlt. Sie wollen also Hilfe.«

»Es gibt eine Menge Widersprüche«, murmelte

Kurohara und betrat als erster den Raum, dessen Boden mit unbrauchbaren technischen Geräten übersät war. »Vielleicht werden wir niemals erfahren, was wirklich geschehen ist.« Er blieb plötzlich stehen. »Dort - Kharon ...!«

Der Epsaler folgte seinem Blick.

»Mein Gott!« flüsterte er. »Ein Mensch - oder das, was einmal ein Mensch gewesen ist.«

\*

Auf dem Weg zur Kommandozentrale kamen sie an der Krankenstation vorbei, und als ihnen ein furchterlicher Geruch entgegenschlug, blieben sie wie angewurzelt stehen. Sie sahen sich an, ungläubig und fassungslos.

Kharon wurde leichenblaß, begann zu würgen und erbrach sich.

Kurohara nahm ihn beim Arm und zog ihn mit sich fort, zurück in die Richtung, aus der sie gekommen waren. Es war nicht mehr notwendig, in der Krankenstation nach Überlebenden zu suchen.

Auf Umwegen erreichten sie wieder den Hauptkorridor, der zur Kommandozentrale führte. Der furchtbare Verwesungsgeruch ging ihnen nicht mehr aus der Nase, und Kharon mußte sich abermals übergeben, als sie einen Toten fanden und über ihn hinwegsteigen mußten, um zur Zentrale zu gelangen.

Der Mann mußte an einer Krankheit gestorben sein, das schien offensichtlich. An mehreren Stellen war die Haut aufgeplatzt, als sei von innen her das Blut regelrecht explodiert. Die Gewalt dieser Bluteruption war so stark gewesen, daß sie selbst die Uniform an den betreffenden Stellen zerrissen hatte.

Kurohara blieb stehen und sah zurück.

»Die Verwesung ist bereits stark fortgeschritten. Der Mann ist seit vier bis sechs Wochen tot - oder schon länger. Es kann doch nicht sein, daß die ganze Mannschaft durch eine unbekannte Krankheit umgekommen ist ...!«

»Eine Seuche - hier, auf diesem Planeten?« Kharon schüttelte sich. »Wenn das so ist ...«

Er ließ den Rest des Satzes unausgesprochen, aber Kurohara wußte auch so, was der Epsaler sagen wollte. Er schauderte.

»Gehen wir. Nur noch die Kommandozentrale wollen wir uns ansehen. Vielleicht finden wir einen Hinweis, wie das passieren konnte. Auch möchte ich wissen, wer das Explorerschiff zusammengeschossen hat.«

Sie fanden noch einige weitere Leichen, darunter auch die von drei weiblichen Besatzungsmitgliedern. Bevor sich das tödliche Schweigen im Schiff ausbreiten konnte, mußte es zu schrecklichen Verzweiflungsszenen gekommen sein.

Alle Geschütze, Steuereinrichtungen und

Kontrollanlagen waren vernichtet oder zumindest unbrauchbar gemacht worden, das konnten die beiden Männer wiederum feststellen, als sie die Kommandozentrale erreichten. Es handelte sich keineswegs um Zerstörungen, wie sie bei einem normalen Gefecht üblich waren. Vielmehr handelte es sich um eine systematische Aktion, die nur von Leuten durchgeführt worden sein konnte, die mit der Technik des Raumflugs vertraut gewesen waren.

Vielleicht sogar von der Besatzung der EX-1068 selbst.

Die Tür zu einem kleinen Nebenraum stand offen. Kurohara ging neugierig näher - und entdeckte den Toten.

Er lag auf einer Couch, lang ausgestreckt und in der Uniform des Kommandanten. Da sein Gesicht nach unten gekehrt war, konnte Kurohara das Gesicht nicht erkennen, aber er zweifelte keinen Augenblick daran, daß es sich nur um Major Gun DeLabrin handeln konnte.

»Kommen Sie her, Kharon. Der Major ist noch nicht so lange tot wie die anderen. Sehen Sie sich ihn genau an. Was fällt Ihnen auf?«

»Er ist tot - wenn Sie das meinen, Kommandant. Er liegt auf dem Bauch, und er scheint auch an derselben Krankheit gestorben zu sein wie die anderen.«

»Richtig, das deckt sich mit meinen Beobachtungen. Aber ich meinte etwas anderes. Seine Haltung, Kharon. Er liegt nicht nur einfach da. Ich glaube, er wollte uns im Tode noch etwas mitteilen.«

Jetzt sah sich Kharon den Toten genauer an. Dann nickte er.

»Sie könnten recht haben, Kommandant. Sein rechter Arm und die Hand. Der Zeigefinger ist ausgestreckt, und er deutet genau auf den roten Kasten dort. Was ist das?«

»Ein Umwälzgebläse für die Frischluftversorgung. Der Tod muß schnell, aber nicht überraschend eingetreten sein. Er hatte noch Zeit, sich so hinzulegen, daß er uns einen Hinweis geben konnte - den mit dem ausgestreckten Zeigefinger. Eine Fremdintelligenz würde das Zeichen nicht deuten können, wohl aber ein Mensch.«

Der Kasten war rot angestrichen und hing dicht über der Couch unter dem Grillmuster der Klimaanlage. Er war durch eine kleine Tür verschlossen. Kurohara wußte, daß man sie mit einem elektronischen Signalschlüssel öffnen konnte, der für alle Umwälzgebläse gleich war. Er konnte sich nicht dazu entschließen, in den Taschen des Toten nach dem Schlüssel zu suchen. Ohne sich von der Stelle zu rühren, sagte er:

»Gehen Sie nebenan in den Funkraum, Kharon. Normalerweise liegt ein Schlüssel für die Umwälzer

auf dem roten Gehäuse, oder er hängt daneben. Sehen Sie nach und bringen Sie ihn her. Der Major hat etwas in dem Kasten versteckt, das wir uns ansehen sollen - nehme ich an.«

Kharon schien froh zu sein, den Raum verlassen zu können. Als er nach wenigen Minuten zurückkehrte, warf er Kurohara den gesuchten Schlüssel zu.

Vorsichtig schob der Paraplast das flache Stück Metall in den dafür vorgesehenen Schlitz.

Die kleine Tür schwang auf, und ein winziges Fach wurde dahinter sichtbar. Es enthielt Einstellungs- und Regulierungskontrollen und einen Alarmknopf, falls die Anlage einmal ausfiel.

Darunter in dem Fach, lag ein Buch.

Kurohara griff danach und nahm es heraus. Mit einem letzten Blick auf den toten Kommandanten der EX-1068 verließ er den Nebenraum, gefolgt von Kharon, der das Buch in Kuroharas Hand neugierig betrachtete.

»Was soll das, ein Buch?«

Kurohara setzte sich in einen der freien Sessel und legte das Buch vor sich auf die Knie. Er schlug es auf.

»Ein Tagebuch, Kharon, mit der Hand geschrieben. Sehr ungewöhnlich im Zeitalter der überlichtschnellen Raumfahrt, finden Sie nicht auch? Dabei besitzt jedes Schiff positronische Logbücher und Aufzeichnungsgeräte. Major DeLabrin muß gewichtige Gründe gehabt haben, ein handgeschriebenes Tagebuch zu führen.«

»Nehmen wir es mit?«

Kurohara blätterte in dem Buch.

»Wir müssen hier übernachten, haben Sie das vergessen? Wir haben also Zeit genug, es durchzulesen. Vielleicht erfahren wir dann endlich, was geschehen ist.«

Kharon sah sich zweifelnd um.

»Kein angenehmer Ort, finden Sie nicht auch? Die Seuche ...«

»Wir wissen nicht, ob es eine Seuche war, Kharon. Es gibt in der Zentrale außer dem Kommandanten keine Leichen. Notlicht ist vorhanden, wie ich mich eben überzeugen konnte. Ich sehe keinen Grund, die Nacht nicht im Schiff zu verbringen. Jedenfalls ist es hier besser als draußen im Freien. Sind Sie anderer Meinung?«

Über Funk meldete sich Mervin:

»Was ist mit mir, Kommandant? Soweit ich bisher Ihre Exkursion verfolgen konnte, machte sie mir zwar keinen Appetit auf das Schiff aber hier draußen ist es nachts auch nicht gerade angenehm. Die Temperatur fällt um fast sechzig Grad wenn nicht mehr. Außerdem bin ich nicht so zimperlich wie Kharon.«

»Werden wir noch sehen, Mervin. Sie kennen ja das Innere eines Schweren Kreuzers? Gut, dann

werde ich Ihnen den Weg erklären, damit Sie nicht in einem der zerstörten Gänge steckenbleiben. Bringt Sie den Yrek mit. Und nun hören Sie gut zu ...«

Ein wenig später berichtete Mervin über Telekom:

»Der Yrek schwankt zwischen Angst und Hoffnung. Angst hat er vor dem Schiff, und gleichzeitig hofft er auf prachtvolle Geschenke. Der arme Kerl wird schrecklich enttäuscht sein, wenn alles kaputt ist «

Inzwischen versuchten Kurohara und Kharon, es sich in der Zentrale gemütlich zu machen. Die Notbeleuchtung funktionierte, wenn sie auch nicht mehr viel Licht gab. Die Batterien hatten sich fast erschöpft. Die Tür zum Nebenraum, in dem der tote Kommandant ruhte, wurde geschlossen. Kharons Versuche, den heilgebliebenen Panoramaschirm zu aktivieren, schlügen fehl. Jede Energiezufuhr blieb aus.

»Da sitzen wir hier drin wie die Blinden«, knurrte er. »Kein angenehmes Gefühl. Wenn die Unbekannten wiederkommen, die den Explorer fertigmachten, haben sie uns beim Wickel.«

Kurohara deutete auf das Buch das auf dem Tisch lag.

»Bald werden wir alles wissen. Ich will nur noch warten, bis Mervin hier ist. Dann lese ich laut vor. Neup Erhel kann ebenfalls mithören und aufzeichnen. Dann wissen unsere Leute Bescheid. Vielleicht ist es wichtig.«

Mervin stolperte etwas benommen in den Raum. Bei der Hand hielt er den an allen Gliedern bebenden Four Strong Winds, der nun in der Tat nicht mehr dem tapferen Häuptling der Yreks ähnelte. Man wies ihm einen Sessel an, in dem er sich verschüchtert zusammenkauerte.

Auch Mervin setzte sich. Er war blaß.

»Himmel, wie konnte das passieren? Ich habe die Toten draußen im Gang gesehen. Es muß furchtbar gewesen sein. Was ist mit dem Buch, das Sie fanden, Kommandant?«

»Wir werden es bald wissen, zuerst habe ich Hunger.«

Sie packten ihre Vorräte aus und aßen. Auch der Yrek bekam seinen Anteil ab und schlängt ihn gierig herunter. Dann hockte er wieder apathisch in seinem Sessel und wartete.

Nach der Mahlzeit, die außer dem Yrek niemandem richtig schmecken wollte, nahm Kurohara das Tagebuch des toten Kommandanten, schlug es auf und begann dann langsam und deutlich zu lesen ...

6.

Tagebuch des Kommandanten Major Gun DeLabrin Explorerschiff EX-1068, Freitag, den 14.

Oktober 2436

Ich hätte wissen müssen, daß der Freitag Unglück bringt, und es wäre klüger gewesen, den Start zu verschieben. Aber nun ist es zu spät, und mir bleibt nur wenig Zeit. Der Übersicht halber setzte ich das Datum folgerichtig ein, auch wenn ich alles nun nachträglich beschreibe. Ich will versuchen, möglichst genau zu sein, und hoffen, daß meine letzte Arbeit nicht umsonst ist.

Wir hatten den Auftrag, die Kleine Magellansche Wolke anzufliegen und eine Erkundung vorzunehmen. Mir war bekannt, daß bereits einige Schiffe in dieser verhältnismäßig kleinen Galaxis verlorengingen. Ich war daher fest entschlossen, äußerste Vorsicht walten zu lassen. Das tat ich gleich von Anfang an insofern, daß ich mir Zeit ließ. Erst am Mittwoch, dem 13. November, erreichten wir den Rand der KMW.

\*

Donnerstag, 21. November 2436

Eine Woche hielten wir uns in den Randbezirken auf, ohne mit fremden Schiffen Kontakt zu bekommen oder gar eine Spur der eigenen Vermißten zu finden. Der Hyperfunkempfänger blieb stumm.

Bis heute.

Es gelang der Funkzentrale, unverständliche und scheinbar völlig sinnlose Impulse aufzufangen und aufzuzeichnen. Die Peilorter ermittelten als Ausgangspunkt der relativ kurzen Sendung einen Stern, zweihundert Lichtjahre entfernt. Die Fernortung gab uns das Vorhandensein von zwei Planeten an. Einer von ihnen wies gute Lebensbedingungen auf.

Wir blieben im Orterschutz der Sterne die auf dem direkten Anflugkurs standen. Die Funkimpulse wiederholten sich noch zweimal, um dann für immer zu verstummen. Sie kamen einwandfrei vom zweiten Planeten der hellblauen Sonne, die wir vorher angepeilt hatten.

Im positronischen Logbuch stand der Name des Sterns verzeichnet: Bluebird. Er war noch zwei Lichtjahre entfernt, und wir näherten uns ihm mit vorsichtigen Linear-Kurzetappen.

Wer beschreibt unsere Überraschung, als wir schließlich feststellen mußten, es bei Bluebird II mit einer erdähnlichen Welt zu tun zu haben, die wahrhaft paradiesische Lebensbedingungen aufwies. In blauen, warmen Meeren lagen kleinere Kontinente und Tausende von Inseln, oft durch Untiefen oder schmale Landbrücken miteinander verbunden. Selbst Rotation und Klima stimmten nahezu mit den Bedingungen überein, die wir von Terra her gewohnt waren.

Ich willigte ein, als meine Offiziere eine Landung

vorschlugen. Wir waren nun bald sechs Wochen unterwegs, und es würde uns guttun, mal wieder richtige Erde unter den Füßen zu haben und frische Luft zu atmen.

Ein flacher Kontinent direkt unter dem Äquator schien mir am besten für einen kurzen Erholungssurlaub geeignet zu sein. Nach einigen Umrundungen, die uns einwandfrei bestätigten, daß die wunderschöne Welt unbewohnt war, setzten wir zur Landung an. Vorsichtshalber ließ ich einen Erkundungssatelliten in der Umlaufbahn zurück.

Übrigens kann ich mich so genau an das heutige Datum erinnern, weil Techniker Ranold Bergier mich bat, ihn und die Chemikerin Tilly Maxwell zu trauen. Die Armen. Ihr Glück war nicht von langer Dauer.

Die Landung verlief glatt und ohne Zwischenfall. Ich konnte das Schiff mit eingeschalteten Antigravfeldern in der Nähe der Küste absetzen und schickte sofort mehrere Forschungsgruppen aus, die den Auftrag hatten, uns die Ungefährlichkeit der existierenden Flora und Fauna zu bestätigen. Wie ich schon feststellte: Wir hatten das Paradies gefunden. Unsere Wissenschaftler gaben begeisterte Berichte über ihre ersten Untersuchungen ab, und ich selbst mußte der festen Überzeugung sein, dem Solaren Oberkommando sehr bald eine geeignete Kolonialwelt, dazu noch unbewohnt, empfehlen zu können.

Mit einem Gleiter machte ich mich noch am selben Tag auf die Suche nach dem Sender, dem wir unser Hiersein zu verdanken hatten. Wir entdeckten ihn auf einer kleinen Insel. Es handelte sich um eine automatische Station mittlerer Größe aber mit großer Reichweite. Tief im Berg gab es eine Energiestation, die völlig automatisiert sein mußte denn wir fanden weder Bedienungsroboter noch Hinweise auf eine noch so geartete Wartung. Die Hyperfunkimpulse gingen in unregelmäßigen Abständen aus der Antenne, scheinbar sinnlos und ohne bestimmten Zweck.

Heute weiß ich, daß wir in diesem Augenblick den entscheidenden Fehler begingen.

\*

Freitag, 22. November 2436

Natürlich, es war ja auch wieder ein Freitag.

Als wir den Sender fanden, schien auf Bluebird II noch die Sonne, aber unsere automatischen Kalender zeigten den neuen Tag an, den Freitag.

Sergeant Pikallus, übereifrig wie immer, überhörte meine Warnung den Senderbunker zu betreten. Als er stehenblieb, war es bereits zu spät. Wahrscheinlich hatte er den Strahl einer unsichtbaren Selenzellenanlage unterbrochen und so den Alarm ausgelöst, der uns allen zum Verderben wurde.

Aber noch konnten wir nichts davon ahnen. Der Sergeant erhielt einen Verweis, der ihn jedoch nicht weiter störte. Sekunden später meldete mir der Funker, daß die Hyperimpulse des Senders mitten in einer Sendung aufgehört hatten.

Ich erinnere mich noch der goldschimmernden Kugelantenne auf dem Berggipfel. Weiter unten lag das Meer, blau bis zum Horizont und fast unbewegt. Davor die sanften Hügel, mit Wald bedeckt. Dazwischen ein Fluß. Völlig überflüssige romantische Beobachtungen, die nichts mit unserer Entdeckung zu tun hatten. Oder sollte es die Vorahnung dessen gewesen sein, was noch geschehen würde? Eine Vorahnung insofern als ich zum letztenmal eine Welt sah die mich stark an die Erde erinnerte.

Wir kehrten zum Gleiter zurück und nahmen Kurs auf unser Schiff bei dem wir auch glatt landeten. Der in der Umlaufbahn befindliche Satellit meldete keine besonderen Vorkommnisse.

Vorsichtshalber ordnete ich für die Nacht doppelte Wachen außerhalb und innerhalb des Schiffes an. Ich wollte der Mannschaft die Freude nicht ganz verderben und gestattete jenen, die im Freien bleiben wollten, die Übernachtung. Ich konnte es den Leuten nicht verdenken. Die Temperaturen hielten sich in angenehmen Grenzen, und fast die Hälfte der Männer und Frauen verzichteten in dieser Nacht auf ihre mit allen Bequemlichkeiten ausgestatteten Kabinen. Sie waren froh, der Enge des Schiffes entronnen zu sein.

\*

Samstag, 23. November 2436

Die Nacht verlief ohne Zwischenfall. Am anderen Vormittag meldete der Beobachtungssatellit vier Objekte in einer Entfernung von mehreren Lichtjahren und mit Kurs auf Bluebird.

Ich gab Alarm und befaßt die Rückkehr aufs Schiff.

Die Nachricht von den vier Objekten - es konnte sich nur um Raumschiffe handeln - beendete den Kurzurlaub im Paradies. Zum erstenmal begann ich zu ahnen, daß der geheimnisvolle Sender und die fremden Objekte in Zusammenhang standen. Der Planet Bluebird war eine Falle, eine raffiniert angelegte Raumschiffalle, in die wir ahnungslos hineingetappt waren.

Unser Nachrichtensatellit informierte uns ständig über die Flugmanöver der Schiffe, die schnell naher kamen, bis sie wenige Lichtsekunden von Bluebird entfernt in den Normalraum zurückkehrten und den Planeten regelrecht einkreisten. Die EX-1068 war um diese Zeit längst startklar, aber noch immer hegte ich die Hoffnung, daß man uns nicht ohne vorherige Verhandlungen einfach angreifen würde.

Leider erwies sich das als Trugschluß.

Als ich auf dem Panoramaschirm die fremden Schiffe zum erstenmal erblickte, wußte ich, daß sie von einer Rasse erdacht und gebaut worden waren, der wir noch nie zuvor begegneten. Die Schiffe erinnerten an Brummkreisel terranischer Kinder, und ich werde sie auch künftig als Kreiselschiffe bezeichnen.

Noch ehe ich starten konnte, griffen uns zwei dieser Schiffe ohne Warnung an. Es ist der Sinn meines Tagebuchs, vor diesen Kreiselschiffen zu warnen. Erst heute weiß ich, wie gefährlich sie sind, wenn es mir auch versagt blieb, die Zusammenhänge klar zu erkennen. Aber vielleicht erkennt sie der Finder dieser Zeilen, die das einzige sein werden, das an Information die Katastrophe überdauert.

Ich befahl den Notstart, doch wir entkamen nicht mehr den gebündelten Energieschlägen der Angreifer. Der Schutzschirm brach zusammen, und schon die ersten Treffer machten die EX-1068 manövriertunfähig.

Vielleicht habe ich bewiesen, daß ich ein unfähiger Kommandant bin, weil ich mich nicht von Anfang an auf einen solchen Angriff einstelle, aber ich gehöre wohl noch zum alten Schlag der Raumoffiziere, die fest an die friedliche Verständigung glauben. Ich konnte mir einfach nicht vorstellen, daß man uns ohne jeden Grund angriff, ohne eine Kontaktaufnahme auch nur zu versuchen.

Die EX-1068 kam vom Kurs ab, und jeder Fluchtversuch wurde illusorisch. Die Leitungen zum Kalup-Konverter waren unterbrochen und ein Flug durch den Linearraum unmöglich geworden. Auch die beiden anderen Kreiselschiffe tauchten wieder auf und schnitten uns jeden Fluchtweg ab.

Mir blieb keine andere Wahl, als mich zu ergeben.

Noch während ich Funkkontakt zu den fremden Schiffen aufnahm, vernichteten meine Offiziere befehlsgemäß die Transformkanonen, unsere beste Waffe, die nicht einmal eingesetzt werden konnte, ohne den Untergang noch zu beschleunigen. Die Bordpositronik mit allen Speicherungen wurde ein Opfer der Selbstvernichtungsanlage. Alle anderen Geheimunterlagen verschwanden im Konverter.

Damit begann der zweite Akt des Dramas. Die Fremden schickten eine Abordnung zu unserem dahintreibenden Schiff, und ich kann niemandem meine Überraschung beschreiben, als ich die Unterhändler erkannte. Es waren Gurrads, die wohlbekannten Löwenköpfe, humanoid und mit mächtigen Haarmähnen. Sie gaben sich freundlich und taten fast so als würde ihnen der Zwischenfall leid tun. Fast hatte ich den Eindruck, das alles sei ihnen schrecklich peinlich. Für diesen Umstand habe ich nur die eine Erklärung: Die Gurrads sind auf keinen Fall die Hintermänner des Überfalls. Sie

handelten sichtlich unter Zwang und gaben sich alle Mühe, höflich und zuvorkommend zu sein. Sie machten mir klar, daß die EX-1068 gekapert sei und nicht mehr zur »Großen Galaxis« zurückkehren dürfe. Man würde Schiff und Mannschaft ohne weitere Feindseligkeiten an einen sicheren Ort bringen.

Das war alles, und mehr konnte ich nicht aus ihnen herausbekommen.

\*

Sonntag, 24. November 2436

Die Gurrads hatten unser Schiff wieder verlassen, aber trotzdem war nicht mehr an eine Flucht zu denken. Die gigantischen Kreiselschiffe hatten uns eingeschlossen und hielten uns mit mächtigen Traktorstrahlen fest. Sonst geschah eigentlich nichts, außer daß sie ein Beiboot hinab auf den Planeten Bluebird schickten und eine Stunde danach meldete mir der Funker, daß der Hypersender der uns hierhergezogen hatte, wieder zu arbeiten begann.

Die Falle war abermals bereit - für das nächste Schiff.

Zusammen mit meinen Offizieren hielt ich eine Besprechung ab. Sie waren wie ich der Meinung, daß die Gurrads lediglich Hilfspersonal einer uns noch unbekannten Rasse sein mußten, in deren Auftrag sie handelten. Diese Auftraggeber kommandierten auch die Kreiselschiffe, das war uns klar. Sie hatten auch den paradiesischen Planeten zu einer Falle ausgebaut und den Locksender installiert. Die einzige Frage nun war noch:

Was bezweckten sie damit, und was hatten sie mit uns und unserem Schiff vor?

Einen Teil dieser Frage beantworteten sie uns heute auf ihre geheimnisvolle Art. Ohne jede Ankündigung dirigierten uns die Traktorstrahlen auf den Oberflächenbug eines Kreiselschiffes und verankerten uns dort mit zusätzlichen Magnetfeldern. Es blieb den Fremden auch keine andere Möglichkeit, denn die meisten unserer Energiequellen waren ausgefallen. Mit eigener Kraft hätten wir uns nur noch innerhalb des Bluebird-Systems bewegen können, und das mit Mühe und unter großen Gefahren. Wenn sie uns also in ein anderes System bringen wollten dann nur mit der oben beschriebenen Methode.

Bald darauf nahmen die Schiffe Fahrt auf und gingen in den Linearraum. Mit Hilfe unserer Halbraumspürer, die zum Glück noch funktionierten, konnten wir den Kurs verfolgen. Wir bewegten uns am Rand der KMW entlang, in kleineren Linearetappen. Niemand behelligte uns, und auch die Gurrads kamen nicht mehr zu uns an Bord. Sie waren sich alle ihrer Sache sehr sicher. Es wäre möglich

gewesen, in einer Ruhepause, wenn wir ins Normaluniversum zurückfielen, das Feuer auf eins der Kreiselschiffe zu eröffnen. Vielleicht wäre es uns gelungen, eins von ihnen zu vernichten, aber was hätte uns das geholfen?

Die Herren der Gurrads wußten das.  
Ein weiterer Tag verging ...

\*

Montag, 25. November 2436

Als wir heute in den Normalraum zurückkehrten, erblickten wir auf dem Panoramaschirm eine kleine, rote Sonne, die von zwei Planeten umlaufen wurde. Unsere Flotte steuerte den zweiten Planeten des Systems an und schickte sich anscheinend an, auf ihm landen. Das aber stellte sich bald darauf als Irrtum heraus.

Natürlich waren unsere wissenschaftlichen Abteilungen nicht untätig geblieben. In der Kommandozentrale erhielt ich bald alle verfügbaren Daten über das wahrscheinliche Endziel unserer geheimnisvollen Reise.

Der zweite Planet war bewohnbar, aber die ständigen Stürme machten ihn nicht gerade zu einem begehrenswerten Ort. Doch jede Schilderung dieser Welt scheint mir unnötig, denn wer dieses Tagebuch findet, muß sie aus eigener Anschauung kennen. Ich will mich lieber auf die Schilderung der weiteren Ereignisse beschränken.

Die Traktorstrahlen und Magnetfelder wurden abgeschaltet, aber mit Hilfe der eigenen Antigravfelder hielt uns das vierte Schiff, auf dessen Bug wir die Reise unfreiwillig unternommen hatten, auch weiterhin fest. Es scherte aus und nahm Kurs auf die Orkanwelt. Nun stand es fest, daß man uns dort aussetzen wollte.

Nur der Sinn wurde uns nicht klar, und wenn ich ehrlich sein soll: Er ist mir bis heute, am 1. Februar, noch nicht klargeworden.

Die Landung gestaltete sich nicht gerade einfach. Die ganze Atmosphäre glich einem aufgewühlten Ozean, in den man hineinzutauchen beabsichtigte. Aber der Kommandant unseres Trägerschiffes kannte sich aus. Er war sicherlich nicht zum erstenmal hier.

Mit dem Rotationssturm tauchte er in die Atmosphäre ein und landete in diesem Talkessel. Der Zeitpunkt war so geschickt gewählt, daß die Unbekannten gerade die windstille Zeit ausnützten und uns gefahrlos absetzen konnten. Sie ließen ein Kommando von zehn Gurrads zurück, die zu uns an Bord kamen.

Die Löwenköpfe benahmen sich ausgesprochen höflich, und wieder hatte ich sogar den Eindruck, daß sie ihre Rolle uns gegenüber bedauerten. Das konnte sie jedoch nicht daran hindern, systematisch alle

unsere Speicher- und Aufzeichnungsgeräte zu zerstören und unbrauchbar zu machen. Wir hätten sie daran hindern können, wir hätten sie überwältigen oder gar töten können, aber wir taten es nicht. Es wäre sinnlos gewesen. Zumaldest hätte es unsere Lage nicht verbessert.

Damit waren alle unsere Aufzeichnungen verloren. An diesem Tag faßte ich den Entschluß, ein Tagebuch zu schreiben. Aber ich ahnte noch nicht, welche fürchterlichen Dinge ich der Nachwelt zu übermitteln haben würde.

Sie verabschiedeten sich als die Sonne aufging. Ich darf nicht vergessen zu erwähnen, daß wir alles versuchten, etwas aus ihnen herauszuholen, aber vergebens. Sie schwiegen, schüttelten die Köpfe und taten in jeder Beziehung äußerst geheimnisvoll. Sie ließen sich nicht dazu bewegen, uns auch nur ein Wort über ihre Auftraggeber zu verraten. Nachdem sie sich davon überzeugt hatten, daß unser Kalup-Konverter nicht mehr repariert werden konnte, verließen sie unser Schiff mit einem starken Beiboot und verschwanden im wolkenverhangenen Himmel der Orkanwelt.

Wir waren allein, unser Schiff ein flugunfähiges Wrack, um uns eine unfreundliche, aber keinesfalls tödliche Welt - und wir ...? Nun, wir waren, um es kurz zu machen, deprimiert und ohne Hoffnung.

Ich bekam einige Vorwürfe von seiten meiner Offiziere und wissenschaftlichen Experten zu hören. Ich sei zu weich gewesen, hätte zu schnell aufgegeben. Nun säßen wir hier und könnten den Rest unseres Lebens im Schiff oder in dem windgeschützten Talkessel verbringen. Es kostete mich eine gehörige Portion Überredungskunst, meine Freunde davon zu überzeugen, daß wir keine andere Wahl gehabt hatten, denn man hätte uns sofort und kompromißlos vernichten können, wenn man das gewollt hätte. Wir wären niemals in der Lage gewesen, uns gegen den Angriff der vier Kreiselschiffe wirksam zu verteidigen.

Ich weiß nun, daß ich in einem Wiederholungsfall anders handeln würde, aber es wird niemals diesen Fall geben. Mein Tagebuch soll warnen, unmißverständlich warnen. Wenn die Kreiselschiffe angreifen, wehrt euch, Terraner. Sie bringen den Tod.

Und wenn ihr ihnen entgegenkommt, bringen sie euch um!

Doch das alles wußte ich heute, am 25. November, noch nicht. Die Gurrads verließen uns also, und wir blieben mehr oder weniger erleichtert zurück. Die Hyperfunkanlage war ebenfalls zerstört worden es gab keine Möglichkeit für uns, einen Hilferuf auszusenden. Wir wußten, daß es in der KMW Schiffe der Solaren Flotte gab, aber wir konnten sie nicht mehr erreichen.

Wir konnten nur auf den unwahrscheinlichen

Zufall vertrauen, daß eins dieser Schiffe neugierig genug war, das rote System anzufliegen und vielleicht auf dem Sturmplaneten zu landen.

Wir begannen, uns häuslich einzurichten.

\*

Mittwoch, 8. Dezember 2436

Ich habe absichtlich die vergangenen vierzehn Tage übersprungen denn in diesem Zeitraum ereignete sich praktisch nichts. Wir unternahmen mehrere Expeditionen und entdeckten auf der Ebene oberhalb des Talkessels seltsame Gräben. Einmal trafen wir auch mit Eingeborenen zusammen, aber sie flohen, als sie uns erblickten. Sie müssen uns für böse Geister gehalten haben. Wir gaben den Versuch bald auf, mit ihnen Kontakt aufzunehmen. Sie hätten uns auch nicht helfen können.

Heute früh meldete sich Ken Gardener, unser Chefsoziologe, krank.

Er fühlte sich nicht wohl, klagte über Schwindelanfälle und stechende Kopfschmerzen. Doc Smith konnte mit den Symptomen nicht viel anfangen. Er legte Gardener ins Bett und gab ihm schmerzstillende Mittel damit wenigstens die Kopfschmerzen nachließen.

Niemand machte sich Gedanken.

\*

Freitag, 10. Dezember 2436

Mit Gardener ist eine erschreckende Veränderung vor sich gegangen. Sein Körper hat sich aufgebläht, und seine Haut spannte sich derart, daß sie fast zu platzen droht. Sie wurde hart wie Glas und spröde. Er ist die meiste Zeit bewußtlos. Doc Smith weiß sich keinen Rat. Die Krankheit ist absolut unbekannt und mit unseren Medikamenten nicht zu behandeln. Wir konnten nur hoffen, daß sie nicht ansteckend war und ein Einzelfall blieb. Vielleicht hatten die Gurrads sie eingeschleppt.

Heute abend meldeten sich vier weitere Besatzungsmitglieder krank.

\*

Sonntag, 12. Dezember 2436

Zwei Tage später.

Ken Gardener ist tot. Er starb unter Umständen, die so grauenhaft waren, daß sich alles in mir dagegen sträubt, es niederzuschreiben. Aber vielleicht muß ich es tun, denn eine Kenntnis über die Seuche - und es ist eine Seuche, die sich zum Glück aber nur von einem lebenden Organismus auf einen anderen lebenden überträgt - kann vielen Menschen einmal das Leben retten.

Gardeners Haut spannte sich im Verlauf von vier Tagen so, daß sie in der Tat zu platzen begann. Smith stellte fest, daß sie aber nicht nur der ungewöhnlichen Straffung wegen platzte, sondern weil in den Adern das Blut explodierte. Ja, es explodierte regelrecht, nachdem es sich in seinem Volumen nahezu verdoppelte. Dafür gab es keine vernünftige Erklärung. Wir sahen nur das Resultat, und das war fürchterlich genug.

Zwanzig weitere Männer und Frauen haben sich heute krank gemeldet.

Im Schiff beginnt sich eine Panik auszubreiten. Wenn wir kein Gegenmittel finden, sind wir alle verloren.

\*

Mittwoch, 15. Dezember 2436

In zehn Tagen ist Weihnachten, und wir haben gerade das zehnte Grab geschlossen. Auf der Rückseite unseres Schiffes liegt der Friedhof, weil dort der Boden weich genug ist. Wir wollten unsere Freunde nicht dem Konverter übergeben.

Ich lebe ganz allein in der Kommandozentrale und lasse niemanden herein. Im Schiff herrscht nicht nur Panik, sondern geradezu ein Chaos. Zweimal wurde bereits versucht, die Kommandozentrale zu stürmen, aber ich kann meinen verzweifelten Leuten auch nicht mehr helfen. Über den Interkom kann ich alles beobachten, was im Schiff geschieht. Zum Glück haben besonnene Männer das Kommando übernommen und sorgen dafür, daß die Toten noch immer ins Freie geschafft und dort beerdigt werden.

Heute wieder dreiundvierzig Krankmeldungen.

\*

Freitag, 24. Dezember 2436

Heiliger Abend, und die Hälfte meiner Mannschaft ist tot.

Natürlich ist heute wieder ein Freitag.

Über Interkom wurde mir mitgeteilt, daß ich als Kommandant der EX-1068 abgesetzt sei. Ich habe versucht zu erklären, daß ich nur deshalb so lange wie möglich am Leben bleiben möchte, um einen ausführlichen Bericht zu verfassen, der dazu dienen soll, eine Wiederholung der Katastrophe zu vermeiden. Ein Tagebuch schien mir dazu der beste und einzige Weg zu sein, denn wenn die Gurrads wirklich noch einmal an Bord kamen, oder vielleicht die primitiven Eingeborenen der Orkanwelt, so würde ein handgeschriebenes Buch am wenigsten Verdacht erregen - falls man es überhaupt entdeckte.

Trotzdem versuchte man heute nachmittag abermals, die Zentrale zu stürmen. Erst später begriff ich die sinnlose Verzweiflung meiner Leute:

Keiner von ihnen verspürte nicht die ersten Anzeichen der tödlichen Krankheit. Ich war der einzige Gesunde an Bord.

\*

Donnerstag, 1. Januar 2437

Seit Tagen bin ich ganz allein und schreibe am Tagebuch. Noch spüre ich nichts, aber meine Lebensmittel gehen zu Ende. Ich werde zu den Vorratsräumen gehen müssen, und ich bin sicher, dabei werde auch ich mich anstecken. Das Tagebuch ist fast fertig. Ich suche noch nach einem geeigneten Versteck.

Der Gang zu den Vorratsräumen war grauenhaft. Niemand kann die Leichen beseitigen, und sie bleiben dort liegen, wo die Männer und Frauen gestorben sind. Ich habe mir Konserven und Getränke geholt. Mehr kann ich nicht tun.

Bei meiner Rückkehr durchstöberte ich die Funkzentrale und fand einen kleinen Notsender, den ich entsprechend programmierte und in Betrieb setzte. Er wird mit seinem Morsesignal ein terranisches Schiff herbeiholen, wenn es zufällig in dieses Sonnensystem gerät. Eine Gefahr für die Besatzung besteht nicht, denn Tote übertragen die Krankheit nicht mehr. Trotzdem muß ich sie erwischt haben, vielleicht durch das Belüftungssystem, als die letzten meiner Mannschaft noch lebten. Ich fühle mich schlecht und habe Kopfschmerzen. Es wird Zeit, daß ich meine Vorbereitungen treffe, ehe ich zu schwach dazu werde.

\*

Montag, 5. Januar 2437

Dies werden meine letzten Eintragungen sein. Ich werde heute sterben, und es ist mir ein Trost, daß es nicht an einem Freitag geschieht. Das Tagebuch werde ich in den Umwälzerkasten legen. Damit man es findet, werde ich versuchen, so zu sterben, daß meine Leiche einen Hinweis gibt, selbst dann noch, wenn sie sich in ein Skelett verwandelt hat. Ich sehe keine andere Möglichkeit.

Ich bin noch einmal durch mein Schiff gegangen und nahm Abschied. Und ich bedaure, nicht anders gehandelt zu haben, als die Kreiselschiffe auftauchten. Wir alle wären einen ehrenhaften Tod gestorben und zumindest hätten wir einen oder gar zwei Gegner mit uns nehmen können.

Doch nun ist es zu spät. Ich sitze in der Zentrale und schreibe die letzten Zeilen. Draußen geht der ewige Sturm, aber er fegt über das Tal hinweg und kann mir nichts anhaben. Der Sender funktioniert einwandfrei.

Niemals werde ich erfahren, wer ihn hört und

findet, wer diese Zeilen liest und ob sie jemals die Erde und Perry Rhodan erreichen, den ich um Verzeihung für mein Versagen bitten möchte. Ich habe meine Schuld bereits jetzt gesühnt.

Und noch ein letzter Rat:

Verlaßt diese Welt und kehrt in die heimatliche Milchstraße zurück. Überbringt meine Botschaft. Ich fürchte, auch den anderen vermißten Schiffen der Explorerflotte erging es ähnlich wie uns.

Lebt wohl - und glückliche Heimkehr ...

7.

Kurohara hielt das Tagebuch noch lange unschlüssig in der Hand, nachdem er den Bericht zu Ende vorgelesen hatte. Draußen war es längst dunkel geworden, und der Wind ließ nach. Auf seinem Sessel kauerte Four Strong Winds; er war eingeschlafen.

»Unfaßbar«, murmelte Kharon erschüttert und fassungslos. »Wie konnte das geschehen? Und warum geschah es?«

Mervin sagte:

»Darüber können wir uns später den Kopf zerbrechen - mir macht eine ganz andere Sache Sorgen; Roi Danton und die FRANCIS DRAKE! Sie wurde von den Kreiselschiffen überwältigt und wird sich ergeben haben, schon um Roi zu retten. Nun wissen wir, was mit ihnen geschehen wird. Kurohara, wir dürfen keine Minute mehr zögern, die Korvette startklar zu machen und die Erde zu unterrichten.«

Der Paraplast nickte.

»Ich bin ganz Ihrer Meinung, Mervin. Aber das hängt mehr von Olbrich, Kowski und unseren Leuten ab. In zwei Tagen, schätze ich, sind wir soweit und können starten. Neup Erhel, haben Sie den Tagebuchbericht aufgezeichnet?«

Aus der Korvette meldete sich der Funker:

»Jedes Wort, Kommandant. Das ist ja schrecklich«  
»Leider. Geben Sie mir Edelmann Olbrich, bitte.«

Wenige Augenblicke später meldete sich der Techniker.

»Wie steht es?« fragte ihn Kurohara.

»Es sieht gut aus. Der Kalup ist verankert und dürfte halten. Die Wulsttriebwerke benötigen noch einen Tag, höchstens zwei. Wir haben so ziemlich alle Zuleitungen geflickt, die Stromversorgung arbeitet einwandfrei. Die Yreks sind eine große Hilfe. Nachdem ihr Häuptling mit euch verschwunden war, kamen sie zu uns und fragten, ob sie uns helfen könnten. Gegen Bezahlung, natürlich. Unter Bezahlung verstehen sie kleine Geschenke, nützliche Gegenstände, Messer, Zangen, Hämmer. Sie wissen schon.«

»Ausgezeichnet. Wir sehen uns dann morgen gegen Mittag. Wird ein schöner Spaziergang werden,

diesmal meist gegen den Wind.«

Sie schalteten ihre Telekomgeräte nun ab und bereiteten sich auf die Nacht vor. Die Tür zum Korridor wurde fest verschlossen. Während Kharon und Mervin sich auf die Liegen zurückzogen und bald eingeschlafen waren, blieb Kurohara im Sitz des Kommandanten und blätterte noch einmal das Tagebuch DeLabrins durch.

Das Geheimnis ... was war das Geheimnis? Welches sollte der Sinn der Tragödie sein, und was hatten die relativ harmlosen Gurrads damit zu tun? Er begann daran zu zweifeln, daß seine eigene Notlandung auf Taifun nur ein Zufall gewesen sein sollte. War sie mehr als das?

Dagegen sprach die Tatsache, daß niemand mit ihrer Flucht aus der FRANCIS DRAKE gerechnet haben konnte. Immerhin wurde von den Kreiselschiffen auf eine Verfolgung verzichtet. Aber wer hätte in diesem Augenblick schon wissen können, daß die Korvette derart beschädigt war, daß sie achthundert Lichtjahre entfernt auf dem Orkanplaneten landen mußte?

Und doch: War es wirklich nur ein Zufall?

Kurohara schüttelte den Kopf und legte das Tagebuch auf den Kontrolltisch, direkt neben seine Strahlwaffe. Wenn er schon das Rätsel nicht lösen konnte, dann sicherlich Rhodan, der naturgemäß den größeren Überblick über alle Zusammenhänge besaß.

Oder das positronische Gehirn Nathan auf dem Mond ...

\*

Am anderen Morgen zeigte Four Strong Winds wesentlich mehr Mut als am Vortag. Immerhin war diese Nacht ruhig und ohne Zwischenfälle verlaufen, was ihn davon überzeugt zu haben schien, daß in dem großen Schiff keine mordlüsternen Geister spukten.

In Begleitung Mervins durchstöberte er einige Räume nach »Geschenken«, wie er sich ausdrückte, und Kurohara gab dazu gern seine Erlaubnis. Er hatte wieder Verbindung zur FD-4 aufgenommen und sich davon überzeugt, daß die Reparaturarbeiten gut voranschritten und das Schiff spätestens morgen startklar wurde.

Ganz wohl war ihm bei dem Gedanken an den Rückmarsch nicht. Hier unten im Talkessel konnte er zwar nicht viel von dem Orkan bemerken, aber die rasend schnell dahinziehenden Wolkenfelder erinnerten ihn an das, was sie oben in der Ebene erwartete. Es würde auf keinen Fall ein Vergnügen sein.

Einige Stunden nach Sonnenaufgang brachen sie auf.

Der Yrek hatte sich mit einem Haufen Dinge beladen, die ihm wertvoll genug schienen, alle

erdenklichen Strapazen auf sich zu nehmen. Darunter auch eine elektrische Bratpfanne und einen Atomrasierer. Beide Gegenstände blitzten wie neu, und das mochte auch der Grund sein, warum sie die Aufmerksamkeit des Eingeborenen weckten. In dem Sack, den er auf seinem Buckel schleppte befanden sich außerdem Lebensmittelkonzentrate, eine Flasche Whisky drei Dosen Bier, ein völlig unbrauchbarer Impulsstrahler und natürlich wieder einige Messer. Four Strong Winds wirkte glücklich und zufrieden.

Das allerdings begann sich zu ändern, als sie nach ihrem Aufstieg von den ersten Windstößen erfaßt wurden. Zwar verhinderte das erhebliche Gewicht, daß der Yrek einfach davongewehrt wurde, aber deswegen wurde es nicht leichter für ihn. Zu seinem Glück war er klein genug, um von dem Graben einigermaßen geschützt zu werden.

Davon konnte bei Kurohara und seinen Freunden allerdings nicht die Rede sein, und diesmal kam der Wind die meiste Zeit direkt von vorn.

»Da brauchen wir glatt ein paar Stunden mehr«, brüllte Kharon gegen den Sturm und verschluckte sich fast dabei »Da hat der Kleine es gut hinter meinem breiten Kreuz.«

Kurohara gab keine Antwort. Er nickte nur und versuchte, einen weiteren Schritt zu gewinnen.

Nach zwei Stunden kauerten sie sich in einer Grabennische nieder um wieder mal richtig durchatmen zu können.

Four Strong Winds hockte glücklich und zufrieden auf seinem Beutesack. Er würde der größte Häuptling aller Yreks sein.

»Macht nichts, wenn wir ein paar Stunden mehr brauchen«, antwortete Kurohara endlich auf Kharons Bedenken. »Vor morgen können wir auf keinen Fall an den Start denken. Ich habe schon jetzt, um ehrlich zu sein, Angst davor. Wir werden alle Kniffe anwenden müssen, um gleich richtig in die Höhe zu kommen, damit der Orkan uns nicht in die Ebene hinabschleudert. Zum Glück hilft uns der Windschatten des Gebirges.«

Sie setzten ihren Marsch fort, und als sie in die Zone der »Springenden Steine« gelangten, mußten sie feststellen, daß der Graben inzwischen restlos mit hineingefallenen Brocken zugeschüttet war und keinen Schutz mehr bot.

Kurohara setzte sich und zog die Karte hervor. Er studierte sie eine Weile, ehe er sagte:

»Ziemlicher Umweg, wenn ihr mich fragt. Aber wir haben wohl keine andere Wahl. Was sagt denn unser kleiner Freund dazu?«

Four Strong Winds erklärte in strahlendster Laune:

»Mein Stamm sorgt sonst immer nachts, wenn es ruhig ist, für die Räumung. Aber ich war ja nicht da also haben sie es vergessen. Nehmen wir den anderen Graben.« Er deutete auf die Karte. »Aber es ist ein

längerer Marsch. Und es ist gefährlich.«

»Warum gefährlicher als hier?«

»Kriechmörder«, lautete die kurze Aufklärung.

Er nahm seinen Sack und deutete damit an, daß er den Weitermarsch wünsche. Großzügig überließ er den drei Männern dabei den Vortritt.

Kurohara folgte genau der Karte bis er nach einer Stunde die Abzweigung in die alte Richtung fand. Nun ging es wieder nach Westen, dem Gebirge entgegen. Der Paraplant hielt seine Waffe nun immer schußbereit und überlegte, was er sich unter einem »Kriechmörder« vorzustellen habe. Auf jeden Fall konnte es sich nur um Wesen handeln, die den Verhältnissen auf Taifun bestens angepaßt waren. Das allein bewies schon die Bezeichnung, die auf ein Kriechen hindeutete.

Und seine Vermutung bestätigte sich.

Kharon, der hinter dem Kommandanten ging, blieb plötzlich stehen und deutete nach vorn, wo der Graben eine leichte Biegung nach Süden machte und den Blick auf die westliche Ebene freigab. Sie war nur mit niedrigen Bäumen und Schlingpflanzen bedeckt.

Dazwischen aber lauerten die Kriechmörder.

Im ersten Augenblick glaubte Kurohara, Schlangen zu sehen, aber dann erkannte er den Unterschied. Die Körper allerdings waren die von überdimensionalen Schlangen, nur wuchsen aus ihnen, wie bei einem Tausendfüßler, unzählige Beine heraus, die mit scharfen Krallen bestückt waren. Damit hielten sich die Tiere am Boden oder an den Luftwurzeln der Vegetation fest.

Riesige Tausendfüßler mit gierigen Blicken und gefräßigen Mäulern.

Auch nicht gerade das Gesündeste, dachte Kurohara und ging weiter, den Strahler auf das erste der Geschöpfe gerichtet, das sich langsam gegen den Grabenrand vorschob, als wolle es sich im richtigen Moment hineinfallen lassen.

Kurohara feuerte auf den Kopf des Raubtiers und tötete es.

Hinter ihm stieß Four Strong Winds ein Siegesgeheul aus, das selbst das Brausen des Sturms übertönte. Aber dann verstummte der Yrek jäh, denn mindestens zwanzig der etwa fünf Meter langen Kriechmörder setzten sich wie auf Kommando in Bewegung und griffen die Terraner und ihren eingeborenen Freund an.

Nun beteiligten sich auch die beiden Epsaler an dem Gefecht, bei dem es auf Geschwindigkeit und gutes Zielvermögen ankam. Alle hatten wirklich nicht die Absicht gehabt, die Tierwelt dieses unfreundlichen Planeten zu dezimieren, aber nun handelten sie in Selbstverteidigung. Und es ging wahrhaftig um ihr Leben.

Einer der unheimlichen Tausendfüßler gelangte bis

an den Graben und stürzte sich auf Kurohara, ehe dieser schnell genug reagieren konnte. Mit seinen Beißzangen erwischte er den Paraplanten am Bein und durchbiß den widerstandsfähigen Stoff des Kampfanzuges. Sofort sickerte Blut durch, und Kurohara trat mit dem anderen Fuß nach dem Kopf des Untiers, aber ohne Erfolg. Die Bestie wich geschickt aus und ließ die Beute nicht mehr los.

Nun bewies der Yrek seine Tapferkeit. Er ließ seinen wertvollen Beutesack einfach fallen, riß das zweischneidige Messer aus der Scheide und stürzte sich an Kharon und Mervin vorbei auf den sich hin und her windenden Kriechmörder. Die Epsaler stellten sofort das Feuer ein und achteten darauf, daß kein Angriff von der Seite her erfolgte.

Kurohara blieb ruhig stehen, den Lauf seines Strahlers nach unten gerichtet, bereit, sich selbst zu befreien. Aber er schien dem Yrek die Freude, sich erkenntlich zu zeigen, nicht verderben zu wollen. Die Beinwunde hatte bereits aufgehört zu bluten.

Four Strong Winds hieb mit dem Messer zu. Obwohl es für ihn eine neuartige Waffe bedeutete, wußte er doch, was sich damit anfangen ließ. Der erste Schlag traf zwar nicht genau, aber immerhin büßte der Kriechmörder einige seiner vordersten Beine ein. Er ließ seine Beute jedoch nicht los, wenn er auch versuchte, sich gegen den neuen Gegner zu verteidigen.

Der zweite Hieb traf besser. Four Strong Winds trennte den Kopf des Raubtiers mit einem Schlag ab. Sofort verloren die scharfen Zähne ihre Kraft, lose fiel der vom Rumpf getrennte Kopf in den Graben.

Kurohara wich einen Schritt zurück und klopfte dem Yrek anerkennend auf die Schultern.

»Brav gemacht, mein Kleiner. Künftig braucht ihr euch nicht mehr vor euren Feinden zu fürchten. Ihr habt neue und gute Waffen, mit denen ihr sie bekämpfen könnt.«

Der Yrek kehrte zu seinem Sack mit den »Geschenken« zurück.

»Ja«, stimmte er freudig und stolz zu. »Und auch die anderen Stämme werden vor uns zittern.«

Darauf wußte Kurohara allerdings nichts zu erwidern. Die Yreks waren einigermaßen intelligent, also würde es ihnen kaum schwerfallen, den Krieg zu erfinden, falls sie ihn noch nicht kannten. Und mit ihren nun überlegenen Waffen, die sie von den »Fremden aus den Wolken« erhalten hatten, würden sie die anderen Stämme ihrer Rasse bekriegen und unterwerfen.

Es gab nichts, was das hätte verhindern können.

Eben weil sie intelligent waren.

Kurohara tötete noch drei weitere Kriechmörder, dann war der Weg frei. Unangefochten erreichten sie eine Stelle des Grabensystems, das sie noch vom Hermarsch her kannten. Von nun an ging es

schneller, und als sich die Sonne dem Gebirge entgegensekte, erreichten sie endlich das Plateau, auf dem die Korvette stand.

\*

Cheffunker Neup Erhel hatte zwei große Tage hinter sich gebracht. Von ihm, so redete er sich ein, hatte praktisch alles abgehängt, vor allen Dingen natürlich der Kontakt zum Kommandanten. Als dieser das Tagebuch DeLabrins vorgelesen hatte, erklomm er den Höhepunkt seiner Karriere. Er schaltete den Interkom der Korvette ein so daß jedes Besatzungsmitglied die Stimme Kuroharas vernehmen konnte. Da es Nacht war und niemand arbeitete, erlebten sie alle noch einmal die dramatischen Ereignisse mit, die sich auf der EX-1068 abgespielt hatten.

Und wem war das zu verdanken? Ihm, Neup Erhel!

Er organisierte auch mit Hilfe des Arztes Dr. Fol Koh die Hilfsaktion für die arbeitswilligen Yreks. Was immer sie auch nur entbehren konnten, stapelten sie draußen vor dem Schiff im Windschatten auf und boten es den Eingeborenen als Bezahlung und Geschenk an. Einer der wendigen Affenmenschen war ununterbrochen damit beschäftigt, die milden Gaben der Terraner in Sicherheit zu bringen, während die anderen sich nicht dabei stören ließen, Werkzeuge und Ersatzteile aus dem Schiff ins Freie zu schleppen.

Als Kurohara, die beiden Epsaler und Four Strong Winds am Rand des Plateaus auftauchten, war die Reparatur beendet.

Die Korvette FD-4 war wieder startklar.

Es gab an diesem Abend ein großes Abschiedsfest. Kurohara lud die Yreks ein, und der ganze Stamm erschien auf dem Plateau. Als der Wind nachließ, wurde ein großes Lagerfeuer entfacht, um das sich Terraner und Yreks gruppierten. Ein endloses Palaver begann, und Four Strong Winds berichtete von den Abenteuern der Expedition. Kurohara mußte sich die Ohren zuhalten, um nicht über die grotesken Übertreibungen in einen Lachkrampf auszubrechen. Kharon und Mervin erging es ähnlich, aber die Hauptsache war wohl, daß die Stammesbrüder des Häuptlings ehrfürchtig lauschten und sich dann ehrlich freuten, daß ihr starker und mächtiger Häuptling die freundlichen Fremden aus den Wolken so tapfer beschützt und mehrmals vor dem sicheren Tod gerettet hatte.

Ein Tier wurde gebraten. Die Jagdgruppe des Stammes hatte es kurz zuvor erlegt, und selbst die Terraner mußten zugeben, daß ihnen das Frischfleisch ausgezeichnet mundete. Dann - es war schon spät - ergriff Kommandant Burdsal Kurohara

das Wort. Der Translator blieb eingeschaltet, so daß ihn sowohl Terraner wie auch Yreks verstehen konnten.

Er sagte:

»Wir Terraner sind Herren eines mächtigen und großen Imperiums, aber wir kamen hierher zu den Yreks, hilflos und schutzbedürftig. Die Yreks halfen uns. Sie erwiesen sich als echte Freunde, obwohl wir ungewollt einige der lebenswichtigen Gräben vernichteten. Das zeugt für ihren Großmut und ihr Verständnis. Aus diesem Grund hoffe ich, daß der Stamm von Four Strong Winds mit den Waffen, die er nun von uns erhalten hat, keinen Krieg gegen seine Freunde von den anderen Stämmen führen wird. Oft ist der Krieg nur ein natürliches Mittel, Tapferkeit und List zu demonstrieren. Sonst hat er meist keinen Sinn. Ich möchte euch allen, den Yreks, den guten Rat geben, Tapferkeit und List an anderen Dingen zu erproben. Tötet die Kriechmörder und macht damit eure Gräben sicher. Rottet die fleischfressenden Schlingpflanzen aus. Darum geben wir euch die Waffen. Wir geben sie euch nicht, damit ihr gegeneinander Krieg führt.«

Schweigen entstand, als Four Strong Winds sich erhob und feierlich zu sprechen begann:

»Unser Freund von den Sturmwolken spricht weise Worte, aber die Yreks sind auch weise. Wir haben die Hälfte der Waffen, die ihr «Messer» nennt unserem Nachbarstamm als Geschenk überbracht. Nun sind sie genauso gut bewaffnet wie wir, und ich glaube nicht, daß wir Krieg gegeneinander führen werden. Erst einmal haben wir unsere Freundschaft bewiesen, und zweitens sind wir nun beide gleich stark. Verhindert das keinen Krieg, weiser Kurohara?«

Der Paraplast brauchte einige Sekunden, um sich von seiner Überraschung zu erholen, dann nickte er beifällig.

»Sehr klug, Four Strong Winds, Wirklich sehr klug. Wir sind mit dieser Theorie des Gleichgewichts der Kräfte vertraut. Sie hat sich in der Praxis bewährt, wenn sie auch viele Feinde besaß.«

»Dann werden wir also künftig mit unseren Nachbarn in Frieden leben?« erkundigte sich der Yrek-Häuptling vorsichtig.

Kurohara zuckte die Schultern.

»Das, mein Freund, hängt nur von euch ab. Wenn niemand auf die Idee kommt, auszuprobieren, wer nun doch der Stärkere sei, wird immer Friede sein. Wir alle wünschen es euch.«

Das Fest ging weiter, und schließlich rückte Kurohara auch noch mit einigen Flaschen Alkohol heraus. Er sorgte dafür daß die Eingeborenen nur einen winzigen Schluck erhielten, aber das genügte vollauf, sie in die ausgelassenste Stimmung zu versetzen.

Erst spät in der Nacht erlosch das Lagerfeuer, und kurz darauf frischte auch der Wind wieder auf. Die Yreks nahmen wortreich Abschied von den Terranern und baten sie, bald wiederzukommen. Dann verschwanden sie in ihrem Grabensystem, und man hörte sie noch lange danach - gegen den Wind! - fröhlich schnattern und singen.

Kurohara aber teilte die Wachen ein und befahl dem Rest der Mannschaft, sich sofort zur Ruhe zu begeben.

Es lagen ein oder zwei anstrengende Tage vor ihnen ...

\*

Wenn Kurohara später an den Start auf Taifun zurückdachte, sträubten sich ihm die Haare. Die Korvette war mit Höchstbeschleunigung gestartet, wurde aber trotzdem noch von dem Orkan erfaßt und weit in die Ebene hinausgetragen, wobei das Schiff aber zum Glück ständig an Höhe gewann und schließlich die Wolkenschicht erreichte.

Endlich stieß sie hinaus in den freien Weltraum.

Die Wulsttriebwerke funktionierten einwandfrei.

Techniker Bert Olbrich selbst schaltete den Kalup-Konverter ein nachdem Kurohara die erste Etappe berechnet und programmiert hatte.

Die FD-4 gehorchte.

Sie ließen die Kleine Magellansche Wolke bald hinter sich und durchquerten den Leerraum zwischen den beiden Milchstraßen. Die Große Magellansche Wolke blieb seitwärts liegen und wurde nicht berührt.

In der heimatlichen Galaxis bekam Neup Erhel wieder Arbeit. Er sandte erste Hyperfunksignale gerafft und verschlüsselt aus, um die Ankunft der FD-4 anzukündigen. Eine unbeschreibliche Erleichterung breitete sich im Schiff aus, als ihre Meldung bestätigt und entsprechend weitergeleitet wurde.

»Wir haben es geschafft«, sagte Kurohara, als er die letzten fünf Linearetappen berechnen ließ und programmierte. »Wir werden morgen in Terrania sein und Rhodan direkt berichten können. Sorgen bereitet mir nur das Schicksal der FRANCIS DRAKE und vor allem das von Roi Danton.«

»Rhodan wird ein starkes Flottenaufgebot in die KMW schicken müssen«, vermutete Jan Kowski, der gerade in der Kommandozentrale war. »Das bedeutet Krieg gegen die Kreiselschiffe.«

»Rhodan wird versuchen, ohne Krieg auszukommen«, sagte Kharon. »Natürlich könnte er den Pazifisten spielen und die KMW meiden, aber welchen Sinn hätte das? Die FRANCIS DRAKE wäre verloren, das haben wir am Beispiel der EX-1068 gesehen. Rhodan muß also handeln wenn er das Leben von einigen hundert Leuten retten will.

Und er muß dabei auch einen Krieg riskieren. Einen Krieg übrigens gegen Intelligenzen, die, wie wir wissen, skrupellos und ohne Gewissen vorgehen. Ich glaube nicht an den ewigen Frieden aus Idealismus heraus. Alles hat seine reale Grundlage. Und wenn es jemals ein Dasein ohne Kriege geben sollte, dann nur deshalb, weil der Frieden logischer sein wird als der Krieg. Noch aber ist das nicht der Fall. Es gibt im Universum genug Rassen, die im Krieg den Vater aller Dinge sehen. Sollen wir uns abschlachten lassen, um einem vorerst unerreichbaren Ideal zu huldigen?«

Jan Kowski sah an Kharon vorbei und mied auch Kuroharas Blick.

»Ich gehöre keineswegs zu den absoluten Pazifisten, die leider auch kein sicheres Rezept zur Erhaltung des Friedens im Universum lieferten, aber ich bin gegen jeden Krieg, der sich vermeiden läßt.«

»Das sind wir alle, und das ist vor allen Dingen Rhodan. Aber wenn es keinen anderen Weg gibt, muß er Gewalt anwenden, um die Gewalt zu brechen. Was ist daran falsch?« Kurohara leitete die nächste Linearetappe ein. »Vielleicht sprechst ihr mal mit Rhodan darüber ...«

\*

Am Dienstag dem 28. Februar des Jahres 2437 näherten sie sich mit einfacher Lichtgeschwindigkeit dem Sonnensystem und beantworteten die Funkanfragen der Wachflotte, um sich vorschriftsmäßig zu identifizieren.

Der Raumhafen von Terrania wies ihnen einen Landeplatz an.

Eine Stunde später bereits standen Kurohara, Olbrich, Jan Kowski und der Epsaler Kharon vor Perry Rhodan, dem Großadministrator des Solaren Imperiums. Neben ihm saß Reginald Bull, sein Stellvertreter.

»Bitte, meine Herren, nehmen Sie doch Platz«, sagte Rhodan ruhig. »Ich kenne einen Teil der Geschehnisse aus Ihren Funksprüchen, möchte Sie aber bitten, mir alles noch einmal der Reihe nach zu erzählen. Wir haben eine schwerwiegende Entscheidung zu treffen, und da benötigen wir alle Einzelheiten der Geschehnisse. Darf ich bitten ...?«

Kurohara berichtete, und dann legte er das Tagebuch DeLabrins auf Rhodans Tisch, der es nahm und aufblätterte. Er las nur wenige Zeilen, dann gab er es Bull.

»Leite es sofort weiter an Nathan«, sagte er.

Bully stand auf und verließ den Raum. Nathan war das riesige positronische Gehirn auf dem Mond, dem alle lebenswichtigen Fragen des Imperiums vorgelegt wurden. Man würde bereits in Kürze mit einer Analyse der Vorkommnisse in der KMW rechnen

können.

»Und Roi Danton wurde gesondert gefangengenommen?« vergewisserte sich Rhodan mit einer Gelassenheit, die bewundernswert war.

»Mit einigen seiner Leute in einem Space-Jet«, bestätigte Kurohara. »Wir konnten es nicht verhindern.«

»Natürlich glaube ich Ihnen das«, versicherte Rhodan. »Er ist schließlich Ihr Freund und Kommandant.« Er sah gegen die Decke. »Also Kreiselschiffe? Wer mag sie steuern?«

»Das wissen wir nicht. Gurrads sind an Bord, das steht fest, aber sie sind nicht die Herren der Kreiselschiffe. Vielleicht klärt sich vieles auf, wenn wir den Unbekannten begegnen. Einmal müssen sie ja die Maske fallen lassen.«

»Ja, ich kann nur hoffen, daß es dann nicht zu spät ist - für sie oder für uns.« Rhodans Gesicht wurde für eine Sekunde ernst. »Verdammter Krieg!« murmelte er. »Aber solange es intelligente Wesen im Universum gibt, wird er sich nicht ausrotten lassen. Aber es gibt trotzdem Mittel und Wege, ihn zu vermeiden - zumindest läßt er sich auf ein Mindestmaß beschränken. Man muß nur zeigen, daß man im Ernstfall der Siegreiche sein könnte ...«

»Keine sehr idealistische, aber eine durchaus vernünftige Einstellung«, wagte Jan Kowski eine Bemerkung.

Rhodan sah ihn forschend an, dann nickte er:

»Mit Idealismus allein kann man nicht einmal einen Planeten friedlich vereinen. Und nun verlangen Sie eine solche Vernunft für das ganze Universum?«

»Nein«, sagte Kowski, »das tue ich nicht.«

Rhodan lächelte flüchtig.

»Ihr Glück, mein Freund. Denn wer das verlangt, muß verrückt sein. Es tut mir leid, aber ich bin Realist, und als solcher gebe ich mich niemals Illusionen hin. Täte ich das, gäbe es kein Solares Imperium, sondern nur eine Erde, die vielleicht die Kolonialwelt anderer Intelligenzen wäre.«

Die Diskussion wurde unterbrochen, als Bully wieder den Raum betrat. Er ging zu Rhodan und setzte sich neben ihn. Gleichzeitig schob er ihm einen Zettel zu und starrte dann ausdruckslos die Männer der FD-4 an.

Rhodan las die Notiz, dann sagte er:

»Sie alle wissen, daß Nathan sich niemals irrt. Das Positronengehirn behauptet, es handle sich bei den Vorkommnissen in der KMW einwandfrei um Experimente einer uns noch unbekannten Rasse, denen die acht Explorerschiffe zum Opfer fielen - und wahrscheinlich auch die FRANCIS DRAKE zum Opfer fallen wird.« Für den Bruchteil einer Sekunde wurde sein Gesicht starr wie eine Maske. Er dachte an Roi Danton seinen Sohn. Dann fuhr er fort: »Wir wissen, daß es außer den Dolans der

Zweitkonditionierten keine Weltraumfahrzeuge mit Intervallkanonen gibt. Oder besser: bisher glaubten wir das. Nun tauchen in der KMW Schiffe auf, die über die gleiche Waffe verfügen. Damit drängt sich uns unwillkürlich der Gedanke an einen Zusammenhang auf. Die zweite Frage betrifft die Gurrads. Warum sind sie so umständlich vorgegangen, wenn sie nichts anderes wollten, als die Besatzung der EX-1068 umzubringen? Sie haben also einen anderen Zweck verfolgt. Aber welchen? Ein Experiment wie Nathan behauptet? Hm, ich bin nicht so sicher.«

»Experiment ...?« dehnte Kurohara. »Sir, wenn Sie die Toten gesehen hätten - mit aufgeplatzten Blutbahnen, glasharter Haut ... ich weiß nicht, welchen Sinn ein solches Experiment haben sollte.«

»Das weiß niemand von uns, nicht einmal Nathan, das Positronengehirn. Aber wir werden es herausfinden!« Er wandte sich an Reginald Bull. »Hast du Großalarm für die Flotte gegeben, Bully?«

»Gut.« Er sah nun wieder Kurohara an. »Sie begeben sich zurück an Bord der Korvette, Kommandant oder, wie es wohl richtiger sein dürfte in Ihrem Fall: Fürst Kurohara. Ich habe Ihnen keine Befehle zu geben, das weiß ich. Ihr direkter Vorgesetzter ist Roi Danton. Aber ich möchte Sie trotzdem bitten, sich meinen Anordnungen zu fügen und das auch der Mannschaft klarzumachen. Dafür gebe ich Ihnen mein Wort, alles nur Menschenmögliche zu unternehmen, um das Leben Ihres Kommandanten zu retten, der auch mir einiges bedeutet. Er steht mir näher als ein Freund, glauben Sie mir das. Kann ich mich auf Sie verlassen Fürst Kurohara?«

»Ich bin nur Edelmann, Sir ...«

»Sie kommandieren eine Korvette und haben einen selbständigen Einsatz hinter sich, damit rücken Sie automatisch zum Fürsten auf. Ich kenne Ihre Gebräuche, Kurohara. Habe ich recht?«

Der Paraplast nickte.

»Roi Danton wird das entscheiden, Sir. Darf ich nun um unseren Abschied bitten? Selbstverständlich erreichen Sie uns in der Korvette. Wir warten dort auf weitere Anweisungen.«

\*

Später Abend.

Kurohara und seine Offiziere hatten sich in der Kommandozentrale der Korvette versammelt. Sie rechneten nicht mit einem sofortigen Einsatz, hatten aber die Vorbereitungen in Terrania beobachten können. Es schien sicher zu sein, daß Rhodan einen großen Teil der Solaren Kampfflotte aufgeboten hatte, um in die KMW zu fliegen.

Ihm mußte viel am Schicksal Roi Dantons liegen

...

»Wir werden morgen oder übermorgen unseren Einsatzbefehl erhalten«, sagte Kurohara und sah auf den Bordkalender. »Ich habe nichts dagegen, aber auf keinen Fall möchte ich, daß wir überübermorgen starten.«

Bert Olbrich und Jan Kowski starrten ihn verwundert an. Lediglich Neup Erhel grinste schwach. Er hatte ein gutes Gedächtnis.

»Und warum nicht?« fragte Olbrich schließlich.

Kurohara sagte:

»Übermorgen ist Donnerstag, meine Herren. Aber überübermorgen ist Freitag, und das würde mich doch zu sehr an den unglücklichen Major Gun DeLabrin erinnern ...«

Die anderen schwiegen nachdenklich.

**E N D E**

*Während die FD-4 den großen Sprung von Galaxis zu Galaxis glücklich geschafft hat, verschlimmert sich die Lage Roi Dantons und seiner Männer, die in der Gewalt des Gegners sind, immer mehr. Die überlebenden Freihändler der FRANCIS DRAKE werden in die Verbannung gebracht - DIE WELT DER UNSICHTBAREN!*

*DIE WELT DER UNSICHTBAREN*